2815.
P. o. germ. 768 ^{s} – 16
Kotzebue

<36617870600010

<36617870600010

Bayer. Staatsbibliothek

N. 2815
N. 210

Sorgen ohne Noth.

G. Boettger senior del. & sc. 1810

Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

4^r Act 7^e Scene.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Sechszehnter Band.

Der verbannte Amor oder die argwöhnischen Eheleute.

Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen.

Das arabische Pulver.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
verbannte Amor,
oder:
die argwöhnischen Eheleute.

Lustspiel in vier Akten.

Personen:

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.

Bertha, seine Frau.

Gustav, sein Bruder, ein Arzt.

Adolfine, Gustavs Frau und Bertha's Schwester.

Friz, Malchen,	ihre Kinder.

Gustchen, eine Waise, Bertha's Pflegetochter.

Georg Müller, ein Student.

Madam Stölzel.

Madam Schweizer, eine Schauspielerin.

Michel, Gärtner.

Erster Akt.

(Ein Garten in der Stadt, zu beiden Seiten des Vorgrundes Thüren, welche ins Haus führen, die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doktor ist rechts, der zum Professor links — im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.

Erste Scene.

Michel (besieht die Bäume).

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Aepfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand und die Kirschen sind erfroren. Ey, ey Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel

sind böse Gläubiger; in allen Concursen wollen sie zuerst befriedigt seyn. Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen akkordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Nu, nu Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier und die Frau Doktorin da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweyte Scene.

Michel, Professor (kömmt links).

Professor. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Professor. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Professor. Hilft das?

Michel. Manchmal.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie sind ein Herr Professor und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie erst (aufs Herz) hier sich eingesponnen haben.

(Michel singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen.)

Prof. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Michel!

Michel. Herr Professor!

Prof. Hast du meine Frau lange nicht gesehen?

Michel. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof. Was machte sie da?

Michel. I nu, sie ging spazieren — sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doktor ging einmal durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja; wenn ich sage, der Herr Doktor, so meine ich immer den Herrn Doktor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?

Michel. Es waren Geberden — wie soll ich sagen? — so allerley Geberden (ahmt sie nach).

Prof. Also freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meine nur so, was der Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beysammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; sie setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das währte auch nicht lange. Madam gab dem Herrn Doktor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Ey!

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? kam der auch?

Michel. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (gibt ihm Geld). Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof.

Prof. Was hast du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich). Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durstig und ging hinein.

Prof. Und ließest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Prof. (bey Seite) Verdammt! ich muß gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine Sorgen. (Rennt in den Garten.)

Michel. Potz alle Hagel! der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts).

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel (bey Seite). Oho! Kommt die auch?

Adolf. Wie gehts, Michel?

Michel. So lala (singt in den Bart wie oben).

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst.) Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professorin.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doktor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doktor eine Rose.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe.) In Gottes Namen!

Michel.

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Namen geschah.

Adolf. Alberner Mensch! weiter?

Michel. Der Herr Doktor küßte ihr noch einmal den Puls und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen heruntergekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel. Er knipp sie in die Backen.

Adolf. Gustchen ist noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doktor auch. Er sagte etliche male zu ihr: Mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bey Seite) Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten).

Prof. Noch eins Michel — Ach Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Lassen Sie sich nicht stören: Sie wollten mit dem Gärtner sprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich sagen? (zu Michel) die Spiraea in meinem botanischen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch gestern angebunden.

Prof. So war es die Seringa persica.

Michel. Die hat einen Stock, so dick als meine Faust.

Prof. Tölpel! es ist nicht wahr. Sieh nach; der Wind hat sie losgerissen.

Michel (bey Seite). Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (Geht in den Garten.)

Adolf. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof.

Prof. Ja, das ist ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben — man hat überall Zuschauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthin kommt nicht vom Fenster weg, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbenskrank — den Abend ist sie noch in der Comödie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthung kommen.

Prof. Ich meinte, die Frau Schwester vermutheten selbst etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen 20 schöne Frauen aus 20 Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bey der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft sich gern.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie sie auf solche Gedanken gerathen.

Adolf.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so? Haben Sie etwa — ?

Adolf. Ich meine wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sittsame Waise und Müller ein bescheidner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beide.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig). Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie ums Himmelswillen, Frau Schwester, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf. (sehr erschrocken) Um Gotteswillen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau leidet nichts unschickliches.

Adolf. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann betet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindesten Argwohn.

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha, Gustchen.
(Kommen links.)

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trift sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bey wem?

Bertha. Versteht sich, bey einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinenzien. O Sie glauben nicht, mein wer-

her Herr Gemahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Koeffüre von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhascht man die herumspazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha (verneigt sich). Ich danke für die Bemerkung. Sie haben recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine holen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (Thut es.)

Prof.

Prof. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäkerten eine Weile mit einander, nach unsrer Gewohnheit.

Adolf. (erzwungen scherzend) Ja, in der That, wer Euch nicht kennte —

Bertha. Der sollte meinen, ich ließe mir die Cour von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend). Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leise). Ich bitte dich, Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so) Die Frau Schwester hat recht.

Bertha.

Bertha. Seyd Ihr toll mit Euren Amtsminen? Gustchen, höre doch! sie nennen dich ein Kind.

Gustchen. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf. Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustchen (seufzend). Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie Du hörst. Lieber Gott! was ist dabey zu thun! Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie nähme wohl lieber einen Andern und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So? Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolf. (unruhig). Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer sagt denn, daß er verheirathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doktor (kömmt rechts).

Doktor. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf.)

Doktor. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermisse dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Doktor. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Rose gelassen?

Doktor. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebst!

Doktor. An eine recht hübsche Patientin.

Bertha. Noch besser.

Adolf. (hastig, aber sehr freundlich). Wer war denn die, mein lieber Mann?

Doktor. Die Hauptmannin Adlerholz.

Adolf. Ey, die ist sehr hübsch. Das hast du mir ja gar nicht gesagt, daß sie dich hat rufen lassen.

Doktor. Läßt sie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormals war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen Doktor angenommen?

Doktor. Vermuthlich wußte sie nicht,

daß

daß der junge Doktor eine so boshafte Schwägerin hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doktor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend). Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolf. (mitlachend). Recht munter, Gott sey Dank!

Doktor. Ja wohl, Gott sey Dank! Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffee und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht. Ein Stündchen habe ich frey und will mir etwas zu gute thun. (Setzt sich.) Setzt Euch, setzt Euch! (sie thun es.) Apropos, Bruder, an Dich habe ich auch gedacht oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für dich abgeschwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Doktor. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Doktor. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmst du auch von den Tropfen? Ich sehe, du hast Dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Doktor. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von ihr trinkst.

Doktor. Nicht doch. Aber du mußt Dich schonen. Kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Gustchen. Geweint? daß ich nicht wüßte!

Doktor. Läugnen Sie nur nicht!

Gustchen. Nun ja! ein wenig.

Doktor. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustchen. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

(Schenkt indessen Thee ein.)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Gustchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren und das liebe Büchlein vergessen.

Gustchen. Ja, so war es. Als ich zurückeilte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon oder Sylphe es gestohlen.

Gustchen. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andre Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um sie angehalten.

Doktor. Nun, das ist doch eher lächerlich als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es sey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Doktor. Den alten Podagristen?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eignen Herd kochen will.

Gustchen. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andre Gründe.

Doktor. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannst Du das wissen?

Doktor. Die rothen Aeuglein bekennen es laut und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Doktor. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Doktor. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Doktor. Ja, wahrhaftig. (kneipt Gustchen in die Backen.) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamsell ist doch nun

schon

schon in den Jahren, wo sie schwarz und weiß recht gut unterscheiden kann.

Doktor. Schwarz und weiß, o ja; auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böses.

Bertha. Dein Mann hat recht. Halten Sie nur die Konferenz, lieber Doktor; dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! Was meinen Sie, Frau Schwester, wo lassen wir unsre vier Augen?

Adolf. Die schließen wir zu, hahaha!

Doktor. Es wäre ein Spaß, wenn Ihr eifersüchtig würdet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Doktor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jezt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Michel. Da bringe ich die beiden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Doktor. Für wen?

Michel. Die Frau Professorin hat sie bestellt.

Doktor. Unschuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können

doch

doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustchen (steht auf). Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Die müssen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen und übertrage es dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustchen. Folge mir.

Michel (bei Seite). Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(Gehen links ab.)

Achte Scene.

Professor, Doktor, Bertha, Adolfine.

Doktor. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! Nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trift die Reihe gar nicht.

Doktor. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, Du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Doktor. Er hats gegeben. Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmal wieder beysammen, wie damals in dem Dorfe bey Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Doktor. Wo wir Euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Doktor. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr Bruder? denn daß wir Beide auf den Einfall geriethen, zur Kaiser-Krönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geschah wohl zum Theil um unsre alten Liebschaften zu vergessen.

Doktor. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten —

Prof. War freilich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine

sehr lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterweges weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha. Und setzten uns in den Garten —

Doktor. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachen erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Doktor. Und endlich von Euren schönen Augen.

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Doktor.

Doktor (ihr die Hand reichend). War sie das?

Adolf. (nimmt seine Hand). Ja, weiß Gott!

Prof. (Bertha's Hand fassend.) Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Doktor. Kinder, eine Ehe, die nach 10 Jahren noch keiner bereut, ist so selten als die gediegene Goldstufe in meines Bruders Kabinet, und seht, hier sind gleich zwey solche Goldstufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt; denn Ihr beglücktet uns nicht allein durch Eure Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Tyranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob Ihr sonst Eure Heimath verlassen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht

senti-

sentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Prof. (ihre Hand fassend.) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doktor (Adolfinens Hand fassend). Und Du?

Adolf. Mußt Du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hülflos in der Welt herumirrt.

Doktor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Doktor.

Doktor. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Doktor. Ja, stelle Dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Doktor. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit; was hast Du denn weiter dabey zu thun?

Doktor. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das schöne Fräulein abermals den schönen Arm aufstreifen?

Doktor. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt Dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst Du in

Gottes Namen auf schöne fremde Arme impfen; aber —

Doktor. Ruhen will ich nur in den Deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg; führen Sie mich bis an die Marktecke.

Doktor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte Dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Collegium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof.

Prof. Madam Stölzel? Wer ist die? Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwey Fragen in einem Athem. So sind die Männer! nie wissen sie genug, besonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doktor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (wirft ihm einen Kuß zu und reicht dem Doktor den Arm. Beide gehen durch die hintere Gartenthür).

Neunte Scene.

Adolfine, Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich.) Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich.) Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vorname Julchen war ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht sie bey der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölzel?

Adolf. Sie ist schon zweymal Braut gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherin?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmal Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut) Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen

mei-

meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht praktizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind: die besten bleiben doch immer Sklaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht

ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hysterischen Personen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch hysterisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbeten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaum hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmal in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Haus-

thüre — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. „Wer da?" — Eine Zofenstimme ertönt: „Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott weiß was alles." „Ich komme gleich" ruft mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis morgen" wage ich zu erinnern. „Nein, mein Kind, man muß seine Pflicht ganz thun" und fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg' ich denn einsam in meinem Bette und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwester, was soll ich denn sagen? ich, der ich das Unglück habe, ein Professor zu seyn? — Mehr als funfzig hübsche junge Bursche gehen bey mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da

fliegen

fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbey, da gafft jeder Naseweis hinein und scharrt seinen zweyten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem sind sie auch sicher.

Prof. Ey was, man ist nie sicher und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sey ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freilich, das ist wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite). Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein schöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß sie aufsuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester. (links ab.)

Adolf.

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! (rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür).

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht wachse ich sicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.) Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch — ganz recht — die Tassen stehen noch darauf. Da gibts auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht versucht. Das wird ganz anders schmecken als mein 12 Kreuzer-Wein. — Nun will ich mirs bequem machen. (Setzt sich auf einen Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So — da unten ist mehr Platz — (indem er sich aufrafft) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der bleibe unten, so fällt er nicht hinunter. Die dum-

dummen Stühle sind so schmal wie eine Hekkenleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (rückt 2 Gartenstühle zusammen und setzt sich drauf) Die Tassen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll. (hebt die Theemaschine an den Mund) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! hast du nicht Zähne? (dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält schnell den Mund unter) Pfuy Teufel! das schmeckt ja wie warmes Wasser. (setzt die Theemaschine hastig auf den Tisch und als er kommen hört, bleibt er still.)

Eilfte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf) Professor (kommt links im alten Rokelor mit heruntergekrämptem Hut.)

Adolf. (leise) Diesem Mantel meiner Köchin verdanke ich schon manche Beruhigung.

Prof.

Prof. (leise) Dieser alte Rokelor thut mir trefliche Dienste.

Adolf. Warum klopft mir aber das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum schäme ich mich aber, so oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Studenten mich so erwischten —

Michel (leise). Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück ist der Mond nich aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmal, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (Beide wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drey zusammen, Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen mit der linken den Professor.)

Michel. Halt!

Adolf. (schreyt.)

Prof. O weh!

Michel. Wollt Ihr stehlen? oder geht Ihr auf Abenteuer aus? (Beide wollen sich loswinden) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse Euch hol mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle ist ein weiches Pätschchen — dieß ist eine derbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst Dich mit einem Kusse lösen — Du, Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so laß' ich Dich laufen. Nun? wirds bald? Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?

Wie

Wie seyd Ihr in den Garten gekommen? — Was? Ihr wollt Euch mit Gewalt losreißen? He Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doktor (kommt mit Bertha durch die Gartenthür).

Doktor. Was gibts hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite) Mein Mann!

Prof. (bey Seite) Meine Frau!

Michel. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Doktor. Wer seyd Ihr?

Bertha. Was wollt Ihr?

Doktor. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd Ihr stumm?

Michel. Es ist kein Sterbenswörtchen aus ihnen herauszubringen.

Doktor. Geh ins Haus, hole Licht.

Michel. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Doktor. Ich will sie schon halten.

Michel. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Doktor. Geh Du nur; mir sollen sie nicht entwischen. (er faßt sie Beide und Michel geht ins Haus) Nun, Ihr seht, daß Ihr ertappt seyd!

Bertha. Legt Euch nur bey Zeiten aufs Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Doktor. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Doktor. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bliebst so lange —

Prof. Ich war besorgt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Doktor. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig. —

Doktor. Adolfine, war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst Du dich nicht?

Doktor. Wie oft hast Du mir versprochen —

Bertha. Wie heilig hast Du mir geschworen —

Adolf. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schwester; und was sagte ich?

Bertha. Hahaha!

Doktor. Liebe Schwester, lachen Sie nicht.

nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall Dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr seyn.

Doktor. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Doktor. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht).

Michel. Nun, da ist Licht.

Bertha (bläst es aus). Ist nicht mehr nöthig.

Michel (ganz erstaunt). So?

Doktor. Wir haben die Leute bestellt.

Michel. So?

Doktor. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Rezept verschreiben (geht mit Adolfinen rechts ab).

Michel. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerley zu sagen (geht mit dem Professor links ab).

Michel. So? — Ey! — das nenn' ich unverschämt! Nun wartet Ihr! Noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor und der Frau Doktorin. Da gibts wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben

ben mir das Licht ausgeblasen! ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel.

(ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel- und 2 Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doktors Zimmer, einige Schritte weiter Adolfinens, rechts im Vorgrunde Berthas Zimmer, weiter hin des Professors Studirstube — es ist Abend — zwey Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Friz, (mit einer Trommel, auf der er trommelt)
Malchen (mit einer großen Puppe).

Malchen. Friz, mache nicht so viel Lärm!

Friz. Ey, stopfe Du die Ohren zu.

Malchen. Du wirst noch einmal ein Trommelschläger werden.

Friz. Nun ja, warum nicht? Papa hat

hat noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malchen. Ich heirathe keinen Trommelschläger.

Friz. Ich mag Dich auch nicht.

Malchen. Einen Offizier will ich haben.

Friz. Die spricht schon vom Heirathen und spielt noch mit einer Puppe, die größer ist, als sie selber.

Malchen. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Friz. Ein Affengesicht.

Malchen (weinerlich). Friz, Du sollst mich nicht necken.

Friz (trommelt). Trumdum! Trumdum!

Malchen. Wenn Du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Friz. Was thuts?

Malchen. Freilich, Mama erlaubt Dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte sie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Friz. Wird Madame Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malchen. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa alles.

Friz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer morgen am besten besteht.

Malchen. Ja, das wollen wir sehen!

Friz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malchen. Pst! Pst! schreye nicht so!

Zweyte Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweizer. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malchen. O nein. Die Mutter sitzt mit dem Vater auf dem Sofa und sie reden gewaltig viel mit einander.

Schwei-

Schweizer. So kommt geschwind, heute zum letztenmal.

Malchen. Friz, nimm das Licht!

Friz. Wo gehen wir hin?

Malchen. In des Vaters Studirzimmer.

Friz. Die Thür ist verschlossen.

Malchen. So gib mir das Licht und lauf schnell über den Gang; die Hinterthüre ist offen. Dann schiebst Du nur den Riegel von innen weg.

Friz. So wie neulich. O ich weiß schon (läuft schnell durch Adolfinens Zimmer).

Schweizer. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zweimal hier gewesen?

Malchen. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst eine Plaudertasche; aber dießmal hat er geschwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Michel (der schon, wie Friz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür gesteckt hatte). So?

Friz.

Friz (öffnet von innen des Doktors Zimmer). Da bin ich schon.

Malchen. Hast du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Friz. Freilich.

Michel. So?

Malchen. Kommen Sie, liebe Madame! wir wollen dann wieder geschwind zuschließen.

Schweizer. Aber Ihr Herr Vater?

Friz. Der macht's wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang.

(Alle drey ins Zimmer des Doktors.)

Dritte Scene.

Michel (kömmt hervor).

Das geht ja ganz verflucht hier im Hause zu! Mit Respekt zu melden schon das zweyte Dirnchen, das den Herrn Doktor bey Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! das ist ein Skandal!

Vierte Scene.

Michel. Gustchen (aus Berthas Zimmer).

Gustchen. Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschein gekommen. Sieh da, Michel, was willst Du so spät?

Michel. Ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Gustchen. Weißt Du nicht, wo der junge Herr Müller ist?

Michel. Ey, ich weiß ganz andre Dinge.

Gustchen. Beantworte mir meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlukker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für Sie ab und zahlt mir keinen Heller. Doch daß ich nicht lüge, neulich an Ihrem Geburtstage den Strauß mit der Pommeranze, dafür hat er mir doch einen halben Gulden

gege=

gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammensuchen.

Gustchen. Willst du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustchen. Die guten Worte gebe ich Dir gleich, das Geld auf ein anderes Mal.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustchen. Geh auf den Gang — Du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und sieh, ob er zu Hause ist?

Michel. Weiter nichts?

Gustchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen?

Gustchen. Bei Leibe nicht! Du sagst ihm kein Wort.

Michel. Eine stumme Commission!

(ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Gustchen (allein).

Nicht einmal zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen. Zum ersten Male seit einem ganzen Jahre hat er mir bey Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frey aufblicken dürfen; aber es war eine ängstliche Freyheit. Gern hätt' ich, wie sonst, die Augen auf den Teller geheftet, mit dem schönen Bewußtseyn, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist! — Er kann sich duellirt haben — er kann mit dem Pferde gestürzt seyn! — Ach, er ist nun doch für mich verloren! und bald werde ich nicht einmal mehr um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da ist er!

Sechste

Sechste Scene.

Gustchen, Müller (aus der Mitte).

Müller (der ihren Ausruf gehört). Meinen Sie mich? Liebe Mamsell! wollte Gott, Sie meinten mich! das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustchen. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Gustchen. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustchen. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustchen (froh überrascht). Mein Taschenbuch?

Müller. Es ist unversehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen hinein zu gucken.

Gustchen. Ums Himmelswillen! wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als Sie gestern Abend bey Tische darüber jammerten — kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — wo Sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden, durch die ich mein Brot verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die versäumten Collegia hole ich wohl nach. Gegen 10 Uhr war ich auf den Beinen. Nun ich bin ehrlich herumgestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeint. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustchen. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynahe mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinabtrieb: „Hast du kein Taschenbuch gefunden?" — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte dich um Gotteswillen!" — „Was gibt mir der Herr?" — „Alles was ich habe!" Als der Spitzbube sahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr als ich hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison und der Schatz war mein.

Gustchen. Geschwind! wieviel haben Sie ausgelegt?

Müller.

Müller. Pfuy! — Liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne! es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich dafür ansehen und Sie bieten mir Geld.

Gustchen. Nein, ich biete Ihnen nichts, als den Druck meiner Hand (reicht sie ihm).

Müller. So ists recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen Sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustchen (sieht nach). Es ist alles da!

Müller. Nun Gott sey Dank! Ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paarmal mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich

wohl

wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten wie Doktor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen habe.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich meine, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustchen. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! die ist schon lange todt!

Gustchen. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das einmal erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustchen. Ach lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bey einander sitzen.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Gustchen. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? — Ich meine, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Gustchen. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau.

Gustchen. O ja, das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doktor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, zieht mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigne Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen und bereut es oft und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu verlassen, wo ich Kränkungen dulden und Andre betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Gustchen. Ich werde — ich soll — davon ein andermal — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (Geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie schwatzten mir diesen Morgen soviel närrisches Zeug von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern und Ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberey für Mineralien, Versteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Kasse erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann: er habe bey dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten gesehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai; die Natur soll eine der schönsten Landschaften darauf abgebildet haben. Ich merkte bald, wie lüstern er darnach geworden; allein der Besitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsd'or dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel und doch hat er mir noch vor drey Tagen eine goldne Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müller. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber

aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön und ich trüge sie gern; aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit diesem Dendriten zu überraschen.

Müller. Das ist brav, das ist recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müllnr, Sie sollen mir behülflich seyn, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen und wahrscheinlich erhandeln wird; also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müller. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den Arabischen Pilgersmann ein Zettelchen in meinem Namen. Hier ist Feder und Dinte. Bitten Sie ihn, herzukommen und seinen Schatz

mit-

mitzubringen. Er wird einer Dame das schon zu Gefallen thun und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht selbst schreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müller (geht an den Tisch). Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch Ihren Aufwärter. Adieu! dem Himmel sey Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat (geht in ihr Zimmer).

Achte Scene.

Müller (allein).

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächstens thun. (schreibt) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den sie angenehm überraschen will — Ihr gehorsamer Diener!

Neunte Scene.

Müller, Bertha (kömmt zurück).

Bertha. Ich habe mich eines bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Person ist. Gehen sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen Sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Manne wohl zu und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müller. Sehr wohl; so ist das Billet überflüssig (reißt es in 2 Stücke).

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod (wikkelt sie in die eine Hälfte des zerrissenen Billets und wirft die andre weg). Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie schwatzen so viel von Liebe und wissen noch nicht einmal, daß es keine größere Freude auf der

Welt

Welt gibt, als mit eigner Aufopferung den Wunsch des Geliebten zu erfüllen. Gehen Sie und kommen Sie mir ohne den Dendriten nicht wieder vor die Augen (geht in ihr Zimmer).

Müller. Gut, daß sie ging, sonst hätte ich mich verrathen und wäre ihr um den Hals gefallen (will gehen).

Zehnte Scene.

Müller, Michel (aus der Mitte).

Michel. Alle Hagel! da sind Sie ja schon.

Müller. Hast Du mich gesucht?

Michel. Freilich. Aber ich suchte Sie und fand die Köchin, und wie ich die Köchin gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu suchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Professorin Dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Michel. So? Haben Sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wissen will, ob Sie zu Hause sind.

Müller. Nun? Dieser Jemand?

Michel. Was geben Sie mir, wenn ichs verrathe?

Müller. Vielleicht Mamsell Gustchen? (Michel nickt) Die habe ich auch schon gesprochen (zur Mitte ab).

Michel. So? die haben Sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans-Kerl! Während ich bey der Köchin nur ein Bischen scharmirt habe, ist er schon bey Zweyen der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfte Scene.

Michel, Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Was willst du so spät, Michel? Hast du etwas anzubringen?

Michel. Hu! entsetzlich viel!

Prof.

Prof. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich dir. Sie ist die vortrefflichste, die treueste —

Michel. Die schönste, die keuscheste —

Prof. Die nachsichtsvollste —

Michel. Die tugendhafteste —

Prof. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Prof. Also von der kein Wort!

Michel. Sehr wohl! (Pause.)

Prof. Nun? Was denn sonst?

Michel. Sonst gar nichts.

Prof. Also wärst du doch wegen **ihr** gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh in Gottes Namen!

Michel. Wünsche wohl zu schlafen! (will gehen.)

Prof. Höre Michel!

Michel. Ich höre.

Prof. Wenn du mir von meiner Frau

etwas unwahres berichtest, so schlage ich dir Arm und Bein entzwey.

Michel. Ich sage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh zum Teufel!

Michel. Dann muß ich hier bleiben; denn hier ist der Teufel los.

Prof. Wie so?

Michel. Ich bin stumm.

Prof. Warum redest du nicht?

Michel. Weil ich meine gesunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun nun, so rede nur. Ich kann dich ja wohl plaudern lassen.

Michel. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Prof. Soll ich sie lösen?

Michel. Machen Sie eine Probe!

Prof. (gibt ihm Geld). Nun da, so rede!

Michel. Vor einer Stunde kam eine Mannsperson in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beym Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht?

schieht? die Frau Professorin kommt, spricht: sie habe ihn bestellt und führt ihn mir nichts dir nichts in ihr Kämmerlein.

Prof. Wie sah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. Ein häßlicher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken Sie sich den Gräuel! die Madame selber blies es mir vor der Nase aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke Dir, mein Freund! mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich.

Michel. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Musje Müller geschwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Michel. Ja!

Prof. Ganz allein?

Michel. Mutterseelen allein.

Prof. Wer weiß durch welchen Zufall —

Michel. Freylich —

Prof. Man begegnet sich von ungefähr —

Michel. Das trift sich wohl.

Prof. Man spricht ein paar Worte —

Michel. Natürlich.

Prof. Und das ist Alles?

Michel. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es ist lange nicht geputzt (putzt es).

Prof. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (Nimmt das zerrissene Papier auf.)

Michel. Recht so!

Prof. Ich will nichts mehr sehen. (Geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiser Entschluß!

Prof. Was ist das? (liest) „Die „Frau Professorin — wünscht insgeheim — „noch diesen Abend mit Ihnen abzuschließen — „der Herr Professor — darf nichts davon er„fahren — sie will der Liebe ein schönes „Opfer bringen — man erwartet Sie — an „der Hintertreppe —" Tod und Teufel!

Michel. Eine böse Gesellschaft!

Prof. Das ist die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ichs doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geschrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief ist zerrissen — nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Michel. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, du mußt mir beystehen.

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Michel. Madame ist eine Perle.

Prof. Die Perlen sind eine Krankheit.

Michel. Madame ist ein Engel.

Prof. Ach nein, sie ist ein Weib.

Michel. Mir schlägt man Arm und Bein entzwey.

Prof. Lieber Michel, ich werde dich fürstlich belohnen. Stelle dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Michel. Ich will lauern wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinstürze? ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande mir alles

abzu-

läugnen. Sie würde sagen: „Habe ich denn das geschrieben?" oder: „ist denn von mir die Rede? gibt es nicht außer mir noch Professorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich mit wem der junge Herr Müller sein Wesen treibt? was geht es mich an?" und so weiter. Nein, ich will schweigen. Ich will die Treulose ertappen und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine, Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer). Wer sprach hier so laut?

Michel. Der Herr Professor.

Adolf. Warum tobt er?

Michel. Es ist ihm etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmal am Halse hat, der wird sein Lebtage nicht ganz davon kurirt.

Adolf. Du irrst, mein Freund. Ich selbst war bisweilen damit behaftet; aber Gott sey Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratulire!

Adolf. Es ist ja auch, beym Lichte besehen, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolf. Man quält was man liebt.

Michel. Bis aufs Blut.

Adolf. Und sich selbst obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolf. Ist das nicht närrisch?

Michel. Pudelnärrisch.

Adolf. Zumal wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Michel. Zumal.

Adolf. So brav!

Michel. So respektabel!

Adolf. So treu!

Michel. So felsenfest!

Adolf. Darum verbiete ich Dir auch, mir jemals ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüten.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde Dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörst Du? Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße aufraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Michel. I nu, vor einer Stunde hat er eine herein geführt.

Adolf. Das hat dir geträumt.

Michel. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen. —

Adolf. Meinst du?

Michel. Ich wollte sie hinaus transportiren; aber der Herr Doktor meinte, er müsse ihr erst ein Rezept verschreiben.

Adolf. Hahaha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolf. Hahaha! Siehst du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle du nur immer drauf los, mich bewegst du nicht.

Michel. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Uebrige für mich behalten.

Adolf. Das Uebrige?

Michel. Was geht es denn mich an?

Adolf. Welches Uebrige?

Michel. Als ein treuer Diener habe ich gesprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil du nichts mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herr

Doktor ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolf. Lügner! Du hast nichts weiter gesehen.

Michel. Gesehn? O ja; aber ich sage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, blos um Dich zu beschämen: ich erlaube Dir zu reden.

Michel. Ey ja doch: was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn Du lügst; ein Trinkgeld, wenn Du die Wahrheit sagst.

Michel. Geben Sie mir nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, so lassen Sie mich hinterdrein prügeln.

Adolf. Nun da! (gibt ihm Geld) Aber nimm Dich in Acht, es wird Dir nichts geschenkt.

Michel. (heimlich) Es ist noch ein Frauenzimmerchen hereingeschlichen.

Adolf. Es wird die Köchin gewesen seyn.

Michel. Ne, ne, die Köchin kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Saloppe, und allerley Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doktor.

Adolf. So?

Michel. Ich stand unten an der Treppe: — „ist der Herr Doktor zu Hause?" — „Ja!" — „Ist er allein?" — „Das weiß ich nicht," — und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolf. Was wollte sie?

Michel. Vermuthlich wollte sie auch ein Rezept holen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wäre sie denn geblieben? (Michel deutet schelmisch auf des Doktors Zimmer.) Du lügst.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willst mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient seyn.

Adolf. Geh, ich werde es untersuchen.

Michel. Wünsche gute Expedition.

(Zur Mitte ab.)

Dreyzehnte Scene.

Adolfine.

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten! Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre und mir selbst zur Beschämung. Ein Frauenzimmer — ein wohlgebildetes Frauenzimmer — hier im Saale ist sie nicht — zu mir ist sie nicht gekommen — nach meinem Manne hat sie gefragt — so könnte sie freilich wohl nirgends anders seyn, als in seinem Zimmer — vielleicht

leicht eine Patientin! — Ich will doch hineingehen — ich will die Thüre ganz leise öffnen — ist sie wirklich da, so will ich nicht stören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (Sie dreht ganz leise an dem Griff.) Die Thür ist verschlossen. Da haben wirs! es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeschlossen hat mein Mann sich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen lasse ich mich nicht herab. Es kömmt mir zwar vor, als ob ich ein Zischeln hörte — (nähert sich der Thür immer mehr) Ja, wahrhaftig, es wird gesprochen, hm! das ist doch sonderbar — gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein fürwahr, wenn ich nicht so völlig frey von allem Argwohn wäre — eine Andre als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken — ich erlaube mir das nicht — (schielt von ferne) Ich würde mich schämen, wenn ich (guckt durch) Nun bey Gott, es ist ein Frauenzimmer und

zwar

zwar ein recht hübsches. — Was soll ich davon denken? — bin ich verrathen? betrogen? Ich höre ein Geräusch. (Schmiegt sich an die Wand hinter dem Tische.

Vierzehnte Scene.

Adolfine, Doktor öffnet Madame Schweizer das Zimmer; doch ohne sie heraus zu begleiten.

Doktor. Leben Sie wohl, Madame! nochmals meinen herzlichen Dank!

Schweizer. Ich bleibe doch stets in Ihrer Schuld.

(Der Doktor macht die Thüre wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg). Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen Sie her?

Schweizer (verlegen, doch bald sich fassend). Aus dem Zimmer des Herrn Doktors.

Adolf. Darf man wissen, in welcher Absicht —

Schweizer.

Schweizer. Diese Frage wird der Herr Doktor Ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweizer. Jetzt nicht.

Adolf. Sie scheinen sehr verlegen?

Schweizer. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientin.

Schweizer. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht Ihr Mann, Ihre Kinder? —

Schweizer. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun mein Gott! was haben Sie denn?

Schweizer. Ein gutes Gewissen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweizer. Mein Name ist Schweizer. Ich bin eine Schauspielerin.

Adolf. Eine Schauspielerin? Wirklich?

Schweizer. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Schweizer. So ist es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äußerst seltsam, äußerst unschicklich —

Schweizer. Madame! —

Adolf. Um nicht zu sagen unverschämt.

Schweizer. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Schweizer. Unanständig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewisse Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respektiren.

Schweizer. Madame, daß sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch Ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (verbeugt sich anständig und geht zur Mitte ab.)

Fünf-

Funfzehnte Scene.

Adolfine (allein).

Ich glaube gar, die unverschämte Person gibt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! Ich finde eine Schauspielerin mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet ihr die Thür, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie ist nicht krank, sie hat also nichts bey ihm zu schaffen; sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmal einen elenden Vorwand ihres Besuchs erfinden — und ich soll gelassen bleiben? Soll bey dem Allen nichts Böses denken? Nun wahrhaftig, die Heilige möchte ich sehen, die dabey ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen — (thut einen Schritt nach seiner Thüre). Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde. — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen und sprechen:

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauspielerin. Sie kam aus der und der Ursache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müsse Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. Nun wohl, redet er nicht, so ist er schuldig und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! auch die ehrlichsten! — Keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen (geht in ihr Zimmer).

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Professor (kömmt aus dem Studirzimmer).

Hier ist sie auch nicht! (sieht nach der Uhr) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unser Schlafzimmer verlassen, kaum meint sie, ich sey an meine Studirstube gefesselt, — husch aus dem Bette und fort in die weite Welt! O ich armseliger Professor der Naturgeschichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ce-

der bis zum Ysop! nur das einzige Säugethier, das Weib, ist mir unerforschlich! — Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweyte Scene.

Professor, Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Hier ist er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolf. Nein. Aber es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum sechs geschlagen.

Adolf. Ausgegangen ist er noch nicht; seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Prof. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolf. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Prof. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefsten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafrock hingegangen seyn?

Prof. Wo kann sie im Negligee herumstreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon sonst als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie schon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mirs nicht übel: Sie sind nicht wohl gescheidt.

Prof. Ey!

Adolf. Sie klagen beständig über meine Schwester und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmer ist eine unglückliche Schlingpflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark aussaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der sich betrinkt und einschläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beschützerin, die Liebe.

Prof. Die blind ist auf beiden Augen.

Adolf. Aber Ihr seyd blinde, grobe, sinnliche Kreaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bey Euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie Herr Bruder. Man weiß ja, wie Sie vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damals lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleyen sollen bisweilen sehr weit gegangen seyn.

Prof. Freilich wissen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach sich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen und fürchten sich nun betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns beiden nicht wohl gescheidt ist, so möchten Sie es seyn.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? Mein Gott, ich! die Verlassene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolf. Eben deswegen.

Prof. Und Männer sind nie treulos.

Adolf. Wenn sie todt sind.

Prof. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen.

Adolf. Wenn sie satt sind.

Prof. Die Leidenschaften zu bekämpfen—

Adolf. Wenn sie alt werden.

Prof. Sie studiren Philosophie —

Adolf. Sind aber keine Philosophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (schleicht herein).

Michel. Da finde ich Sie ja beysammen.

Prof. Warum schleichst du so herein?

Adolf. Hast Du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Michel. Verfluchte Geschichten gibts im Hause.

Adolf. Da haben wirs!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Michel. Wissen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studirstube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bey Mamsell Gustchen hats gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — Da seh' ich den dicken Rauch bey Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Hm, denk' ich, was wird denn daraus werden? und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machtest nicht Lärm?

Michel. Ey bewahre! Es schlief ja noch alles im Hause.

Prof. Und stürztest nicht hinauf, um zu löschen?

Michel. Ey bewahre! Das Sprichwort sagt: was Dich nicht brennt, das lösche nicht.

nicht. Ich habe genug an meinem Durste zu löschen.

Prof. Nun was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Es brannte ganz still, das währte aber nicht lange, so ging der Spektakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thüre gesprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenstille. Das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Herr Doktor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? Im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Gustchen?

Michel. Oder zu der Köchin, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und ist er schon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolf. Also dort hätt' ich ihn suchen müssen? (wirft sich linker Hand auf einen Sessel.)

Prof. Da nimmt schon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erschrocken seyn und Arzney gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen; die war sicher auch dabey.

Michel. Nein, die Frau Professorin weiß nichts, die hat ganz andere Geschäfte.

Prof. Wie so?

Michel. Schon seit einer halben Stunde spaziert sie im Garten herum.

Prof. Allein?

Michel. Mit der Madame Stölzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stölzel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wer kennt das Weib? Wer ist sie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Professor

fessor wohl ins Ohr sagen: es ist eine verkleidete Mannsperson.

Prof. Bist du rasend? Woher glaubst du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen; ich thue ihr auf, ich lasse sie herein. Nun habe ich so meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fange ich damit an, daß ich sie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bey ihr, und sie gibt mir ein paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben so viele bekommen, daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, obs eine Manns- oder Frauenzimmer-Hand ist.

Prof. Wenn du sonst keine Beweise hast.

Michel. Beweise, so viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erstens

trug

trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweytens hat sie mir kein Blättchen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureißen: drittens hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet; denn es ist ihr eine vom Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwey Fingern angegriffen, wie eine Prise Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Professorin gekommen ist, da haben sie sich geherzt und geküßt und gedrückt, hast du nicht gesehen!

Prof. Das ist schon bedenklicher.

Michel. Dann hat die Madame Stölzel allerley geschwatzt. Ich schlich so nahe wie möglich hinter meine Barbaritzen. Leider habe ich ein schwaches Gehör, auf 50 Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof.

Prof. Von Liebe? das ist sehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unsre Madame der sogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Michel. Und sagte: um 7 Uhr liest mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Michel. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Michel. Es ist eine Mannsperson so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Prof. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßli-

che

che Abgründe sind, so liefern sie das treueste Bild Eurer Herzen (wirft sich rechts in den Sessel).

Michel. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaster verdient.

Prof. Wer gibt mir Balsam für mein zerrissenes Herz?

Michel. Ey was! das Herz ist wohl verwahrt. Könnte ich meine Backen ins Herz stecken, so bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige (zur Mitte ab).

Adolf. (für sich) Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerin und schon wieder diese neue Qual.

Prof. (für sich) Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierte Scene.

Professor, Adolfine, Doktor, im Schlafrock, führt Gustchen zur Mitte ein.

Doktor. Stützen Sie sich auf mich,

liebes

liebes Gustchen! Es hat Sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (springt auf). Bonjour, bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Dokt. Schreckliche, willst Du sagen. Es hat gebrannt bey Gustchen.

Adolf. (bey Seite). Wie er sie umfaßt! (laut) Es brennt vielleicht noch.

Dokt. Das ganze Haus stand in Gefahr.

Adolf. Was kümmerts ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen steckt.

Dokt. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man liest.

Dokt. Ganz recht. Hätte sie Liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht eingeschlafen; allein sie las die Weihe der Kraft,

und entschlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um sie geschehen und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus seinem Fenster gegenüber nach dem ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Glut, warf sie ohnmächtig auf den Sofa, sich selbst ins Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herüber, klopfte leise an meine Thür und bat mich, der Ohnmächtigen beyzustehen.

Adolf. Du warst sogleich bereit?

Dokt. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das seh ich.

Dokt. Ein Wunder, daß Du von dem Lärmen nicht erwachtest.

Adolf. Du bist vermuthlich aus Liebe zu mir sehr leise gegangen?

Dokt. Nein, wahrhaftig, diesmal

nicht

nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Sofa — im tiefsten Negligee —

Gustchen. Ach schonen Sie meiner!

Dokt. Freylich hatte sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst, und rief dann die Köchin, die sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half sie?

Dokt. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen Sie, liebes Gustchen, in meine Studirstube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (führt sie in sein Zimmer.)

Adolf. Eine Aderlaß? Am Fuße? Nun

bey Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen. (folgt).

Fünfte Scene.

Professor (allein).

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer Aderlaß. O ich thäte am besten, mich wie Seneka in ein warmes Bad zu setzen und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meinen, ich läse schon Collegia. Doch diesmal hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: und sollten meine Studenten mir unterdessen die Elektrisir-Maschine entzwey schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe. Geschwind in meinen Hinterhalt! (schlüpft in sein Studirzimmer und lauscht.)

Sechste Scene.

Bertha; Mad. Stölzel (aus der Mitte).

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmal, daß ja mein Mann von unsrer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölzel. Keine Sylbe!

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu Ihnen ging.

Stölzel. Mein Name ist ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bey Ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen.

Stölzel. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hole meinen kleinen ersparten Schatz. Es sind noch Mutterpfennige,

Hen-

Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig sauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preis mögen sie alle wandern. (geht in ihr Zimmer.)

Stölzel. Es ist eine herrliche Frau! Man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel, Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Gehorsamer Diener.

Stölzel (verneigt sich etwas verlegen). Ihre Dienerin, Herr Professor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölzel. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stöl-

Stölzel. Für eine Mamsell wäre ich schon ein wenig zu alt.

Prof. (bey Seite) Es ist eine derbe Person. (laut) — Zu wem wollen Sie?

Stölzel. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlin.

Prof. Darf man wissen, welches?

Stölzel. Ich bin nicht befugt, davon zu sprechen.

Prof. (bey Seite) Keck wie ein Student! (laut) Von Wichtigkeit muß es wohl seyn, da eine Dame sich so früh deshalb bemüht.

Stölzel. Ich habe es gern gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel ist so galant, als ob sie eine Mannsperson wäre.

Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in Ihre Frau Gemahlin verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun es scheint fast, Sie sind schon ein wenig verliebt.

Stöl-

Stölzel. Wenn Sie es so nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölzel. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölzel. Gedient? Nein, ich bin mein eigner Herr.

Prof. Also doch ein Herr?

Stölzel. Ich verstehe Sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, so sahe ich Sie vor einigen Tagen spazieren reiten.

Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dies Vergnügen.

Prof. Also Sie reiten? (bey Seite) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölzel. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bey dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförster? so? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölzel. Wenn es darauf ankömmt, so schieße ich meinen Hasen so gut als ein Andrer.

Prof. Wahrhaftig? (bey Seite) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Mein seliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr seliger Mann? Hahaha! Sie spaßen.

Stölzel. Wie so?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölz. Das glaub' ich wohl; er ist schon lange todt.

Prof. Und seitdem jagen sie ungehindert?

Stölzel. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölz.

Stölzel. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häusern.

Stölzel. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölzel. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter, ist überall willkommen.

Prof. Ey das glaub' ich! (bey Seite) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freyheit nehmen —

Prof. O sehr viel Ehre!

Stölzel. Bey Ihren Geschäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich seyn, der Frau Gemahlin oft Gesellschaft zu leisten.

Prof. Freylich!

Stölzel. Ich werde mir also ein Vergnügen daraus machen, Ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! (bey Seite)

Nun

Nun wird es zu arg! (laut) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte.

Stölzel. Das wäre Schade um Ihre kostbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erholung, und wo könnte man sich angenehmer zerstreuen, als bey einer jungen hübschen Frau? (faßt sie unters Kinn.)

Stölzel. (empfindlich) Herr Professor!

Prof. (bey Seite) Er hat sich heute sehr glatt barbirt, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Stölzel. Es kömmt mir fast vor, als ob Sie Ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird sich ja wohl Jemand finden, der sie tröstet. Nur muß ich Ihnen sagen, meine werthe Madame Stölzel, die Sie Ihr eigner Herr sind, und reiten und jagen und Hasen schießen, wenn ich in meinem

nem Hause einen solchen Tröster erwische, so spaziert er zum Fenster hinaus.

Stölzel. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack oder in einer Salloppe erscheinen.

Stölzel. (bey Seite) Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achte Scene.

Vorige, Bertha (mit einem Paket aus ihrem Zimmer).

Bertha. Da bring ich Ihnen — (stutzt über ihren Mann) Ey Herr Gemahl! Sie noch nicht in Ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Auditor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Prof. Kann wohl seyn. Ich habe hier so eine interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den ersten Blick ein?

Prof. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jetzt ein wenig geniren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundin.

Prof. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein großer Liebhaber von den Geheimnissen meiner Frau.

Stölzel. Sie sollten ein Liebhaber van Ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen seyn.

Prof. Beides geht miteinander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Namen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabey bleibt es. In diesem Päckchen finden Sie alles. Wann darf ich das Versprochene erwarten?

Stölzel. In wenigen Stunden.

Prof. (bey Seite) Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (will Madame Stölzel umarmen.)

Prof. (schiebt sich dazwischen). Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundin zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für diesmal mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (drückt ihr mit verbissener Wuth die Hand.)

Stölzel. Au!

Bertha. Sind Sie rasend?

Stölzel (sehr empfindlich). Wahrhaftig,

tig, Herr Professor, unsere erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin Ihre gehorsame Dienerin! (macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab.)

Neunte Scene.

Professor, Bertha.

Prof. (bey Seite) Da haben wirs! Was das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht Ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich schon errathen.

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es ist nichts so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne.

Sonne. Mit der Zeit sollen Sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir gestern Abend versprochen, als ich Sie auf dem lustigen Abenteuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben. Gehen Sie in Ihr Collegium, Herr Professor, lesen Sie die Naturgeschichte, und wenn Sie auf den Menschen kommen, so sagen Sie Ihren Studenten: es sey kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (geht in ihr Zimmer).

Prof. Sie verspottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an seinen Bart gefühlt — und ich habe das Billet in der Tasche. — Warum liebe ich sie noch? warum muß ich sie lieben Trotz ihrer Treulosigkeit?

Zehnte

Zehnte Scene.

Professor, Gustchen (aus des Doktors Zimmer).

Gustchen. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Prof. Mich?

Gustchen. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angst verursacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustchen. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Gustchen. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, so bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Got-

tes Namen! es ist dabey weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (geht zur Mitte ab.)

Gustchen. Was fehlt ihm? — Er war sehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Seiten werde ich gedrängt. Dort muß ich die unverständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heirathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindestens allein leiden und nicht Andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe stören. — Ach, warum mußte dieser edle Jüngling mir das Leben retten! und eben jetzt!

Eilfte Scene.

Gustchen, Müller (aus der Mitte).

Müller. Liebe Mamsell, haben Sie sich nun ganz erholt?

Gustchen. Vollkommen.

Müller. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken Ihnen gar nicht geschadet?

Gustchen. Es ist vorüber.

Müller. (sehr innig) Nun, Gott sey Dank!

Gustchen. Und Sie, mein Freund, sind Sie unbeschädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustchen (besieht ihn). Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustchen. Meine Dankbarkeit lesen Sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müller. Ich will sie auch viel lieber in Ihren schönen Augen lesen.

Gustchen. Vergelten kann ichs Ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts so reich

vergolten werden. Ich fühle mich so glück- lich, so leicht, so wohl; es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustchen. Wären Sie nicht zufällig erwacht; hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, liebe Mamsell, der Zufall hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: denn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe auch nicht zufällig nach Ihrem Fenster geblickt: denn ich sehe immer dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, es fuhr mir so heraus — Sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustchen. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde stehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Gustchen. Ich muß. Wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau

Doktorin mir begegnet worden, bloß weil ihr Mann mir Ohnmächtigen zu Hülfe gekommen.

Müller. Und Sie wollen mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin Sie Ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustchen. Ach, ich verwies Sie schon einmal an meine Pflegemutter!

Müller. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eigenen Munde?

Gustchen. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es Ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht. Wissen Sie also, lieber Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heirathen.

Müller (ganz erstarrt). Heirathen?

Gustchen. Den Hofrath Klappfuß.

Müller. Den alten kranken Filz?

Gustchen. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich — aber doch erträglich seyn.

Müller.

Müller. Erträglich? Lieben Sie ihn denn?

Gustchen. Welche Frage!

Müller. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustchen. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrot ißt und seinen Hausgenossen lästig wird — o es gibt nichts Drükkenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offenen Augen in den nächsten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustchen. Müller!

Müller. Und der hinterdrein springt, um sich zu zerschmettern.

Gustchen. (ängstlich) Lieber Müller! Was fehlt Ihnen?

Müller. Was mir fehlt? das wüßten Sie nicht? das hätten Sie nie geahndet? Ich bitte Sie um Gottes willen, verstellen Sie sich nicht. — Sie wissen es schon lange, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Gustchen. Ach!

Müller. Daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Gustchen. Denken Sie doch an unsere beyderseitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf. Nur um Ihrentwillen bin ich hier; nur um Ihrentwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bey trockenem Brote mir Kenntnisse gesammelt. Fragen Sie meine Lehrer, ich weiß schon viel und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß alles heraus, nun soll alles heraus, nun sollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustchen. Der Geschlechtsname meiner Pflegemutter?

Müller. Sie ist meine Schwester.

Gustchen. Ihre Schwester?

Müller. Stille, stille! — Als meine Schwestern heiratheten, war ich noch ein

Knabe. Ich liebte beyde sehr, denn sie ersetzten mir die Mutter. Als sie weg waren, quälte mich die böse Stiefmutter bis aufs Blut. Das mußt' ich tragen bis ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft und floh aus dem väterlichen Hause. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir öffnen würden. Die Liebe zu meinen Schwestern zog mich zuerst hierher unter fremden Namen.

Gustchen. Warum unter fremden Namen?

Müller. Weil ich fürchtete, sie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung anzunehmen, die sie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz

mir

mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich, Ihrer würdig zu werden. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam, wenn ich meinte, so geht es nicht mehr, es wird mir zu viel, so sah ich in Ihr heiteres Auge und war gestärkt.

Gustchen (faßt seine Hand). Guter Müller!

Müller. Einmal schon empfing ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sey gestorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz sey erwacht, ich solle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich schwieg; denn ich hatte

Gust-

Gustchen gesehen und konnte nun nicht mehr fort.

Gustchen. O mein Gott!

Müller. Es stand ein Tempel über mir auf einer Felsenspitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will klimmen, ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen und sollte ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun war ich schon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden. Gott lasse es Ihnen wohl gehen! mit mir ists aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glücke stören. — Leben Sie wohl! Ich werde Soldat. (rennt fort.)

Zwölfte Scene.

Gustchen (allein).

Müller! Müller! Um Gottes willen. — Nein, du sollst nicht fort! — Edler Jüngling!

ling! Retter meines Lebens! — Ich bin entschieden! — Lieber trag ich das Schwerste! — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittre! — was thu ich? — wie hintertreibe ich es? — Geschwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen bringt keine Gefahr. (setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Dreyzehnte Scene.

Gustchen, Michel (aus der Mitte).

Michel (hinausredend). Ein andersmal, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage Ers fein voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen paar Rippen aus dem Wege.

Gustchen. Was hast Du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen habe ich und ich meine, auch ein paar Zähne weniger im Maule.

Gust-

Gustchen. Was ist Dir wiederfahren?

Michel. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren! Der Musje Müller — holter depolter rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufsteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in der Seite, mit der Hutkrempe schlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe und schrie: Auweh!

Gustchen (sucht auf dem Tische). Kein Siegellack? Keine Oblate? — Michel, kannst Du lesen?

Michel. Lesen? Wenn ichs auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ichs schon längst wieder vergessen.

Gustchen. Lieber Michel, bringe dies Billet sogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo finde ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der nächsten Station.

Gustchen. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll Dein Scha-

de nicht seyn. Ich habe jetzt nichts bey mir; aber ich verspreche Dir viel, recht viel. Geh, laufe, suche! gib dies Billet in seine eignen Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O ich bin so verwirrt; ich darf mich vor Niemanden sehen lassen. (zur Mitte ab.)

Michel (allein). Sie verspricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel gegeben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Storch auf dem Dache. Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts. Da soll ich wohl bey der Hitze hinter einem Musje herlaufen, der so leicht ist wie ein Stieglitz. Was hätt' ich am Ende davon? Durst, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel, Adolfine (aus des Doktors Zimmer).

Adol. Was hältst Du da für ein Papier in der Hand?

Michel.

Michel. Je nun, es ist so ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Michel. Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Michel. (bey Seite) Holla! die bezahlt besser.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein!

Michel. Die Mamsell hat mirs gegeben.

Adolf. Dacht' ichs doch! Gib her!

Michel. Ey bewahre!

Adolf. Ich will es nur lesen.

Michel. Schlagen Sie mich todt, ich gebs nicht her!

Adolf. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Michel. Je nun freylich, da schlagen Sie mein Gewissen todt. (gibt es hin).

Adolf.

Adolf. (liest). „Ich liebe Sie. Ich „habe alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich „muß Sie sprechen; aber auch nur auf eine „Minute. Diesen Abend um 8 Uhr erwartet „Sie im Vorsaal ihr treues Gustchen.“ — Unverschämte! Nun ist es heraus. Ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlassen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Adresse — er wäre im Stande, es abzuläugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da, nimm den Zettel zurück. Thue was man Dir befohlen hat, gib ihm meinen Manne; sage aber nichts davon, daß ich ihn gelesen habe. Verräthst Du nur ein Wort, so jage ich Dich aus dem Hause.

(geht in ihr Zimmer.)

Michel. Gehorsamer Diener! — Ey, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchens

schriebe,

schriebe, dabey wäre ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doktor soll ichs bringen? Das werde ich wohl bleiben lassen. Der hat mir in seinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Musje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld schuldig.

(will gehen.)

Funfzehnte Scene.

Professor

kommt hastig durch die Mittelthür mit einem versiegelten Paket in der Hand und rennt Micheln übern Haufen.

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Michel. Alle Hagel! ich bin mausetodt!

Prof. Thut nichts, lieber Michel! thut gar nichts.

Michel. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Michel. Den Raptus haben Sie; sonst seh ich nichts.

Prof. Das Paket von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meine, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für einen bloßen Zettel und der Junge hat für ein ganzes Paket nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es ist versiegelt, doppelt und dreyfach. O ich werde es nicht öffnen. Sie soll es öffnen in meiner Gegenwart. Welch ein Triumpf! wenn ich mit einem großen Blick auf sie herabsehen werde. Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will ich sie bey der Hand fassen, (faßt Michel) und

und will sagen: da nehmen Sie sie hin, ich mag sie nicht mehr! (schleudert Michel hinüber.)

Michel. Gotts Blitz, ich mag sie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger! Du könntest eine ehrliche Frau verführen, und sie dann im Stiche lassen? Fürchtest Du meine Rache nicht? (er schüttelt ihn bey der Brust.)

Michel. Hülfe! Hülfe!

Prof. Geh, Niederträchtiger! (läßt ihn los) Du verdienst nicht einmal die Ehre, daß ein Mann, wie ich, Dir eine Kugel durch den Kopf schießt. (geht in sein Zimmer.)

Michel. Ey hol der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause.

(ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Müller (allein).

Es wird Abend und ich bin noch nicht fort. Aber fest steht mein Entschluß. Doch soll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie soll wissen, daß der Bruder, für den sie schon als Knaben so mütterlich sorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hause und einen Bissen Brot an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn sie nun den Bru-

der leiden sieht — vielleicht — o was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! was kannst du bieten? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Zweyte Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer).

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben Sie gesteckt? Den ganzen Tag habe ich Sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir selbst gelaufen wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall Ihren Stein mit mir herumgetragen, und nicht einmal gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier ist er. (gibt ihr das Kästchen.)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müller. Und hier sind auch noch 4 Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen lassen. (Gibt ihr das Geld in Papier gewickelt.)

Bertha. Ey, Sie sind ein prächtiger Kommissionair.

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute Ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich Ihnen mein Leiden klagte, daß Gustchen heirathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man in solchen Dingen die Herren Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich Ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig? O ja, dies ist das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein nach meiner Ueberzeugung schwebt Ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach Ihrer Ueberzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmal meinen Mann und meinen Schwager, ein paar ehrenfeste Personen, die ihre respektiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beide als Studenten sich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie Sie, oder wie Rennthiere, die von Bremsen gejagt werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie schlechte Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Namen lesen, und als plötzlich ein paar artige Nymphen erschienen, nämlich meine Schwester und

ich,

ich, so verlosch die letzte Spur der ersten Liebe.

Müller. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind sie alle. Glauben Sie mir, lieber Müller, es gibt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bey dem er zuerst gedacht oder gewünscht: Die möcht' ich heirathen, oder die will ich, die muß ich heirathen.

Müller. Mag seyn; allein warum? weil die jungen Männer noch keine Versorgung bieten können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heirathet, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unter dem Satanas verstehen Sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß sie eine Versorgung nicht ausschlägt?

Müller. Was nennen Sie Versorgung?

gung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank voll Silberzeug und täglich eine Suppe auf den Tisch. Vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisenkinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unsrer annimmt, sonst treibt uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Zeit, mit Ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht alles widerlegen, wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sey. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl!

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie seit zwei Jahren mir erwiesen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen.

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan seit meiner frühesten Jugend.

Bertha. Seit Ihrer frühesten Jugend?

Müller. Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben Sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf sich.

Bertha. Um Gotteswillen!

Müller. Bertha, hast Du nie geahndet?

Bertha. Mein Bruder?

Müller. Meine gute Schwester! (fallen sich in die Arme.)

Bertha. O nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich bisweilen dafür erschrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu Deinem Herzen.

Bertha. Warum entdecktest Du dich mir nicht früher?

Müller. Ich scheute Deine Wohlthaten.

Bertha. Böser stolzer Mensch! und jetzt wolltest Du mich verlassen? Nimmermehr!

Müller. Ach! ich muß.

Bertha. Nein, Du darfst nicht, und Du wirst auch nicht, wenn ich Dir sage, daß es schon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einst meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müller. Und doch konntest Du —?

Bertha. Wußte ich denn, ob Du noch lebtest, und ob ich je dich wieder sehen würde?

Müller. Du gibst mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erst zu mir

selber

selber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müller. Schwester, ich bin so bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich stehe wieder vor Dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn Du mich um Zucker batest; nicht wahr?

Müller. Und wenn Du ein Stück aus Deiner eignen Tasse nahmst, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdose bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgescholten wurde.

Müller. Und wenn Du in der Nacht meine zerrissenen Kleider bessertest —

Bertha. Die Du wilder Bube doch gleich wieder zerrissest.

Müller. (ihr um den Hals fallend) O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige, Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Alle Teufel! endlich, Madame, endlich sind Sie entlarvt.

Müller. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freylich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern Abend hat er mir feyerlich zugeschworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Ist denn das Schein? Wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet, ist das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nämlich der Gattin Treue längst erprobt worden.

Prof. „Liebe Bertha! „lieber Georg!“ Habe ich das nicht selbst gehört?

Müller. Wenn Sie wüßten, Herr Professor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber schon seit gestern wußt' ich, daß Sie mich betrügen. O ich habe noch mehr Beweise. Fort aus meinem Hause oder ich ermorde Sie.

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber das Wort nicht aussprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth. Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sey blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es scheint, Madame, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon spielen. Aber ich bin kein Gangolf. O ich weiß recht gut, daß Sie außer diesem jungen Herrn die Liebhaber noch bey Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Prof. Bestellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefchen — Alles ist mir bekannt und Alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es ist schwarz, schwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann mitten im heftigsten Zorn meinen Augen ein Compliment.

Prof. Ja, ich war ein Sklave Ihrer Reize; aber nun ists vorbey! Auf der Stelle mache ich meine Klagschrift an das Consistorium, morgen übergebe ich sie, und über-

übermorgen werden wir geschieden. (geht in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Bertha, Müller.

Bertha. Prr!

Müller. Schwester, ich bitte Dich um Gotteswillen.

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müller. Warum ließest Du ihn aber im Irrthum?

Bertha. Ey, er muß mir aufs Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bey den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen, oder gar eine Feuer- und Wasserprobe zu bestehen. — Jetzt geh' ich zu ihm und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wie-

wiederhole es ihm nur so oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er wird es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt in schlimme Hände fällt!

Bertha. Da hast Du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden sich im Grunde nicht übel dabey. Thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden; früher aber nicht. Du, lieber Georg, bleibst in der Nähe. Ich brauche Dich bey der Entwickelung.

Müller. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spazieren. O es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Consistorium in Korrespondenz getreten ist. (Geht in des Mannes Zimmer.)

Müller. Sie schickt ihn fort — aber sie hat ihn doch nehmen wollen? sie konnte doch den Gedanken fassen, einem Andern als

mir

mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller, Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt).

Michel. Sieh, da ist ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müller. Was willst Du von mir?

Michel. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dies Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel. Von Mamsell Gustchen. (Müller reißt es ihm hastig weg.) Nun nun, reißen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller (liest). „Ich liebe Sie — ich „habe alle Bedenklichkeiten überwunden — „sprechen — diesen Abend um 8 Uhr — Ihr „treues Gustchen" — Michel! Michel! (fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig in die Arme).

Michel. Au weh! au weh!

Müller. Sie liebt mich! sie liebt mich!

Michel. Das sey Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Diesen Abend um 8 Uhr —

Michel. Es hat schon halb geschlagen.

Müller (sieht nach der Uhr). 33 Minuten.

Michel. Es wird schon dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr —

Michel. Was?

Müller. Wozu brauche ich sie noch? Die glücklichste Minute meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm sie hin!

Michel. Ey potz tausend!

Müller. Wo bleibe ich unterdessen? Wo darf ich laut schreyen?

Michel. Gehen Sie nur in den Garten, da können Sie schreyen bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten. Werde ich auch so lange leben? (zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Michel (allein).

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhause zu seyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstöße, Uhren, das wechselt mit einander wie Brennnesseln und Melonen. Immer zu! die Menschen sind nur freygebig, wenn sie närrisch sind. Die verständigen respektabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel, Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Michel, hast Du den Zettel richtig bestellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolf. Was sagte er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so platt wie eine Schaufel.

Adolf. In Deiner Gegenwart benahm er sich so unanständig?

Michel. Er sprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das ist er auch, und welch ein Rausch! O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben.

Adolf. Die Stunde naht heran.

Michel (sieht nach der Uhr). Hähähä! 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Michel. (bey Seite) Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willst Du hin?

Michel. Zum Herrn Doktor.

Adolf. Was hast Du da im Korbe?

Michel. Salbey und Löffelkraut und Melisse. Der Herr Doktor destillirt allerley Tropfen daraus.

Adolf. Hast Du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen? (wühlt in den Kräutern).

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bote brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solcher Briefchen.

Adolf. Gib her! Mein Mann liest jetzt keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich Gott sey Dank nichts; aber bey mir geht der Durst vor der Liebe. (geht in des Doktors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolfine heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen.

„Eheliche Verbindungen.“ O ihr armen Mädchen. Da erzählt Ihr der ganzen Welt, daß Ihr das Glück Eures Lebens zu machen hofft. Welches bittre Gefühl wird Euch ergreifen, wenn Euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem Ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — „Todesanzeigen.“ — Ach, möchte doch auch bald mein Name hier genannt werden. — „D. G. E.?“ Hm, was ist das? „D. G. E. wird „von seiner ihn liebenden Freundin gebeten, „sogleich zu ihr zu eilen und sein heiliges Ver„sprechen zu erfüllen, da durch den Tod der „Stiefmutter alle Hindernisse einer vollkom-

„me-

„menen Wiedervereinigung gehoben sind. Man „erwartet ihn mit offenen Armen. L. M." — Hm, das ist sonderbar! — D. G. E. Doktor Gustav Erlenhof, der Name meines Mannes und L. M. — Um Gotteswillen! welcher Dämon flüstert mir den Namen „Lottchen Möhring" zu?! — Ja, so ist es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — Die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse sind gehoben — sie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das liest, so wird auch diese Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, schon gebunden zu seyn — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doktor kömmt mit Michel aus seinem Zimmer und verschließt die Thür. Adolfine.

Adolf. Du willst ausgehen?

Doktor. Ja, mein Kind, ich muß. Ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach das weiß ich.

Doktor. Und dann gehört der ganze Abend Dir.

Adolf. Mir?

Doktor. Ja, Dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag Dir gehören sollen. Warum? das erräthst Du nicht? Desto besser! Wenigstens soll uns den Abend Niemand rauben. Auf Wiedersehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch diesen Artikel in der Zeitung!

Doktor.

Doktor. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Doktor. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (liest leise.)

Adolf. (ihn beobachtend). Er verändert sein Gesicht nicht einmal.

Doktor. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, Du verständest das vielleicht!

Doktor. Närrchen! dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Oedip seyn, der alle diese Räthsel zu lösen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und Dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh, nun komme ich schon um eine Minute später zurück. (Zur Mitte ab.)

Zehnte

Zehnte Scene.

Adolfine, Michel.

Adolf. (für sich). In der Verstellung ist er Meister; doch vielleicht hat er auch sein Lottchen so vergessen, wie er mich vergessen hat.

Michel. Pst! pst!

Adolf. Was gibts?

Michel. Huhu!

Adolf. Was hast Du?

Michel. Nein, so was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolf. Was denn? Rede!

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Michel. Arme Frau Doktorin!

Adolf. Um Gotteswillen!

Michel. Miserable Frau Doktorin!

Adolf. Willst Du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Michel. Ich wäre ja beinahe selber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was hast Du denn gesehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studirstube?

Michel. Auf seinem Ruhebette.

Adolf. Ach! ach! (fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt sie wie eine ausgerissene Winterlevkoje. (wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolf. (sich erholend.) Michel, sprichst Du die Wahrheit?

Michel. Hol mich der Teufel!

Adolf. Es ist schon dunkel, Du hast Dich geirrt.

Michel. Es war noch helle genug.

Adolf. Du hast sie wirklich gesehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübsch?

Michel. Weiß und roth, wunderschön.

Adolf. Also darum verschloß er die Thür, was er sonst nie zu thun pflegt.

Michel. Mir sagte er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg; ich schielte nur so ein bischen.

Adolf. Es ist allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur selber durchs Schlüsselloch gucken. Das Ruhebette steht gerade gegenüber.

Adolf. Ich sollte meines Mannes Buhlerin sehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — ja, ich muß! (guckt durch.)

Michel. Da sitzt sie schon davor! (für sich.)

Adolf. Ja, ja — ich habe sie selbst gesehen — nun ist der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! welch ein Bösewicht! — Die eine citirt ihn in den Zeitungen, die andere gibt ihm ein Rendezvous, die dritte liegt auf seinem Ruhebette. Jetzt soll es ausbrechen! Zuerst das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thür aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerin führen! Meine Schwester mag indessen ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge. (Geht in Berthas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel (allein).

Was die nun wieder für kauderwälsches Zeug redet. Ey, ey, wie wird das hier im Hause werden, wenn erst die Hundstage kommen? Ich und die Köchin, wir sind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Personen. Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend wie das gelbe Fieber — man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen. Die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyazinthen der Frau Professorin noch begießen und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldnen Wurst besuchen. (guckt noch einmal durchs Schlüsselloch) Gute Nacht, Mamsellchen! hihihi! (ab zur Mitte.)

Zwölfte Scene.

Professor (aus seinem Zimmer).

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beiden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch schriftliche Zeugnisse in meiner Tasche. Eben wollte ich damit hervorrücken; besser, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt so verdammt reizend — die Thräne in ihrem schönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Busen — das Flortuch — es wurde ein wenig verschoben, o das geschah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! wir erbärmlichen Mannspersonen! Nicht einmal ein Professor der Naturgeschichte ist im Stande, sein bischen Verstand gegen einen schönen Busen zu vertheidigen. Noch fünf Minuten

nuten, und ich glaube bey meiner armen Seele! sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland im Monde gewesen, und hätte dort mein Verstandsfläschgen wohl versiegelt gefunden.

Dreyzehnte Scene.

Professor, Adolfine (aus Berthas Zimmer).

Adolf. Wer ist hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolf. Sind Sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben sehr bewegt und auch meine Schwester.

Prof. O ja, wir sind ein paar bewegliche Personen. Stellen Sie sich vor — ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen Sie unterdessen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächsten Strom.

Adolf. Diesen Abend, wenn meine Rache vollendet ist, dann will ich Sie hören mit Ihren Klagen, Sie trösten und bey Ihnen Trost suchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdessen im Dunkeln ein wenig botanisiren.

(Zur Mitte ab.)

Vier-

Vierzehnte Scene.

Adolfine allein, dann Bertha inwendig.

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherin. O ja, wahrlich, der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher als für den Schuldigen. Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, das sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sahe deutlich auf ihrem Gesichte den Schrekken, den Verdruß, die Angst — freylich wird sie diesmal zu spät kommen. Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblick heraustritt! wenn sie nur Licht genug mitbringt! — Ha, wie ich an seiner Beschämung mich weiden will! — Hörte ich nicht die Klingel

an der Hausthür? — Jetzt wird er kommen! (eilt an Berthas Zimmer und ruft hinein:) Schwester, bist Du auf Deinem Posten?

Bertha. (inwendig lachend) Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha (inwendig). Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wirs! Die wäre im Stande zu lachen, wenn sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe! — Still! still! es krabbelt schon an der Thür.

Funf-

Funfzehnte Scene.

Adolfine, Georg Müller.

Georg Müller. Pst! Pst! Gustchen!

Adolf. (leise) Hier!

Müller (rennt auf sie zu, ergreift ihre Hand). O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolf. (die ihren Irrthum merkt). Ha!

Müller. Erschrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht.

Adolf. (bey Seite) Mein Gott! was fang ich an?

Müller. Reden Sie, wiederholen Sie, daß Sie mir gut sind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (für sich) Ich vergehe vor Angst.

Müller. Sie schweigen? Sie wollen mir sogar Ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entschluß geändert? Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie schüchtern. Warum ist kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht. Vertrauen Sie Ihrem ehrlichen Georg; sein redliches Bewußtseyn macht ihn kühn; er wagt es zum erstenmale Sie in seine Arme, an sein Herz zu drücken, Ihre Lippen zu suchen und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln. (umarmt und küßt sie mit Heftigkeit, Adolfine schreyt laut.)

Sechs-

Sechszehnte Scene.

Vorige, Bertha, Gustchen mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer, Doktor und Professor aus der Mitte.

Doktor. Was seh ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippschaft.

Müller. Was ist das?

Bertha. Hahaha! Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müller. Haben Sie mich verspottet?

Gustchen. Nein, Georg, ein bloßer Zufall.

Doktor. Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts Neues, Herr Bruder.

Doktor. Adolfine, Du stehst beschämt?

Adolf. Beschämt vor einem Schamlosen.

Doktor. Was soll das heißen?

Prof. Du fragst auch noch? Ein Mann, der seine Frau in den Armen eines Studenten findet und noch fragen kann: was soll das heißen? nimm mirs nicht übel, der ist ein Narr!

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Das wäre grade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau ins Fenster stieg.

Bertha. Zu mir? ins Fenster?

Prof. Ja, Madame, ich habe es gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen; denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unterscheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie rasend?

Prof. Sparen Sie alle Ihre Deklamationen und Exklamationen! Und Du Bruder, mache es wie ich, laß Dich scheiden!

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit, Sie aufzufangen. (Gustchen bietet Müller freundlich die Hand).

Doktor.

Doktor. Du schweigst noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.

Prof. Laß Dich scheiden!

Adolf. Denk an Deine Sünden, so wirst Du verstummen.

Prof. Sie hat doch noch geschrien: die meinige hat nicht gemukst.

Doktor. Dieser Empfang — diese Scene — ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Doktor. Der Schein ist wider Dich, und doch siehst Du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? Meinst Du, ich würde mich herablassen, mich — vor Dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß Dich scheiden!

Bertha. Schweigen Sie doch einmal mit Ihrem dummen Refrain. Hier wird Niemand geschieden werden.

Adolf. Treuloser!

Prof. Treulose!

Adolf. Der Zufall hat Deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen Sie nicht nachsehen, ob der Herr Stölzel glücklich zum Fenster hereingekommen ist?

Bertha. Der Herr Stölzel? Sie faseln.

Doktor. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen.

Sie scheinen mir unter uns Allen noch die verständigste. Erbarmen Sie sich und entwirren Sie den Knaul.

Bertha. Wenn sämmtliche Parteien auf meinen richterlichen Ausspruch compromittiren, so bin ich wohl bereit, Alles gehörig ins Klare zu bringen.

Doktor. Ich unterwerfe mich.

Adolf. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitsprechen. Man setze mir den Großvaterstuhl in die Mitte. (Müller thut es.) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha.

Bertha. Silentium! Die Parteien werden vorgeladen.

Doktor. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemal der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? Gegenwärtige Zeugin (auf Gustchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (gibt Gustchen einen Wink, die hinaus geht). Unterdessen wird der Richter diesen Kläger verhören (auf den Professor). Trete Er näher, mein Freund: was hat Er anzubringen gegen seine treue unbescholtene Gattin?

Prof.

Prof. Wir wollen doch sehen, ob wir diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist fürs erste ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Prof. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von diesem jungen Herrn. Man höre! (liest) „Die Frau Professorin „wünscht insgeheim noch diesen Abend mit „Ihnen abzuschließen. Der Herr Profes„sor darf nichts davon erfahren; sie will „der Liebe ein schönes Opfer bringen. Man „erwartet Sie an der Hintertreppe."

Bertha. Hm, das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor und recognoscire seine Handschrift.

Müller. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geschrieben.

Prof. Und im Namen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Prof. Nun sind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Billets. Die andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte Ihre goldene Halskette darin.

Prof. Ist die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte

ich die 4 Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurück gebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müller. Das ist herrlich! — Geben Sie geschwind! Mein Herr Professor, zuerst überzeugen Sie sich, daß beyde Theile an einander passen, dann lesen Sie noch einmal und erlauben Sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was soll da herauskommen? (liest) „Die Frau Professorin —"

Müller. „die ihren Mann sehr liebt —"

Prof. „wünscht insgeheim —"

Müller. „Ihren Dendriten zu kaufen. —"

Prof. (stutzt). „Noch diesen Abend—"

Müller.

Müller. „hofft sie den Handel —“

Prof. „mit Ihnen abzuschließen“

Müller. „wenn der Preis nicht zu hoch ist.“

Prof. „Der Herr Professor“

Müller. „den sie angenehm überraschen will“

Prof. „darf nichts davon erfahren“

Müller. „denn unter uns gesagt“

Prof. „Sie will der Liebe“

Müller. „und ehelichen Zärtlichkeit“

Prof. „ein schönes Opfer bringen“

Müller. „eine schwere goldne Halskette.“

Prof. „Man erwartet Sie“

Müller. „aber nicht ohne den Dendriten —“

Prof. „an der Hintertreppe."

Müller. „Ihr gehorsamer Diener!"

Prof. (sehr verlegen). Gehorsamer Diener!

Müller. Da ich nachher selber zu dem Manne ging, so war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha (steht auf, macht einen Knix und überreicht ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (setzt sich nieder). Numero Eins wäre abgethan. Kläger schämt sich und sagt kein Wort.

Prof. (stammelnd). O er hat noch viel zu sagen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige, Gustchen, Michel.

Gustchen. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch herunter gefallen und hat Ihre schönen Hyazinten mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinten?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmuzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch ein Gespenst mir an

der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wir Beyde auf der Erde. Mir sind nur etliche Knochen entzwey; aber der Topf ist ganz zum Henker.

Prof. Standest Du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben Sie etwa gewackelt?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung wäre Numero zwey ebenfalls abgethan. Kläger schämt sich abermals und schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge aufs Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraushelfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel: für wen hat Mamsell Gustchen Dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagtest Du mir nicht, für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort. Sie beliebten solches zu vermuthen.

Adolf. Und Du widersprachst mir nicht?

Michel. Einem harten Thaler widerspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doktor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche blos aus angestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Doktor. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adolfine, und obgleich auch das mir wehe

thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so keck mir in die Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Doktor. Mein Zimmer? (schließt es auf.)

Adolf. Ich bitte Dich, Schwester, geh selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doktor.

Doktor. Bist Du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (geht hinein.)

Doktor (zu Adolf.) Solltest Du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend) Ich habe es selbst gesehen!

Doktor. Selbst gesehen?

Bertha (kommt zurück mit einer großen Puppe). Da ist das Frauenzimmerchen.

Doktor. Malchens Puppe.

Michel. Ey Herr Jemine! eine Puppe!

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Doktor. Adolfine, besinne Dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebette, Du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha (setzt sich). Numero vier ist abgethan. Klägerin schämt sich und schweigt.

Adolf.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bey dem Manne hinter verschlossenen Thüren findet. Kannst Du das läugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doktor, das klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Aber auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doktor. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir ver-

stat-

stattete. Heute ist Dein Namenstag. Ich habe Dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Geschäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bat sie, den Kindern die Rollen einzustudiren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschicken konnte ich die Kinder aber nicht, Du hättest sie vermißt. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst Du, ich bediente mich der Kinder,

um

um ihre Mutter zu betrügen? (Adolfine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse.)

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerin schluchzt und bereut. Nun weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Paket; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmals gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum drittenmal —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohlan! Michel, pack Dich fort.

Michel. Ey, ich möchte auch gern wissen, was drin steht.

Bertha. Pack Dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Michel. Nun, ich gehe schon. (für sich) Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hats ein Ende. (ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter

Weise noch einmal vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verplemperte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerley verhieß und betheuerte, was er nachmals nicht gehalten, weil eine gewisse andre Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einer alten Bekannten ab und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattin des Klägers vor kurzem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie gebot der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen,

chen, die skandalöse Geschichte in der Stille beyzulegen. Besagte Ehegattin, eine gutmüthige Närrin, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und, um ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Pathenpfennige seine Liebesbriefe. — Besteht Kläger noch darauf, das Paket zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und steht niedergedonnert.) Numero sechs ist abgethan.

Doktor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dies letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum

Vor-

Vortrag kommen, sintemal die Parteien zur Rechten völlig befriedigt worden.

Doktor. (Adolfinens Hand fassend.) Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erste Beweis meiner Besserung sey, daß ich nichts darauf behalten will. Deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch einmal den Zeitungsartikel, den Du vorhin nicht verstandest und nicht ansehen wolltest. (gibt ihm die Zeitungen.)

Doktor. (nachdem er gelesen.) Nun fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf.

Adolf. D. G. E. Dein Name. L. M. Hast Du Lottchen Möhring vergessen?

Doktor. (zuckt die Achseln) Ach, ists möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina ins Mittel tritt, so weiß ich Dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.? Lassen Sie doch sehen! (nimmt das Blatt.)

Adolf. Es wäre ja auch nicht Deine Schuld, wenn der Artikel Dir gälte.

Doktor. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doktor, Adolf. u. Gustchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey Dank! die Stiefmutter ist todt! (reicht das

Blatt an Bertha.) Da, da lies! Du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart geduzt?

Doktor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifst Du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller (fliegt an ihren Hals). Ja, Dein Bruder!

Doktor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und Gustchen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. (sinkt zu ihren Füßen). Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst Du mir verzeihen?

Bertha. Aha! endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham, Reue ꝛc. hiermit feierlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem erhabenen Amte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spreche: Komm her Du Grillenfänger, ich verzeihe Dir!

Adolf. Aber kann ich Dir verzeihen, Bruder, daß Du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müller.

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bey der Erkennungsscene: daher der ganze Spektakel.

Müller. Freut Euch mit mir! die Stiefmutter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustchen. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Dokt. Prof. Adolf. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt Ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu und umarmt sie). Meine neue Schwester! ich habe Dich oft gequält. Wirst Du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Ex-

empla sunt odiosa, sagen wir Lateiner. (mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann.)

Doktor. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie haben sich vertheilt. Adolfine, Dein Namenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und Ungeduld auf einen Wink. Dürfen sie kommen? Die Aeltern haben ein Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! meine guten Kinder!

Dokt. (ruft ins Zimmer) Fritz! Malchen! Kommt herbey!

Achtzehnte Scene.

Vorige, Fritz, Malchen vermummt aus des Doktors Zimmer: Fritz am Stabe schleichend setzt sich zu Adolfineus Füßen.

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee
meinen Fuß verletzt ein Dorn,
denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Malchen.

Warum sitzest Du, armer Knabe
am Wege hier?
Wanken sah ich Dich am Stabe
und folgte Dir.

Fritz.

Ach, ich wanke schon lange, lange,
such' und finde nicht,

und verberge die schamrothe Wange,
weil sie mein Bekenntniß spricht.

Malchen.

Was suchst Du? Rede armer Knabe!
ich bin den Menschen hold,
und köstlicher ist meine Gabe
als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
Du hättest Trost für mich? —
Zuviel, zuviel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer bist Du? Sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn Du vernommen,
ich sey die Lieb', ein Göttersohn,
allen Sterblichen einst willkommen,
von allen Sterblichen nun geflohn.

„Geh,

„Geh, die Menschen zu beglücken,“
so sprach Jupiter:
„spende seliges Entzücken
„rings um dich her;
„doch ich kenne dich, bösen Knaben,
„du spielst mit Menschenglück,
„flatternd streust du deine Gaben,
„flatternd nimmst du sie zurück:
„darum sey die holde Schwester,
„Vertrauen dir zugesellt;
„sie knüpfe enger und knüpfe fester
„was dein Band nur locker hält;
„unzertrennlich von dieser Schwester
„bringst du Segen in die Welt.

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
um Rosen, die ich tändelnd brach;
die zögernde Schwester war mir zuwider,
sie schlich mir langsam nach;
langsam, doch mit sichern Schritten,
sammelte sie was ich zerstreut,

baute langsam ihre Hütten;
aber für eine Ewigkeit.

Wer, von meinem Rausch erwachend,
meinen Tempel wollte fliehn,
o den wußte freundlich lachend
sie in ihren Arm zu ziehn.

Wer, gesättigt vom Genusse,
mir schon halb den Rücken wand,
blieb, wenn er in ihrem Kusse
mich wieder fand.

Und der Sterbliche verehrte
sie mit reiner Herzensglut;
das entflammte und empörte
meinen Uebermuth.
„Bin ich nicht der Gott der Liebe?
„schaff ich nicht allein
„jene seligsten der Triebe,
„jene süße Pein?

„Fort,

„Fort, es soll die Welt erfahren,
„daß mir nicht geziemt,
„mit der schlauen Dirne mich zu paaren,
„die sich meiner Siege rühmt."
Fort mit kindischem Verlangen
flattert' ich über Berg' und Thal,
wurde jubelnd empfangen
wohl überall.
Lustig auf meiner Himmelsleiter
klimmten die Sterblichen auf und ab,
und ich flatterte lustig weiter,
lockte und verhieß und gab.

Malchen.

Ey so gelang Dir, zu belehren
die ganze Götterschaar,
daß die Schwester zu entbehren
Dir ein Leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden.
Als ich so die Welt umkreist,

wollt

wollt' ich zum Olymp mich wenden,
doch zuvor — ein unsichtbarer Geist —
über die Erde noch einmal rauschen
mit zufriednem Blick,
und im Stillen belauschen
das von mir geschaffne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
Alles zerstört,
und die Sterblichen hoch bekümmert,
die einst jauchzend mich verehrt.
Meine Lieblinge wollt' ich suchen,
mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! ich hörte sie verfluchen
mich und ihr Geschick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
sprach ein strenges Urtheil aus:
ohne Bogen, ohne Pfeile
wies er mich in die Welt hinaus.

„Geh! durch meinen Zorn gebunden
„sollst verbannt mein Antlitz fliehn,
„bis

„bis die Schwester du wieder gefunden,
„bis sie dir verziehn.“

So durch eigne Schuld betrogen,
duld' ich nun mein Strafgericht,
zieh umher ohne Pfeil und Bogen,
suche die Schwester und finde sie nicht.

Malchen.

Fasse Muth! vor Jupiters Grimme
schützt dich meine sanfte Gewalt.
Bruder! kennst Du meine Stimme?
Bruder! kennst du meine Gestalt?

(sie verwandelt sich in ein Götterkind, ohne Flügel, dessen Haupt mit einer Pyramide geziert ist.)

Fritz.

Ha! du bists! Ich hab' sie gefunden,
Die mir der Himmel zur Gefährtin lieh!

Ewig

Ewig bleibe nun mit mir verbunden!
Schwester! Schwester! verlaß mich nie!

Malchen.

Unentbehrlich sind wir uns Beide,
Denn du öffnest die Herzen mir;
aber nach dem ersten Rausche der Freude
feßle ich die Herzen dir. —
Schmücke du immer des Lebens Morgen,
für den Abend samml' ich den Lohn.

Fritz.

Sprich: wo lebtest du verborgen,
seit ich unbesonnen dich geflohn?

Malchen.

An der Freundschaft stille Hütte
klopft' ich an,
und sie wurde ohne Bitte
mir aufgethan.
Ihr verschwistert mit den Musen
hab' ich still mich offenbart,

und sie hat im treuen Busen
stille mich bewahrt.
Nimmer werd' ich sie verlassen,
möge sie mit uns ziehn,
will Euch Beid' umfassen,
bin Euch Beiden verliehn.

Fritz.

O so nimm mich auf in deine Arme,
daß sich Jupiter
des Verstoßenen erbarme. —
Du Gewaltiger!
Laß mein Flehen dich erweichen!
Sieh, die Schwester ist versöhnt;
gib mir nun ein Gnadenzeichen,
daß dein Segen unser Bündniß krönt!

(verwandelt sich in den Amor.)

Ich bin erhört! bin wieder aufgenommen
in die Götterschaar,
bin den Sterblichen willkommen
wie ich vormals war.

Malchen.

Und im leichten Horentanze
samml' ich wieder was du zerstreut,
flechte die Blumen zum frischen Kranze
und begabe sie mit Unverwelklichkeit.

Fritz.

Folgst du mir, wohin ich schwebe? —

Malchen.

Bruder, ich folge; prüfe mich,
daß ich ein erstes Pfand dir gebe,
neu gefesselt sey ich an dich.

Fritz.

Wohl, so führ' ich dich den trüben Blicken
einer edlen Gattin vor,
die ich nicht vermochte zu beglücken,
weil ich dich verlor.
Folge mir geschwinde! geschwinde!
An dem Tage, den ihr Name ziert,
werde du ihr zum Angebinde
von der Liebe zugeführt.

Eile, eile sie zu befreyen
von dem Dämon, der sie quält;
Ach es kann auf Erden nichts gedeihen,
wo Vertrauen fehlt.
Ja, kein Herz, kein Busen kann erwarmen,
immer nur Wolken ziehn herauf;
und wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen,
thut der klare Himmel sich auf.

(umarmen sich fest und innig.)

Malchen.

Wenn der Bruder mir ein Herz bereitet,
zieh ich mit den Blumen fröhlich ein.

Fritz.

Wenn die holde Schwester mich begleitet,
werden meine Rosen ohne Dornen seyn.

Malchen. (zu Adolfinen)

Nimm mich auf in Deinem Herzen
und verstoße mich nie.

Doktor.

Doktor. (die Hand auf Adolfinens Schulter legend)

Und vergib dem treusten Herzen
dieses Spiel der Phantasie.

Adolf. (sehr bewegt, bald ihre Kinder, bald ihren Gatten umarmend) O meine Kinder! o mein guter Mann!

Bertha. Herr Gemahl! und Ihr jungen Leute! habt Ihr es gehört?

Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —

Gustchen.

Immer nur Wolken ziehn herauf —

Prof. (Bertha umarmend)

Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen —

Müller. (Gustchen umarmend)

Thut der klare Himmel sich auf!

Sorgen ohne Noth

und

Noth ohne Sorgen.

Lustspiel in fünf Akten.

Personen:

Bebefrost, ein reicher Kaufmann.

Heloise, seine Nichte.

Pauline, deren Gespielin.

Reichsfreyherr Magnus Holofernes von Pelz auf Pelzendorf und Eulenburg.

Magister Schnudrian, sein Fac — Totum.

Frau Linse, seine Haushälterin.

Fritz Lerche.

Pancratius Wachtel.

Tante Eusebia Tante Trudchen Tante Rebecca	Bebefrosts Schwestern.

Ein Bedienter.

Vorbericht
zu
Sorgen ohne Noth ꝛc.

Dieses Lustspiel hat das Schicksal erlebt, an mehreren Orten verboten zu werden, weil sich der Verfasser hier und da kleine Anspielungen auf die jetzigen Zeiten erlaubt hatte, in der Meinung, daß solches einem Lustspieldichter wohl gezieme. Um nun durchaus kein Aergerniß zu veranlassen, ist er sein Stück noch einmal sorgfältig durchgegan-

gen, hat jedes Wörtlein abgewogen, alle jene Auswüchse weggeschnitten, und hofft nunmehr, daß auch die strengsten Censoren nichts Anstößiges mehr darin finden werden.

Erster

Erster Akt.

(Zimmer in Bebefrosts Landhause).

Erste Scene.

Heloise zeichnet, Pauline schneidet Silhouetten aus.

Heloise.

Ich glaube, Du übst Dich im Silhouettenschneiden?

Paul. O ich werde bald auf meine Kunst reisen können.

Hel. Dabey würdest Du verhungern: die Silhouetten sind aus der Mode.

Paul. Aber das Reisen, liebe Mamsell, das Reisen macht fureur, wie man

in

in Wien zu sagen pflegt. Du mein Gott! hören Sie einmal den Herrn Onkel reden: vor 40 oder 50 Jahren reiste Niemand, höchstens ein Bänkelsänger mit einer Mordgeschichte, oder ein Bärenführer, der seinen Affen tanzen ließ. Jetzt aber ist eine immerwährende Völkerwanderung; man reist aufs Musiziren und Deklamiren, auf Optik und Akustik, auf Dramaturgie und Craniologie. Bleibe im Lande und nähre dich redlich, hieß es vormals. Heut zu Tage bleibt man nicht im Lande und nährt sich so gut man kann.

Hel. Du hast Recht, sonst gab es nur Zugvögel, jetzt gibt es auch Zugmenschen; allein ihr Süden ist das Gold.

Paul. Ach ja, das liebe Gold! Warum könnte man nicht auch durch Silhouettenschneiden dem alten Plutus eine Gabe entlocken? Er belohnt ja alles, die Ehrlichkeit ausgenommen.

Hel. Und die Wahrheit.

Paul. Und die Treue. Sehen Sie da unsern Herrn Nachbar. Ist das nicht der Reichsfreiherr von Pelz, wie er leibt und lebt?

Hel. (lachend) Ja wahrhaftig.

Paul. Ist das nicht die vornehme Nase, welche bis in die Wolken reicht? die dünne Oberlippe, die sich nie mit Witz besudelt? der flache Hinterkopf, an dem kein Organ ein Plätzchen fand?

Hel. Du hast Dich selbst übertroffen.

Paul. Und hier sein Schildknappe der Magister Schnudrian. Sucht diese Nasenspitze nicht jede Küche? Triefen die lateinischen Floskeln nicht von dieser Hängelippe?

Hel. Zum Sprechen.

Paul. Was haben Sie denn unterdessen ausgebrütet? — Ey pfui! ein Hymen mit einer Schellenkappe! ein Amor mit Krallen und Pferdeschweife.

Hel. Das sind die gebührenden Attribute.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht! Mit den beiden jungen Herren ist nicht zu spaßen.

Hel. Darum sollen sie mir auch nie zu nahe kommen.

Paul. Man muß für nichts schwören.

Hel. Sprichwörter machen mir nicht bange.

Paul. Freylich, so ein Herr Reichsbaron, der wird keinen Funken aus Ihrem Kieselherzen schlagen.

Hel. Weder er noch ein Anderer.

Paul. Wenn nur erst der Rechte kommt.

Hel. Der Mann aus dem Monde.

Paul. Gleichviel, wo es ihm herzukommen beliebt. Der Mann aus dem Monde würde vermuthlich sein Glück unter den Damen machen; denn unter allen Fremden wäre er der fremdeste, und bekanntlich ziehen wir ja das Fremde immer ein wenig vor.

Hel. Nun so will ich auf ihn warten.

Paul. Vielleicht ist er schon da.

Hel. (lachend) Ist er Dir begegnet?

Paul. Wer weiß! Der hübsche junge Mensch gestern bey der Brücke.

Hel. Ach der!

Paul. Ach der! Das klingt ja wahrhaftig, als wenn von einem Handwerksburschen die Rede wäre. Sie werden mir doch gestehen, daß es ein gar feiner junger Mann war.

Hel. O ja!

Paul. Ein großes feuriges Auge.

Hel. O ja!

Paul. Eine geistreiche Physiognomie.

Hel. Du hast ja sehr genau auf ihn Acht gegeben?

Paul. Nur Schade, die linke Achsel war ein wenig zu hoch.

Hel. Da bist Du doch blind gewesen; denn er ist gewachsen wie eine Tanne.

Paul. So? Ich dachte, Sie hätten ihn gar nicht bemerkt.

Hel.

Hel. Ich mußte ja wohl.

Paul. Freylich; denn Sie angelten auf der Brücke und ließen Ihren Handschuh ins Wasser fallen, und der junge Herr sprang hinein, so hastig, als ob er ein Kind retten müßte.

Hel. Es war sehr unbesonnen und sehr verwegen.

Paul. Aber doch sehr artig. Und wie er nun, vom Wasser triefend, den Handschuh zitternd überreichte —

Hel. Zitternd? ganz natürlich vor Frost.

Paul. Ja, das Herz fror ihm in der Brust, man konnte es beben sehen, und die Wahrheit zu gestehen, auch Ihre Stimme hatte nicht die gewöhnliche Festigkeit.

Hel. Träumerin! Ich war erschrocken, und sagte ihm ein alltägliches Kompliment.

Paul. Mich däucht, er antwortete auch etwas?

Hel. Kann seyn, das hab' ich vergessen.

Paul. Er sey zur glücklichen Stunde ausgewandert, weil das Schicksal ihm vergönnt habe, einer so schönen Dame einen Ritterdienst zu leisten.

Hel. (gleichgültig) So? sagte er das?

Paul. (pathetisch) Sprachs und verschwand.

Hel. Mich däucht, er ging in die Mühle.

Paul. Ohne Zweifel, um sich zu trocknen.

Hel. Er schien ein Fremder zu seyn.

Paul. Der Mann aus dem Monde ist er aber nicht; denn er war mit dem Wasser zu vertraut und im Monde soll es kein Wasser geben. Aber wer er ist, woher er kommt, wohin er geht? das möchten wir doch für unser Leben gern wissen.

Hel. Wir? Ich bitte im Singular zu sprechen.

Paul. Nun ich meine, wir von Gottes Gnaden!

Zweyte Scene.

Vorige, Bebefrost.

Bebef. Da haben wirs! Mein Kompagnon ist richtig gestorben.

Paul. Ist er todt? Nun da gibt es einen reichen Hagestolz weniger in der Welt.

Bebef. Und mich hat er zum Erben eingesetzt.

Paul. Da hat er Wasser in die See getragen.

Bebef. Was soll ich nun wieder mit dem Gelde machen? Wie soll ich es anlegen? — wo unterbringen?

Paul. Schwere Sorgen!

Bebef. Ja, das weiß Gott! und nun liegt die ganze Handlung auf mir allein! auf mir, dem ländliche Ruhe so behaglich ist.

ist. Nun soll ich wohl gar nach der Stadt aufs Comtoir.

Hel. Sie haben ja sichere Leute, lieber Oheim, auf die Sie sich verlassen können.

Bebef. Sichre Leute? — Wo gibt es denn heute zu Tage in der Welt Menschen, auf die man sich verlassen kann? Für Geld verräth Pythias den Damon und Pylades den Orest.

Hel. Wenn die Welt einmal als Comet auf Reisen geht, so muß sie von Ihnen keine Atteſtate mitnehmen.

Bebef. Heute ist ein Unglückstag! Lauter Sorgen stürmen auf mich ein! Da seht einmal den Beutel. Ist es nicht zum rasend werden? 1000 Dukaten sind darin.

Paul. Da seh' ich eben noch keine Ursache zum Rasendwerden.

Bebef. Vor 15 Jahren macht einer meiner Korrespondenten banquerott; ich verlor eine Kleinigkeit. Was geschieht? Der Mann hilft sich nach und nach, und ist so

ver=

verdammt ehrlich, daß er mir heute seine Schuld mit 15-jährigen Zinsen schickt.

Paul. Ey, der Mann ist brav!

Bebef. Brav hin, brav her! Was mach' ich mit dem Gelde? Habe ich noch nicht Sorgen genug? In den Handel kann man nichts stecken.

Paul. Aber in die Lotterie. Es gibt eine ungeheure Menge prächtiger Lotterien. — Man will durchaus, daß alle Menschen reich werden sollen.

Bebef. Habe ich denn nicht schon Loose in Allen? (wirft den Beutel auf den Tisch). Verdammter Mammon! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Paul. Und auch wohl nicht, wo Sie der Schuh drückt?

Bebef. O ja, das weiß ich recht gut. Ich habe Geld zu verwahren und zwey Mädchen zu versorgen.

Hel. Eine dankbare Nichte.

Paul. Und eine naseweise Pflegetochter.

Hel. Aber bin ich denn nicht schon versorgt? Ich brauche wenig.

Bebef. Dein künftiger Mann desto mehr.

Paul. Ey, wer ist denn der?

Bebef. Wer anders als der Herr von Pelz!

Paul. Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Pelzendorf und Eulenburg — —

Bebef. Wo kein Ziegel auf dem Dache mehr sein ist.

Paul. Und doch wollen Sie ihm Ihre schöne Nichte geben?

Bebef. Ich? Bewahre der Himmel! Ich kann den Kerl nicht ausstehen.

Hel. Ich auch nicht.

Paul. Ich auch nicht.

Bebef. Aber Deine selige Mutter hat Dich feyerlich mit ihm verlobt.

Hel. Leider!

Bebef. Ich stand dabey, und biß mich in die Lippen.

Hel. Hätten Sie doch lieber ein Wörtchen drein geredet!

Bebef. Das ließ sich nicht so thun.

Paul. Warum denn nicht?

Bebef. Erstens habe ich Respekt vor dem Willen eines Sterbenden, und zweitens kannte ich meine Schwägerin, eine kreuzbrave Frau, aber selbst ein Fräulein von Geburt, stolz auf ihre Herkunft.

Hel. Und weitläufig verwandt mit dem Baron Pelz.

Bebef. Und wer die Ehre hatte, mit ihr verwandt zu seyn, für dessen Fehler war sie blind.

Hel. Auch hatte der Baron sich nur erst kürzlich hier niedergelassen: sie kannte ihn noch zu wenig.

Bebef. Und Du selbst bezeigtest keinen Widerwillen, gehorchtest wohlgemuth.

Hel.

Hel. Ich war ja noch ein halbes Kind, und dann eine sterbende gute Mutter — Hätte sie mich gebeten, dem Satan meine Hand zu reichen, ohne Bedenken wäre es geschehen.

Bebef. Nun so finde Dich in Dein Schicksal; der Kontrakt ist unterschrieben.

Paul. Wenn nun der Bräutigam selber sich anders besönne?

Bebef. Das wird er wohl bleiben lassen.

Paul. Mein Gott, was machen wir denn?

Bebef. Hochzeit machen wir.

Hel. Nimmermehr!

Dritte Scene.

Vorige. Magister.

Mag. Phöbus leuchte freundlich in dieses Haus.

Hel. Für heute hat sich Phöbus schon empfohlen.

Mag. So trete an dessen Stelle die keusche Luna.

Bebef. Ihr Diener, Herr Magister! Woher so spät?

Mag. Wir kommen von der Jagd.

Hel. Sind Sie auch ein Nimrod?

Mag. Ach nein! labor et sudor in venatu, spricht Cicero oder eigentlich Kikero. Ich trage nur das Pulverhorn und den Tabaksbeutel, und höre den gnädigen Herrn seine Jagdgeschichten erzählen.

Bebef. Wo ist denn der gnädige Herr?

Mag.

Mag. Er schüttelt den Staub von seinen Füßen; wird aber sogleich ein Paar blutende Rebhühner auf den Altar seiner Göttin opfern.

Hel. Sie meinen vermuthlich die Köchin?

Mag. Ich meine die Göttin der Schalkhaftigkeit.

Vierte Scene.

Vorige. Baron (mit den Rebhühnern).

Baron. Bon soir! Ich bin da!

Hel. (verneigt sich) Im plurali, wir sind auch da.

Baron. Habe denn auch nicht passiren wollen, ohne meiner Herzens-Königin ein Zeichen meiner Liebe zu hinterlassen.

(überreicht ihr die Rebhühner.)

Hel. Bitte, mein königliches Gewand zu verschonen.

Baron. (zu Paulinen) Kleine Person, nehme Sie das, und trage Sie es in die Küche.

Paul. (bey Seite) Kleine Person? Lächerliche Personage. (trägt die Rebhühner fort.)

Bebef. Um Vergebung, Herr Baron, ist die Flinte noch geladen?

Baron. Scharf geladen!

Bebef. So muß ich bitten, sie einstweilen in den Winkel zu stellen. Man hat Exempel, daß so ein Ding losgeht.

Baron. Sie haben Recht, Herr Nachbar, es ist mir selber wiederfahren, als ich noch täglich mit dem König auf die Jagd ritt. Wir frühstückten einmal im Grünen: ich hielt in der einen Hand eine Bratwurst, in der andern meine Flinte. Sehen Sie, so hielt ich sie.

Bebef. Ich bitte Sie um Gotteswillen — —

Baron. Der König stand mir gerade so im Schuß, wie Sie jetzt stehen.

Bebef. Ich will aber nicht so stehen.
(geht auf die andere Seite.)

Baron. Der Hahn war gespannt, das wußte ich nicht. Zum Glück lege ich zufällig die Flinte über den linken Arm. (thut es und richtet dieselbe abermals auf Bebefrost.)

Bebef. (wieder ausweichend) Und sie ging los?

Baron. Sie ging richtig los, that aber keinen Schaden, denn sie nahm blos einem Lakayen das Ohr mit.

Hel. Kleinigkeit!

Baron. Seine Majestät waren doch ein wenig ungehalten. Mein lieber Baron von Pelz, geruhten Sie zu sagen, das müssen Sie heute durch einen Meisterschuß wieder gut machen. Ich lächelte. (zu Heloise) Sie wissen, wie ich zu lächeln pflege.

Hel. Nein, warhaftig, das weiß ich nicht.

Baron. Ich lächelte und schwieg. Der Büchsenspanner lud mein Gewehr.

Gleich

Gleich darauf stieg ein Habicht mit einem jungen Hasen in die Luft. „Wer schafft mir den Hasen?“ rief der König: „doch ohne den Habicht zu verletzen.“ Ich ergriff mein Gewehr, ich schoß; der Habicht behielt die Kugel in den Klauen, und der Hase fiel Sr. Majestät zu Füßen. — Wars nicht so, Magister?

Mag. Wort für Wort. Der Hase lief davon.

Baron. Bravo, rief der König, und fiel mir um den Hals. Nicht wahr, Magister?

Mag. Ganz recht. Allerhöchstdieselben drückten Hochdieselben an die königliche Brust.

Bebef. Sie standen dabey?

Mag. Mit nichten. Der Herr Baron haben es mir schon einigemal vertraut.

Baron. Ja, wenn Seine hochselige Majestät noch zu leben geruhten, jetzt wäre ich längst Erb-Land-Jägermeister. Wie?

Mag.

Mag. Procul dubio.

Baron. Meinetwegen. Man hat denn auch allerley Unterthanen, die man glücklich macht, man ist auch ein Landesherr, und der Schulmeister besingt meinen Geburtstag so gut wie ein Hofpoet.

Mag. Auch meine Muse greift bisweilen schüchtern in die Leyer.

Baron. Nun wird Er den Gaul bald wieder satteln müssen.

Mag. Zu einem Epithalamio.

Baron. Nur nichts Lahmes, das verbitte ich mir.

Mag. Zu Deutsch: ein Hochzeitgedicht.

Baron. Vermählung, will er sagen. Unser eins macht nicht Hochzeit.

Hel. Wollen der Herr Baron sich vermählen?

Baron. Schalkhafte Frage, meine holde Braut!

Hel. Ich halte mich der Ehre unwürdig.

Baron. Beunruhigen Sie sich deswegen nicht! Freilich ist das Geschlecht der Pelze uralt —

Bebef. Und meine Nichte ist blutjung.

Baron. Aber man hat Exempel. Nicht wahr, Magister?

Mag. Große Beyspiele in der Weltgeschichte —

Baron. Ein paar Könige von Frankreich sollen sich sogar mit Kaufmannstöchtern aus Florenz vermählt haben.

Mag. Aus dem Hause Medicis.

Baron. Da hören Sie es. Dafür halte ich mir den Magister, daß er mich gelegentlich an so etwas erinnern muß.

Hel. Vermuthlich hatten aber die Kaufmannstöchter aus Florenz Lust zum Heirathen? Ich hingegen, Herr Baron, ich werde in ein Kloster gehen, und den Himmel bitten, das uralte Geschlecht der Pelze in seinen heiligen Schutz zu nehmen. (ab.)

Fünfte Scene.

Bebefrost, Baron, Magister.

Baron. Ey was will sie damit sagen?

Mag. Ein Subterfugium.

Baron. Bleibe Er mir jetzt mit seinen Poesien vom Halse!

Bebef. Neue Sorgen will sie mir bereiten.

Baron. Vielleicht daß die Ehrfurcht — — —

Bebef. Ach was weiß ein hübsches Mädchen von Ehrfurcht! Sie hat einen verdammten Widerwillen gegen das Heirathen. Alle unglückliche Ehen auf drei Meilen in die Runde spürt sie aus, und wenn ich Abends einmal von Sorgen ausruhen will, so muß ich lauter Jammergeschichten hören.

Baron. Das wird sich geben. Die Baronesse von Pelz — —

Bebef. Wenn sie es nur schon wäre!

Baron. Ich halte mich an den Kontrakt.

Bebes. Das eigensinnige Mädchen will lieber die 10,000 Thr. verlieren, die meine selige Schwägerin Euer Gnaden geliehen.

Baron. Hat die Selige mir Geld geliehen? Davon weiß ich nichts.

Bebes. O der Wechsel ist vorhanden.

Baron. Ist wohl möglich. Ich erinnere mich dessen nicht. Habe mehr zu denken, nicht wahr, Magister?

Mag. Die Regierungsgeschäfte — — —

Baron. Da hören Sie es! Und dann die vielen Briefe! Seit ich nur ein Wörtchen fallen lassen, wie ich gesonnen sey, um der Posterität willen eine Gemahlin zu erkiesen, seitdem regnet es Briefe aus allen Provinzen. Noch gestern bot man mir eine Gräfin an, mit einer Aussteuer von 50,000 Stecknadeln, nota bene, jeder Stecknadelknopf ein Diamant. Nicht wahr, Magister?

Mag. Vom reinsten Wasser.

Baron. Aber Ihnen gab ich mein Wort, und noch nie hat ein Pelz sein Wort gebrochen. Sagen Sie das Ihrer schönen Nichte; sie ist und bleibt die Auserwählte. — Bon soir, mein lieber Bebefrost! Nächstens werde ich Sie zur Tafel bitten.

Bebef. Unterthänigster Diener!

Baron. Nichts von Unterthänigkeit. Wir kommen ja bald in eine Art von Verwandtschaft. (mit dem Magister ab.)

Sechste Scene.

Bebefrost.

Hol der Henker dich und deine Verwandtschaft! Wäre ich nur die Sorgen los! Zwar das Mädchen schaffe ich mir wohl vom Halse, aber das Geld, das verdammte Geld! Hat man keins, so muß man sich quälen, um welches zu schaffen, und hat man welches, so

weiß

weiß man nicht wohin damit. — Wo bleibe ich nun wieder mit den 1000 Dukaten? Alle Kisten und Kasten sind voll. Keine Nacht kann ich schlafen aus Furcht vor Räubern. — Wenn ich nur einen Baumeister wüßte, der mir einen Thurm unter der Erde baute — — drey hohle Bäume im Eichenwäldchen habe ich schon mit Geldsäcken gefüllt. Es ist doch besser in unsern nachgreifigen Zeiten die gefährliche Lockspeise zu vertheilen, als alles auf einen Klumpen zu häufen. — Ja, ja, ich thue wohl am besten, wenn ich eine Blendlaterne anzünde, und dies Säckchen gleichfalls in den nächsten besten Baum werfe. Brennt mir dann das Haus über dem Kopfe, so habe ich doch noch meine Bäume, wenn sie der Blitz mir nicht spaltet. (ab.)

(Das Eichenwäldchen, hier und da ein hohler Baum — Nacht.)

Siebente Scene.

Wachtel. (tritt auf)

Eine alte Pistole habe ich gefunden. Ein paar Holzäpfel wären mir lieber gewesen. Essen soll ich, und habe nichts! Ach wie tugendhaft könnte der Mensch seyn, wenn er keinen Magen hätte! Die Engel dürfen sich gar nicht brüsten mit ihrer Tugend; denn es sind nur Köpfchen mit Flügeln dran. Ich aber muß essen. Meine Schuld ist es nicht. Arbeit will mir Niemand geben. Bey einem Advokaten wollte ich schreiben, der sagt: man schreibt jetzt nicht. Bey einem Kaufmann wollt' ich handeln, der sagt, man handelt jetzt nicht. Bey einem Bauer wollte ich pflügen, dem waren seine Ochsen spaziren gegangen. — Was fange ich nun an? — In der ganzen Welt ist Krieg! Wohlan, so erkläre auch ich der ganzen Welt den Krieg! Erobern will ich nicht, ich will

will nur essen; aber essen muß ich, es komme woher es wolle. Mein Schutzgeist hat mir die alte Pistole in den Weg geworfen. Sie ist zwar ohne Hahn, sieht aber sonst noch aus wie eine Pistole. So ein Ding imponirt, und wer imponiren kann, dem gelingt alles! — Heda! Gewissen! warum klopfst du an die Brust? — Warte, bis der Magen schweigt, dann darfst du reden. Horch, es rasselt ein Fuß im Grase.

(verbirgt sich.)

Achte Scene.

Lerche. (tritt auf)

Beschriebenermaßen liegt die Wohnung des reichen Bebefrost am Ausgang dieses Wäldchens. — Was blinkt denn dort im Mondenschein? — Ja, ja, das sind die 20 Blitzableiter, von denen der Müller mir erzählte. — Krabbelts mir doch in der

Brust,

Brust, je näher ich komme. — Es war ein allerliebstes Mädchen — nicht regelmäßig schön, aber sie hatte so ein Friede- und Freude-gebendes Gesicht, und das sind die dauerhaftesten Gesichter. Der Oheim soll ein närrischer Patron seyn. Was kümmerts mich? — Wollte Gott, die Welt bestände aus lauter Narren, so gäbe es mehr zu lachen, und die Bösewichter wären nicht so verdammt konsequent. — Ich will ihm meine Dienste anbieten, bedarf er meiner nicht, so bedarf ich seiner, das wird er ja wohl begreifen.

Neunte Scene.

Lerche, Wachtel.

Wachtel. Die Börse oder das Leben!

Lerche. Mein Freund, es soll mir lieb seyn, wenn Er eine Börse bey mir fin-

findet. Ich suche schon seit vielen Wochen vergebens darnach in allen Taschen.

Wachtel. Die Stimme ist mir bekannt.

Lerche. Den Baß habe ich irgendwo gehört.

Wachtel. Bruder Lerche!

Lerche. Bruder Wachtel!

Wachtel. Herzensbruder!

Lerche. Geh, hol dich der Teufel! Bist Du ein Straßenräuber geworden?

Wachtel. Die Pistole ist ohne Hahn.

Lerche. Gleichviel!

Wachtel. Wenn du wüßtest, wie es mir ergangen, seit wir in Halle uns trennten!

Lerche. Doch wohl nicht übler als mir?

Wachtel. Ich armes Findelkind! Dein Vater ließ mich studiren.

Lerche. Und zum Dank wolltest Du den Sohn plündern.

Wach-

Wachtel. Höre, Lerche, mich hungert sehr. Noth bricht Eisen.

Lerche. Vormals pflegtest Du zu sagen: Cerberus ist toll geworden und hat den Teufel gebissen, der nun wieder die Menschen beißt, und Du selber — Schäme Dich!

Wachtel. Aber so erwäge doch. Ich hatte an den Musenbrüsten mich noch lange nicht satt gesogen, als Dein Vater in schweren Zeiten verarmte. Nun konnte er mir nicht mehr helfen, konnte nicht einmal den eignen Sohn unterstützen.

Lerche. Ach hätte er nur selbst einen Nothpfennig übrig gehabt.

Wachtel. Da saß ich armer Teufel, wußte alles nur halb und hungerte ganz. Mein sämmtliches Mobiliar=Vermögen kennst Du; ich habe es Dir in Halle einmal gezeigt.

Lerche. Die Windel mit dem schönen Wappen und der alte römische Pfennig?

Wachtel. Ganz recht; die brachte ich mit aus dem Findelhause, und die habe ich auch noch; denn es gibt mir kein Mensch eine Mahlzeit dafür.

Lerche. Du hättest Schriftsteller werden sollen.

Wachtel. Brüderchen, das würde ich auch. Ich schrieb ein mystisches Trauerspiel; die Zuschauer gähnten oder lachten. Ich schrieb Höllenbrände, Pechfackeln, Brandraketen, nichts wollte zünden. Ich schrieb Feuerschirme, Löscheimer, Wasserzüber, nichts wollte löschen. Ich trug meine Dienste an, wo ich nur eine Schüssel rauchen sah; aber die Leute hatten überall so wenig in der Schüssel, daß sie nichts abgeben konnten. Endlich fand ich die alte Pistole — —

Lerche. Das schien Dir ein Wink des Schicksals —

Wachtel. Ich dachte an Karl Moor und dergleichen berühmte Leute.

Lerche. Und so machtest du dein Probestück an mir?

Wachtel. Aber Du hast wohl gesehen, ich habe kein Genie zum Räuber, und nun ich Dich wieder habe, will ich lieber mit Dir betteln gehen.

Lerche. Ich gehe nicht betteln.

Wachtel. Wovon lebst Du denn?

Lerche. Von Kopf und Händen, nachdem es fällt. Wo ein Groschen zu verdienen ist, da stehe ich bereit wie ein Lazaroni. Ich kann Suppliken entwerfen und Spinnräder ausbessern; ich kann ein Stück Feld ausmessen und im Nothfall es auch pflügen. Kurz, ich kann alles, nur nicht stehlen.

Wachtel. Da kannst Du doch immer noch verflucht wenig.

Lerche. Seit mein Vater todt ist — — —

Wachtel. (plötzlich ernst und gerührt) Ist er todt?

Ach, sie haben

einen wackern Mann begraben
und mir war er mehr.

Lerche. Nun bin ich Dir wieder gut. Meine alte Mutter — —

Wachtel. Lebt die edle Frau noch?

Lerche. Sie lebt.

Wachtel. Und verlor Alles?

Lerche. Alles? Mich hat sie noch!

Wachtel. Ein Wunder, daß der Gram sie nicht verzehrte.

Lerche. Da kennst du meine Mutter nicht, die ist noch aus der alten Welt, die vertraut auf den lieben Gott!

Wachtel. Lebt der liebe Gott auch noch? Nun Gott sey Dank! Ich muß Dir sagen, Brüderchen, es kommt mir bisweilen vor, als sey er mausetodt. Wo hast Du Deine Mutter gelassen?

Lerche. In der nächsten Mühle.

Wachtel. Wie? Du hast sie bey Dir?

Lerche. Das versteht sich.

Wachtel. Meine Wohlthäterin mir so nahe?

Lerche. Du kannst sie sehen, sobald Du willst.

Wachtel. Ob ich will? Aber nun ist mirs doch fatal.

Lerche. Was denn?

Wachtel. Die Geschichte mit der Pistole. Ich kann der braven Frau nicht so keck unter die Augen treten.

Lerche. Siehst Du wohl?

Wachtel. Du wirst es doch verschweigen?

Lerche. Wenn Du Besserung gelobst.

Wachtel. Bruder, ich will hungern wie ein Kameel in der Wüste. Aber wie kommst Du mit Deiner Mutter in diese Gegend?

Lerche. Daheim leuchtete keine Hoffnung mehr. Da machte ich es wie Aeneas, ich nahm meinen Anchises auf den Rücken, und trug ihn aus den Flammen.

Wachtel. Aber wohin?

Lerche. Das weiß ich selbst noch nicht. Wir haben Verwandte in Rußland. Aber meine Mutter ist alt und kränklich, wir kommen langsam vorwärts. Jetzt ruht sie aus bey einem ehrlichen Müller, dem ich ein Stück Land nivellirt habe, um mehr Wasser auf seine Mühle zu schaffen. Indessen suche ich hier und da ein ehrliches Unterkommen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ein gesunder Sohn, der den festen Willen hat, seine alte Mutter nicht mehr ernähren könnte.

Wachtel. An Sorgen, wie ich sehe, trägst Du schwer genug.

Lerche. Ich Sorgen? Gott behüte! Glaube mir, Wachtel, es ist mit dem Leben, wie mit dem Schwimmen: wer sich ohne Furcht den Wellen überläßt, und ganz gemächlich Hände und Füße bewegt, der schwimmt; wer aber mit Krämpfen ins Wasser geht, der sinkt unter.

Wach-

Wachtel. Sieh doch, da wackelt ein Licht auf uns zu.

Lerche. Kennst Du das Haus dort in der Ferne?

Wachtel. Es gehört einem reichen Sonderling.

Lerche. Der eine allerliebste Nichte hat. Laß uns ein wenig zurücktreten; mich interessirt, was hier aus- und eingeht.

(verbergen sich hinterm Gebüsch.)

Zehnte Scene.

Bebefrost. (schleicht mit der Blendlaterne herbey, lauscht, besieht die hohlen Bäume, wählt einen, und wirft seinen Sack hinein) Wieder eine Sorge los! Um 1000 Dukaten ist mir die Brust leichter geworden. Wenn ich nur auch meine Nichte mit so einem Druiden vermählen könnte.

(ab.)

Eilfte Scene.

Lerche, Wachtel. (treten leise herbey)

Wachtel. Potz alle Hagel! Nun sehe ich, daß Du Glück hast. Nun gehe ich Dir nicht mehr von der Seite. Du bist ein wahrer Habakuk: da kömmt ein Rabe und bringt Dir 1000 Dukaten. Hörtest Du es klingeln, wie der Sack fiel? Welche himmlische Musik! Geschwind, laß uns theilen.

Lerche. Da haben wir den Spitzbuben! Mit welchem Rechte?

Wachtel. Res nullius cedit primo occupanti.

Lerche. Es ist ja fremdes Eigenthum.

Wachtel. Es kann ja auch wohl dem Teufel zugehören. Der Kerl sah so ziemlich aus wie ein Gespenst.

Lerche. Sicher war es der alte Bebefrost.

Wachtel. Meinetwegen. Ich suche Vogelnester in hohlen Bäumen, das kann mir Niemand wehren.

Lerche. Wachtel, hast Du den Raynal gelesen?

Wachtel. Was geht mich Raynal an!

Lerche. Es gibt ein Land in Indien: wenn da die Leute auf der Straße etwas finden, so hängen sie es an den nächsten Baum, und Niemand rührt es an, bis der Eigenthümer sich meldet.

Wachtel. Soll ich etwa den Sack hier an einen Baum hängen?

Lerche. Du sollst ihn liegen lassen.

Wachtel. Bist Du toll?

Lerche. Nein, aber ehrlich.

Wachtel. Allzu ehrlich seyn, ist auch eine Tollheit. Ich steige hinein.

Lerche. Da mußt Du vorher mit mir Dich boxen.

Wachtel. Brüderchen, bedenke doch, Deine alte Mutter — — —

Lerche. Die nähme keinen Heller davon.

Wachtel. Hörtest Du denn nicht? Der Narr war ja selber froh, daß er das Geld los wurde.

Lerche. Allein verschenken wollte er es nicht. Kurz und gut, versprich mir, es nicht anzurühren, oder ich trage es auf der Stelle wieder ins Haus.

Wachtel. Es ist aber doch fatal, wenn einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, und man soll das Maul zuthun.

Lerche. Vortheil wollen wir dennoch daraus schöpfen. Ich habe ein Plänchen. Komm jetzt mit zu meiner Mutter. Diese Nacht sollst Du erfahren, wie es sich mit fröhlichem Gewissen so ruhig auf einem Kornsack schläft.

Wachtel. (wehmüthig nach dem Baume blickend) Ja, wenn ich den Geldsack zum Kopfküssen machen dürfte! (Beide ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein kahles gothisches Zimmer auf dem Schlosse Pelzendorf.)

Erste Scene.

Magister (liest in einem Folianten).

(Ein Laufer im zerrissenen Wamms bringt das Frühstück und geht wieder.)

Mag. (schnuppert)

Der Geruch des Frühstücks entzieht meinen Geist den gelehrten Betrachtungen. Morgenstunde hat Gold im Munde! Ein angenehm klingendes Sprichwort; denn selbst auf den Lippen hat das Gold noch einen Zauberklang. Allein die Morgenstunde mit einer Tasse Kaffee im

Mun-

Munde ist nicht minder reizend. O du schwarzes belebendes Getränke! Das trockene Gehirn des Gelehrten befeuchtend, die Zunge der alten Jungfrau lösend, den Magen des tapfern Schmaruzers erwärmend, wie lange schon habe ich deinen erquickenden Duft entbehren müssen! Leider ist Deine Poesie der Prosa des warmen Biers gewichen.

Zweyte Scene.

Magister, Baron (gähnend).

Mag. Unterthänigsten guten Morgen, Euer Hochfreyherrl. Gnaden!

Baron. Großen Dank, mein lieber Magister! Er ist doch noch ein Mann, der auf alte gediegene Redensarten hält. Ein unterthäniger guter Morgen! das hört man selten in unsern freygeisterischen Zeiten.

Mag. Darum steht auch die Welt, so zu sagen, auf dem Kopfe.

Baron. Nur auf meiner Burg herrscht noch das alte Decorum. Hier sind noch Hirschgeweihe und Familienwappen und golds lederne Tapeten. (setzt sich zum Frühstück) Wo dergleichen gefunden wird, da fließt noch altes reines Blut.

Mag. Es fließe wie der Oronoko zwischen tausendjährigen Wäldern.

Baron. Meine Wälder fangen an verdammt lichte zu werden.

Mag. Um so milder wird das Klima.

Baron. Das soll mir lieb seyn; denn wir haben vorigen Winter schon recht herzhaft gefroren.

Mag. Da sämmtliche Oefen Rauch hervorbringen, so wurde klüglich beschlossen, nichts hinein zu legen.

Baron. Aber so ein warm Bier mit Honig ist wohl so gut wie ein Ofen. Wie?

Mag. Ich kann solches vor der Hand nur a priori bejahen.

Baron. Was heißt das?

Mag. Das heißt, ich stelle mir die Wirkung vor, allein ich empfinde sie nicht.

Baron. Da, da! man leere den ganzen Topf.

Mag. Der schönste Beweis a posteriori.

Baron. Pfuy, pfuy, Magister! in meiner Gegenwart muß man nicht von solchen Dingen reden, und noch zumal beym Frühstück.

Mag. Ew. Hochfreyherrl. Gnaden verzeihen —

Baron. Nun diesmal mag es verziehen seyn — Weiß man auch, warum ich das Bier jedem andern Frühstück vorziehe?

Mag. Um der hohen Gesundheit willen — —

Baron. Keineswegs.

Mag. Oder weil der Kaffee zu hoch im Preise steht — —

Baron. Ach warum nicht gar! Auch nicht. Was kümmern mich die Preise!

Nein; sondern weil mein Urahnherr, der berühmte Herrmann von Pelz, der die Teutoburger Schlacht gewann, schon Biersuppe getrunken hat. — Kennt er einen gewissen Tacitus?

Mag. Allerdings!

Baron. Ich kenne ihn nicht; aber er soll aus einer alten römischen Familie abstammen, und der hat es gesagt.

Mag. Die Römer nahmen zum Frühstück einen Schluck Kräuterwein; die Griechen tunkten ein Stücklein Brot in unverfälschten Wein; die Germanier schlürften das Bier aus Mundtassen von Hirnschädeln, bis endlich der edle Kaffee aus japanischem Porzellan die antiken Frühstücke verdrängte.

Baron. Darum fehlt es auch überall an der antiken Kraft.

Mag. Freylich zu der Zeit, als Agamemnon den Ajax mit einem Rinderbraten traktirte wegen der im Zweykampf gegen Hektor bewiesenen Tapferkeit —

Baron. Ich weiß von dem Duell nicht ein Wort und die Familie Ajax ist mir nicht bekannt; aber das weiß ich, daß ein Rinderbraten mehr Kraft gibt, als eine Mandeltorte, und darum, mein lieber Magister, trage ich Ihm auf, mache Er mir aus seinen alten Büchern einen Küchenzettel zu meiner Vermählung.

Mag. Griechisch? römisch? oder deutsch?

Baron. Gleichviel, wenn es nur alt ist.

Mag. So wollen wir mit einer spartanischen Suppe den Anfang machen. Es steht nur zu bezweifeln, daß die hochfreyherrliche Braut selbiger Suppe Geschmack abgewinnen werde.

Dritte Scene.

Vorige. Fr. Linse.

Linse. 'R Gnaden, da bringe ich meine Monatsrechnung.

Baron. Sehr wohl, meine liebe Frau Linse, lege Sie selbige nur auf den Tisch.

Linse. Ja, was kann mir das helfen? Auf dem Tische liegen schon zwanzig dergleichen. Ich muß Geld haben.

Baron. Sie wird mir doch nicht zumuthen, daß ich Geld zählen soll?

Linse. Zählen will ich schon selber; rücken 'R Gnaden nur erst heraus!

Baron. Meine liebe Frau Linse, ich habe beschlossen, diesen Monat kein Geld zu geben.

Linse. So? Wovon soll ich denn wirthschaften?

Baron. Wovon es Ihr beliebt.

Linse. Was soll ich denn auf die Tafel setzen?

Baron. Ich werde mir täglich ein Rebhuhn schießen.

Linse. Ja, wenn der alte Hühnerhund noch lebte!

Baron. Wie? Mein Mustafa?

Linse. Das arme Thier war längst vor Hunger zum Windspiel geworden. Nun haben Sie ihn gestern auf der Jagd so strapazirt, heute Morgen hat er das Zeitliche gesegnet.

Mag. Ey ey!

Baron. Jammerschade! er war nicht älter als 13 Jahre.

Mag. In der Blüthe seiner Jahre. In primo flore extingui, sagt Plinius.

Linse. So wird es uns Allen noch ergehen, dem Herrn Magister und unserm bischen Rindvieh und mir und den lieben Gänsen, und endlich 'N Gnaden selber, mit

Re-

Respekt zu melden; der Koch und der Kutscher sind schon davon gelaufen.

Baron. Werden wieder kommen. Unterdessen kann der Jäger kochen, und der Magister thut mir wohl den Gefallen, ein wenig nach den Pferden zu sehen.

Mag. Es ist zwar nicht allerdings mein Fach —

Baron. Ein Gelehrter muß alles verstehen.

Linse. Wenn er nur auch Geld machen könnte!

Mag. Vielleicht, wenn Ewr. Hochfreyherrlichen Gnaden in Ihrer Weisheit sich herabließen, gegenwärtige Frau Linse mit etwas Geld zu versehn — — —

Baron. (springt auf) Schon wieder Geld? — Wer bin ich? Wie? Ein Edelmann, ein Pelz! Habe feierlich erklärt und mein Wort gegeben, in diesem Monate keinen Heller auszuzahlen. Wer kann mir zumuthen, mein Wort zu brechen? Wie?

Linse. Sehr wohl, 'R Gnaden, so geh ich meiner Wege.

Baron. Ist das der Dank für alle meine Wohlthaten? Ich glaube, Sie würde aus Respekt und Liebe zu mir nicht drey Tage hungern.

Mag. Die schwache menschliche Natur.

Baron. Gehe der Magister ein wenig hinaus. Ich werde dieser Person eine Privat-Audienz ertheilen.

Mag. Ich will unterdessen anbefohlnermaßen die hochfreyherrlichen Pferde in Augenschein nehmen und zur Geduld ermahnen. (ab.)

Vierte Scene.

Baron, Frau Linse.

Linse. Nun, was wollen 'R Gnaden von mir?

Baron. Sie ist eine vernünftige Person.

Linse. Ey, die Vernunft ist keine Köchin.

Baron. Sie steht schon 30 oder 40 Jahre in meinen Diensten.

Linse. Warum nicht lieber gar ein Jahrhundert!

Baron. Sie hat während dieser Zeit manches erfahren.

Linse. Ja, das weiß Gott!

Baron. Als die hübsche junge Person das Amt der Schlüssel von mir empfing, war ich noch ein sehr junger Herr, und Ihr stets gewogen.

Linse. Ach lieber Gott! meiner Unschuld haben Sie nachgestellt.

Baron. Dies Kapitel wollen wir nicht berühren. Von Ihrer Unschuld weiß der Magister die beste Auskunft zu geben.

Linse. Die bösen Zungen schwatzen viel.

Baron. Man muß nur immer darauf los leben, so hören die Zungen endlich wieder auf zu schwatzen. Sie, meine liebe Frau Linse, hat drauf los gelebt, hat sich wohl befunden, ist dick und fett geworden, hat nicht ein Schäfgen, sondern eine ganze Heerde ins Trockne gebracht —

Linse. Ich arme Person! Ich habe so ehrlich gedient, daß es eine Schande ist, davon zu reden.

Baron. Und nun fordert sie plötzlich Ihre Entlassung: ist das recht?

Linse. Weil 'R Gnaden verlangen, daß ich schaffen soll, wo nichts ist.

Baron. Meine liebe Frau Linse, halte Sie mich nicht für eigensinnig, weil ich Ihr heute kein Geld gebe. Fürwahr, ich habe viele Gründe dazu, unter andern auch diesen, daß ich kein Geld habe.

Linse. So helfe uns Gott!

Baron. Er hat geholfen durch eine reiche Braut.

Linse. Davon reden Sie schon seit 2 Jahren.

Baron. Nunmehr werde ich zur That schreiten. Die Braut ist freilich nur eine Art von bürgerlicher Kreatur; allein sie schwimmt im Golde, und das Gold ist bekanntlich ein adeliches Metall.

Linse. So wird doch auch meines Bleibens nicht lange mehr seyn. Ich weiß schon, wie es hergeht, wenn ein alter Hagestolz ein junges Mädchen nimmt.

Baron. Welche unanständige Redensarten!

Linse. Da wird im Hause das unterste zu oberst gekehrt, und ich habe keine Lust, mich umkehren zu lassen.

Baron. Wird auch Niemand begehren. Versorge Sie nur Küche und Keller zu der Vermählungsfeyer, borge Sie Wein und Speisen — — —

Linse. Es will aber Niemand mehr borgen.

Baron. Munter, meine liebe Frau Linse, murre Sie nicht, harre Sie noch ein wenig, und sollte Sie auch bisweilen einigen Mangel an Nahrung verspüren, so trage Sie muthig um der Ehre willen. (ab ins Cabinet.)

Linse. Ohne Geld keine Ehre! Das weiß ich besser.

Fünf.

Fünfte Scene.

Frau Linse, Magister.

Mag. (steckt den Kopf zur Thür herein) Sind der Herr Baron verschwunden?

Linse. Ja, mein alter Schatz, und wir thun am besten, wenn wir auch verschwinden.

Mag. Ey ey, mein Schatz, mich dünkt, das sey nicht temperi oder tempori, wie Plautus mehreremal sich ausdrückt.

Linse. Da haben wir schon wieder den Gelehrten, der immer nur meint, was andere Leute vor ein paar tausend Jahren gemeint haben.

Mag. Nicht doch! Mein eignes Judicium gibt zu bedenken, daß nunmehro die versiegten Goldquellen aufs neue strömen werden.

Linse. Aber nicht für uns. Was soll denn eine junge Frau hier auf dem Schlosse thun, wenn sie nicht vor Langerweile sterben will? — Regieren, wirthschaften, sich in Alles mischen. — Ihre Buchhaltung untersuchen; meine Rechnungen beleuchten. — Was kömmt denn dabey heraus? He?

Mag. Das Facit möchte nicht erfreulich seyn.

Linse. Nun also! Daß doch die Gelehrten so dumm sind! Sie kommen mir vor wie die Petersilie, mit der ich den Rand meiner Schüsseln bestreue, die kann man auch nicht genießen.

Mag. Es gab doch eine Zeit, wo meine holde Barbara ganz andre Gesinnungen hegte.

Linse. Bethören ließ ich mich durch Ihre verdammten Verse; denn ich habe ein ästhetisches Gemüth. Seit 20 Jahren bin ich Ihre Frau, bin eine ehrliche Frau Magisterin,

und Niemand weiß darum als der Trauschein, der in meinem Kasten liegt.

Mag. Ist das meine Schuld? Culpa est a me procul, sagt Terenz. Habe ich nicht zu wiederholten Malen den Baron ersucht, eine eheliche Verbindung zwischen uns zu stiften? Hat sein hochfreyherrlicher Eigensinn es je verstatten wollen?

Linse. Eifersucht war es und weiter nichts.

Mag. Und habe ich nicht, da periculum in mora war, als ein rechtschaffener Magister ein geheimes Bündniß vollzogen?

Linse. Alles wahr. Damals mußten wir schweigen, weil man ohne Geld nicht reden darf. Nun aber hat der Himmel unsre Bemühungen gesegnet; nun will ich fort, will mich der Welt als Frau Magisterin präsentiren und die gebührende Ehre empfangen.

Mag. Sehr wohl, mein Schatz!

Linse. Ich will eine Haube tragen und eine Salloppe von schwarzem Atlas, so gut als die Frau Pastorin.

Mag. Meinetwegen!

Linse. Ach, und das Pfand unsrer Liebe —

Mag. Das steht freilich auch noch im Versatz.

Linse. Barbar! Du hast es von meinem Herzen gerissen und weit weit von hier es Miethlingen anvertraut.

Mag. Wir durften es ja hier nicht produziren. Auch folgten wir darin blos dem Beyspiel eines berühmten Philosophen, Johannes Jakobus Russovius.

Linse. Meine Sehnsucht nach dem zarten Knaben ist erwacht.

Mag. Es muß nun schon ein derber Bengel seyn.

Linse. Wird die Stimme der Natur mir ihn verrathen?

Mag. Im Fall die Natur zu schweigen beliebt, so wird der römische Nummus sprechen, den ich um seinen Hals gehängt.

Linse. Und die Windel mit dem freyherrlichen Wappen von meiner eignen Hand gestickt.

Mag. Welches Wahrzeichen mir zu jener Zeit etwas bedenklich vorkam.

Linse. Sie werden doch die alten Grillen nicht wiederkäuen?

Mag. Je nun, die alte Liebe wird sie besiegeln.

Linse. (mit Karrikatur) Lieben Sie mich denn noch?

Mag. Kleine Hexe!

Linse. Großer Schelm!

Mag. Süße Neckerey.

Linse. O Pankratius!

Mag. O Barbara!

Linse. Die schönen Tage unsrer ersten Liebe —

Mag. Sie werden wiederkehren.

Linse. In meinen Armen.

Mag. Deo favente. (gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer bey Bebefrost.)

Sechste Scene.

Heloise, Paauline (treten ein), dann Bedienter.

Paul. Wissen Sie auch, daß ich anfange, mich vor dem Spazierengehen zu fürchten?

Hel. Doch nicht wie Werther, weil mit jedem Schritte eine kleine Welt zertreten wird?

Paul. Nein, sondern weil mit jedem Schritte neue Menschen hervorwachsen, als hätte Deukalion nach der Sündfluth sie hier ausgesäet.

Hel. Ach Du meinst die beiden jungen Leute?

Paul (nachspottend) Ja, ich meine die beiden jungen Leute. Die Bekanntschaft des einen haben wir schon gestern gemacht. Indessen hat sich noch ein Herr Bruder, oder was er sonst seyn mag, zu ihm gesellt, der mir auch so verdächtig aussieht, als ob er die Handschuh wohl aus dem Wasser holen möchte.

Hel. Was mögen die Menschen wohl im Schilde führen?

Paul. Spitzbübereien sonder Zweifel. Wenigstens führen sie die in den Augen.

Hel. Der eine hat ein ehrliches Gesicht.

Paul. So? Vermuthlich der Ritter vom nassen Handschuh?

Hel. Ja.

Paul. Nun, so muß ich wohl den andern in meine Protektion nehmen, der hat ein paar Augen wie Karfunkel.

Hel. Man hört, daß Du neuere Dichter liest.

Paul.

Paul. O ich kann auch selbst Gleichnisse erfinden. Ihr Ritter zum Exempel — —

Hel. Mein Ritter? Bist Du närrisch?

Paul. Ihr Ritter hat die Augen eines Krokodils, nämlich ganz unbeweglich, immer starr nur auf Sie geheftet.

Hel. Du siehst immer mehr als ich.

Paul. Meine Wenigkeit war für ihn gar nicht auf der Welt. Der Karfunkelritter hingegen schien sehr wohl zu bemerken, daß ich neben Ihnen hertrippelte. Er machte mit seinem Hute einen halben Zirkel — sehen Sie, so — das galt uns Beiden; der Andre warf sein Kompliment grade vor sich hin, blos Ihnen in die Schürze.

Hel. Ey wie scharf bemerkt! Die Leute haben Dich gewaltig interessirt.

Paul. Auf dem Lande freut man sich im Frühlinge über die ersten Zugvögel, wenn es auch nur wilde Gänse wären.

Bedienter. (tritt ein) Ein paar Fremde bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Paul. Da haben wirs! — Wie nennen sie sich?

Bed. Lerche und Wachtel.

Paul. Richtig, es sind Zugvögel, und keine von den schlechtesten. — Dürfen sie kommen?

Hel. Sie haben vermuthlich mit meinem Oheim zu sprechen.

Paul. Also nur herein! (Bedienter ab.)

Siebente Scene.

Vorige. Lerche, Wachtel.

Lerche. Entschuldigen Sie unsre Kühnheit —

Wachtel. Unsre Verwegenheit —

Lerche. Wir sind Reisende —

Wachtel. So eine Art von ewigen Juden —

Lerche. Ehrliche Leute.

Wachtel. Und folglich arme Teufel.

Lerche. Wir wünschen Herrn Bebefrost zu sprechen.

Wachtel. Es hat aber keine Eile.

Hel. Mein Oheim schläft noch.

Wachtel. Desto besser!

Lerche. Mein Freund hat Recht; denn dieser Morgenschlummer gewährt mir das Glück, der liebenswürdigsten Sterblichen meine Huldigung darzubringen.

Wachtel. (zu Pauline) Mein Freund hat die fatale Gewohnheit, mir die Worte vor dem Munde wegzuschnappen.

Hel. Wenn wir noch in den Zeiten der Troubadours lebten, so würde ich glauben, ein Paar solche Herren vor mir zu sehen.

Lerche. Zu allen Zeiten hat die Schönheit Dichter geweckt.

Paul. Vielleicht ein paar reisende Künstler.

Wachtel. Wir suchen Ideale.

Hel. Die muß man sich selber schaffen.

Lerche. Bisweilen erspart die Natur dem Künstler diese Mühe.

Paul. Kommen die Herren weit her?

Wachtel. Nicht weit genug, um lügen zu dürfen.

Hel. Mich dünkt, ich hatte schon gestern das Vergnügen.

Lerche. Der Zufall war mir günstig.

Paul. Sie hätten ersaufen können.

Hel. Sie haben mich sehr erschreckt.

Lerche. Dann habe ich mein Glück zu theuer gekauft.

Paul. Es war freilich da kein Strudel, wie in Schillers Ballade.

Lerche. Die Strudel sind nicht immer das gefährlichste.

Paul. Fürwahr, Sie hätten der Mamsell bey der Dame Ihres Herzens eine schwere Verantwortung zuziehen können.

Lerche. Ich hatte noch nie geliebt.

Paul. (zu Wachtel) Können Sie dies auch von sich rühmen?

Wachtel. Ich rühme mich selbst nicht gern.

Hel. (zu Lerche) Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Freyheit, denn Freyheit ist das schönste Jugendglück.

Lerche. Der leichte Sinn, den mir die Natur verliehen, möge mich schützen! Ich gehöre wahrlich nicht zu den Glückskindern; aber ich heiße Lerche, und bisher war ich frey wie die Lerche und schwang mich singend empor, wenn auch die Erde unter mir noch mit Schnee bedeckt war. Sollte ich je das Unglück haben, mich zu verlieben —

Hel. Sie haben Recht, es ist ein Unglück.

Paul. Eine Krankheit.

Wachtel. Eine Pest.

Lerche. Und ich würde sehr heftig lieben.

Hel. Hüthen Sie sich davor!

Wachtel. Ich würde rasend werden.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht!

Hel. Jede andere Thorheit ist minder lächerlich.

Lerche. Keine so unüberwindlich —

Paul. Keine so ansteckend.

Wachtel. Keine so süß.

Hel. Man verliert nicht blos die Vernunft —

Lerche. Auch die Freyheit —

Paul. Auch den Frohsinn.

Wachtel. Und das Embonpoint.

Hel. Die Liebe macht einseitig —

Lerche. Ungeduldig —

Paul. Blind —

Wachtel. Stockblind —

Hel. Sie erstickt den Trieb der Ehre —

Lerche. Sie will allein herrschen.

Paul. Kurz, sie ist eine Erfindung —

Wachtel. Vom Teufel selbst.

Hel. Man muß sie fliehen.

Lerche. Wenn man kann.

Paul. Wenn man nur will.

Wachtel (Achselzuckend) Der Wille ist gut.

Lerche. Leider fesselt oft die Schönheit —

Hel. Ein verständiger Mann muß die Schönheit nur als ein Kunstwerk betrachten.

Wachtel. Wie eine Wachsfigur.

Paul. Muß kalt bleiben.

Wachtel. Wie ein Salamander.

Hel. Ich höre meinen Oheim kommen. Leben Sie wohl, Herr Lerche, bewahren Sie Ihre Schwingen! (geht in ihr Zimmer.)

Paul. Leben Sie wohl, Herr Wachtel oder Salamander! Bewahren Sie Ihre Unverbrennlichkeit! (will gehen.)

Achte

Achte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Pauline, wo willst Du hin? (leise.) Fremde Menschen, wer sind sie? Was wollen sie?

Paul. Die Herren Lerche und Wachtel, ein paar lustige Vögel. (will fort.)

Bebef. (leise) So bleib doch. Du weißt, ich bleibe nicht gern allein mit Fremden.

Paul. O, gefährlich sind diese nicht, wenigstens nicht für Sie.

Bebef. Was steht zu Ihren Diensten, meine Herren?

Lerche. Wir suchen Brot bey einem reichen Manne, der gern hilft.

Bebef. Was treiben Sie denn für eine Kunst oder Handwerk?

Lerche. Wollte Gott, ich wäre ein Handwerker!

Wach-

Wachtel. Besonders ein Büchsenschmid oder Schwertfeger.

Lerche. Ich habe studirt, mein Herr.

Wachtel. Ich auch.

Bebef. Da bedaure ich Sie.

Lerche. Zum Glück keine sogenannte Brotwissenschaft.

Wachtel. Wobey man gewöhnlich das Brot entbehrt.

Lerche. Ich verstehe die doppelte italienische Buchhaltung.

Bebef. Wir haben jetzt nur weiße Blätter.

Lerche. Ich bin erfahren im Fabrikwesen.

Bebef. Wo gibt es denn Fabrikanten?

Lerche. Ich bin vertraut mit der Schifffahrts-Kunde.

Bebef. Alle Schiffe werden gekapert.

Lerche. Nun so habe ich Kopf, guten Willen und bin ein ehrlicher Mann.

Bebef. Gratulire zum Kopf, danke für den guten Willen und zweifle nicht an der Ehrlichkeit. (Zu Wachtel.) Nun! Sie, mein Herr? Was haben Sie denn gelernt?

Wachtel. Die Menschen zu amüsiren.

Bebef. Dann sind Sie überall willkommen.

Wachtel. Ich mache Verse in der neuesten mystischen Manier.

Bebef. Bravo!

Wachtel. Ich philosophire: „Der Urbegriff und die Wesenheit aller Dinge ist das Seyn. Das Seyn ist das selbst schaffende, das sich selbst entzweyende und zugleich wieder vereinende und das sich selbst bedingende.

Bebef. Bravissimo!

Wachtel. Ich kann auch die Schädel betasten. Ich bin ein Chemiker, kann aus Knochen eine kräftige Suppe kochen.

Bebef. Das ist so übel nicht, Knochen finden Sie jetzt überall.

Wachtel. Ich kann auch Branntwein aus Kartoffeln brennen.

Bebef. Auch das ist gut. Wer die Menschen um ihre Vernunft bringt, der ist bisweilen ihr Wohlthäter. Sie gefallen mir, mein Herr. Wir machen nähere Bekanntschaft.

Lerche. Die nützlichen Kenntnisse weisen Sie zurück?

Bebef. Fröhlichkeit, mein Herr, ist jetzt die gesuchteste Waare.

Lerche. Wohlan, ich besitze noch eine Kunst, die vielleicht höhern Werth in Ihren Augen hat: Ich kann verborgene Schätze finden.

Bebef. Das wäre der Teufel! Zwar habe ich des Geldes schon mehr als zu viel; aber aus Kuriosität — — —

Lerche. Dies Spazierstöckchen ist meine Wünschelruthe.

Bebef. Ich meinte, nur die Säbel wären die eigentlichen Wünschelruthen.

Lerche. Sie scheinen an meiner Kunst zu zweifeln.

Bebef. Seitdem der Professor Jung wieder Gespenster erscheinen läßt, seitdem zweifle ich an gar nichts mehr.

Lerche. Stellen Sie mich auf die Probe. In gefährlichen Zeiten wird ja überall Geld vergraben und versteckt. Es kann nicht fehlen, daß nicht auch in dieser Gegend hier und da etwas verborgen läge. Was gilt die Wette, ich finde es?

Bebef. (bey Seite) Der Mensch macht mir bange für meine hohlen Bäume. (laut.) Hören Sie, mein Herr Schatzgräber, wenn Sie wirklich diese Kunst verständen — die einzige, die nicht nach Brot geht, so würden Sie ja nicht Hülfe bey mir suchen.

Lerche. Ich habe Ihnen schon erklärt, daß ich ein ehrlicher Mann bin, fremde Schätze berühre ich nie.

Bebef. Herr Phönix, wenn das wahr ist, so bleiben wir beysammen.

Lerche. Ich bin jeden Augenblick erbötig, den Beweis zu liefern.

Bebef. Am hellen lichten Tage?

Lerche. Das gilt mir gleich.

Bebef. Mit diesem Stöckchen?

Lerche. Auf den Sulach-Inseln geschnitten.

Bebef. (bey Seite) Hm, der Mensch redet mit einer Zuversicht — ich glaube zwar an keine Hexerey — aber meine Dukaten. (laut.) Wohlan, ich führe Sie ein wenig in der Gegend umher.

Lerche. Wir folgen meinem Stöckchen.

Wachtel. Soll ich die Ehre haben Sie zu begleiten?

Bebef. Gehorsamer Diener, Herr Poet! Bleiben Sie nur indessen hier bey dem Frauenzimmerchen, und sprechen Sie mit ihr von der Knochensuppe. (holt aus einem Winkel Hut und Stock.)

Lerche. (bey Seite.) Wieder einmal ein Beweis, daß Charlatanerie am meisten zu Brote hilft.

Bebef. Belieben Sie voran zu gehen. (Beide ab.)

Neunte Scene.

Wachtel, Pauline.

Wachtel. Sie gehen zu suchen, was ich bereits gefunden habe.

Paul. Sehr galant, mein Herr Poet, Mystiker, Schädellehrer, Suppenkoch, Branntweinbrenner.

Wachtel. O ich verstehe noch mancherley.

Paul. Sind Sie auch ein Freund der Wahrheit?

Wachtel. Ein Kenner und ein großer Liebhaber.

Paul. Nun so erlauben Sie mir zu sagen, daß es mir scheint, als ob Sie beide ein paar Spitzbuben wären.

Wachtel. O das scheint nur so.

Paul. Man sollte darauf schwören.

Wachtel. Es kömmt darauf an, was Sie Spitzbuben zu nennen belieben.

Paul. Nun ich denke, die Bedeutung des Worts ist so ziemlich allgemein.

Wachtel. Variirt aber nach Zeit und Umständen. Manches wird morgen bewundert, was gestern noch für Spitzbüberey gegolten.

Paul. Sie weichen dem Bekenntniß aus?

Wachtel. Was soll ich bekennen, allerliebste Mamsell? Ja, ich habe Sie belogen.

Paul. Dacht' ichs doch!

Wachtel. Ich schmähte die Liebe und bin Ihr Sklave; ich prahlte mit Kälte und brenne lichterloh.

Paul. Nun, diese Lüge möchte bey gutmüthigen Personen Verzeihung finden; aber die Schatzgräberey — — —

Wachtel. War nur ein Vehikel, um das Vertrauen des alten Herrn zu gewinnen.

Paul. Und wenn nun nichts gefunden wird?

Wachtel. Gold wird sicher gefunden.

Paul. Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Wachtel. Wollte der Himmel, ich wäre eben so gewiß, by Ihnen Mitleid zu finden!

Paul. Machen Sie mir in allem Ernst die Cour?

Wachtel. Mit solchen gefährlichen Dingen spaße ich nicht.

Paul. Mein Gott, Sie sind mir ja völlig unbekannt!

Wachtel. Es wird nur von Ihnen abhängen, mich kennen zu lernen.

Paul. Einen Mann kennen zu lernen, wer darf sich damit schmeicheln?

Wachtel. Wenn er verliebt ist, so schaut man ihn durch und durch.

Paul. Sie haben mich kaum gesehen.

Wachtel. Das ist eben schlimm. Was wirds erst werden, wenn ich Sie öfter sehe?

Paul. Possen, Possen! wahre Liebe kommt langsam.

Wachtel. Bey mir hat sie den kürzesten Weg durch die Augen genommen.

Paul. Vertrauen ist der Liebe Begleiter.

Wachtel. Ach, wenn ich doch recht viel zu vertrauen hätte!

Paul. Machen Sie mit Wenigem den Anfang. Ich bin zwar keine Freundin von Biographien, deren Gegenstand der Verfasser selbst ist; denn die liebe Eitelkeit guckt gewöhnlich aus dem Dintenfasse; weil nun aber Niemand sonst vorhanden ist, der Zeugniß von Ihnen geben könnte — — —

Wachtel. Topp! Sie nehmen Interesse an mir? das begeistert meine Ehrlichkeit. Vernehmen Sie also meinen erbärmlichen Lebenslauf, und — soll er fröhlich enden — so laufen Sie mit.

Paul. Ich nehme das blos für ein Dedikations-Kompliment.

Wachtel. Ich bin geboren, und auch so ziemlich wohlgeboren, wie ich mir einbilde, aber wo und von wem, das weiß Gott!

Paul. Also wohl gar ein Findelkind?

Wachtel. Aber von vornehmen Aeltern, die mich gewiß noch einmal suchen werden; denn ich lag in einer feinen Windel und ein prächtiges Wappen war darin gestickt und eine rare Münze hing mir um den Hals. Auch spüre ich einen großen Hang auf andrer Leute Kosten zu leben, bin also vermuthlich von vornehmer Herkunft.

Paul. Wie sind Sie denn zu dem Namen Wachtel gekommen?

Wachtel. Das ist nur mein Interims-Name. Ich hatte einmal als Knabe eine Wachtel pfeifen gelehrt. — Sie pfiff das alte Liedchen: Freut euch des Lebens! was heut zu Tage kein Mensch mehr singt. Da ging eines Tages der Vater von meinem Freunde Lerche vorbey, hörte den kleinen Virtuosen, wollte ihn mir abkaufen, bot viel Geld, bekam ihn aber nicht; denn der Vogel war mir zu lieb. Doch bald nachher sah ich eine arme Frau in Verzweiflung, deren Mann ertrunken war. Ich hatte ihr nichts zu geben; da lief ich zum alten Lerche, verkaufte ihm meine Wachtel, und brachte der Frau das Geld.

Paul. Ey, das hätte ich Ihnen kaum zugetraut.

Wachtel. Ich will mich auch eben nicht breit damit machen. Im Grunde war ich den Vogel nun überdrüßig; ein paar Wochen früher hätte ich es wohl nicht gethan. Indessen, wie es in der Welt zu gehen

pflegt

pflegt — es werden einem oft Dinge hoch angerechnet, die wenig kosteten, und wieder andere gleichgültig übersehen, die vielleicht ein schweres Opfer enthielten. Der alte Lerche hatte mich lieb gewonnen um der Geschichte willen. Er nahm mich aus dem Findelhause, gab mir zum Andenken den Namen Wachtel, und eine treffliche Erziehung mit seinem Sohne und so weiter.

Paul. Nicht und so weiter. Ich will Alles wissen.

Wachtel. Das übrige ist keinen Kreuzer werth. Mein Wohlthäter verarmte und konnte mir nichts mehr geben. Der lustige Wachtel fing an sich zu mausern.

Paul. Welcher Zufall führte sie in unsre Gegend?

Wachtel. Wir hörten von dem Ländlein Eldorado, von dem reichen Bebefrost & Compagnie, der seine Zimmer mit harten Thalern pflastert, und als wir vollends ver-

nahmen, daß auch die Grazien zu seiner Compagnie gehören —

Paul. Ist etwa Ihr Freund auch ein wenig verliebt?

Wachtel. Wir haben Beide das Herzensfieber.

Paul. So mag er sich nur hüten, es nicht laut werden zu lassen; denn Mamsell Heloise kann auf der Welt nichts weniger leiden als einen Liebhaber.

Wachtel. Ey das ist bey Frauenzimmern eine seltene Idiosynkrasie. Hoffentlich doch nicht ansteckend?

Paul. Was mich betrifft, ich bin ein gewöhnliches Frauenzimmer und dulde dergleichen Geschöpfe.

Zehnte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Es gibt doch noch Menschen auf der Welt.

Wachtel. 1000 Millionen pflegt man zu rechnen.

Bebef. Das ist eine dumme Rechnung. Findet man einen auf 10 Quadratmeilen, so kann man auch zufrieden seyn.

Paul. Sind Sie so glücklich gewesen, einen zu finden?

Bebef. Ich glaube fast.

Wachtel. Der zweyte empfiehlt sich unterthänig.

Bebef. Sie sind ein Freund von Herrn Lerche: das spricht allerdings für Sie.

Paul. Hat er denn wirklich Schätze gegraben?

Bebef. Du mußt nicht alles wissen. Geh, zeige dem Herrn das grüne Zimmer

an.

an. Lassen Sie Ihre Sachen nur zu mir bringen!

Wachtel. Meine Sachen? Ich bin einer von den sieben Weisen Griechenlandes, ich trage Alles bey mir.

Bebef. So versorge die Herren mit Allem, was sie brauchen. Hörst Du?

Paul. Ey, da muß ja etwas außerordentliches vorgefallen seyn. Kommen Sie, mein lustiger Herr!

Wachtel. Freut Euch des Lebens! — Vivat, Herr Bebefrost et Compagnie!

(mit Paulinen ab.)

Eilfte Scene.

Bebefrost (allein).

Ja, ja, ich entsinne mich. Lerche hieß der Beamte, der vor 20 Jahren — als der große Diebstahl in meiner Kasse geschah, und ich Steckbriefe in ganz Deutschland herumsandte — durch seine schlaue Wachsamkeit den Dieb

Dieb erwischte, mir alles wieder schaffte und durchaus keine Belohnung von mir annehmen wollte. Er habe nur seine Pflicht gethan, so schrieb er und blieb dabei. Ohne ihn hätte ich damals banquerout machen müssen — Nun, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. (ruft in Heloisens Zimmer) Heloise, komm zum Vorschein!

Zwölfte Scene.

Bebefrost, Heloise.

Hel. Was befehlen Sie?

Bebef. Es ist mir eine kuriose Begebenheit wiederfahren. Ich muß sie Jemanden mittheilen, sonst drückt sie mir das Herz ab.

Hel. Haben Sie wieder unvermuthet Geld empfangen?

Bebef. Nein, diesmal habe ich welches verschenkt.

Hel. Ey sind Sie krank?

Bebes. Spotte nicht. Du hältst mich wohl für hartherzig? Leider muß man es werden; denn die Welt taugt nichts. In meinen frühern Jahren habe ich oft verschwendet und überall Undank geerntet. Das hat mich zähe gemacht. Jetzt schenk' ich nur ehrlichen Leuten und darum schenk' ich selten.

Hel. Sie machen mich in der That neugierig.

Bebes. Wie gefällt Dir der junge Mensch?

Hel. Der Schatzgräber? Ein Windbeutel.

Bebes. Mit den Urtheilen über Männer sind die Weiber den Augenblick fertig.

Hel. Und irren selten.

Bebes. Irren wohl; aber schämen sich dessen nicht.

Hel. Wohlan, ich bin bereit, mich zu schämen.

Bebef. Die 1000 Dukaten, die mich gestern Abends so verdrüßlich machten, weil ich nicht wußte, wo ich sie lassen sollte —

Hel. Mein Strickbeutel stand zu Diensten.

Bebef. Ich ging ins Eichenwäldchen und warf sie in einen hohlen Baum.

Hel. Nun wahrhaftig, embarras de richesses.

Bebef. Erfahrung hat mich gelehrt, daß kein eiserner Kasten so sicher ist, als ein hohler Baum.

Hel. Setzten Sie auch einen Gewitterableiter darauf?

Bebef. Nun kannst Du denken, daß mir doch nicht wohl zu Muthe wurde, als der junge Mensch sich vermaß, mit seiner Wünschelruthe verborgene Schätze zu finden.

Hel. Ich hörte in meinem Zimmer die Prahlerei und lachte.

Bebef. Lache nicht. Er hielt Wort: er fand richtig meine 1000 Dukaten.

Hel. So hat er auch schon vorher gewußt, daß sie da lagen.

Bebef. Das ist ja eben ein größres Wunder, als wenn sein Spazierstock wirklich eine Wünschelruthe wäre. Freilich hat er's gewußt, er hat mich zufällig belauscht, er ist arm wie eine Kirchensparbüchse, und hat doch das Geld nicht angerührt.

Hel. Hm! — Allein in welcher Absicht führte er Sie dahin?

Bebef. Um mich zu beschämen, und das ist ihm auch gelungen. Mit nützlichen Diensten wies ich ihn zurück, die Alfanzerey ließ ich mir gefallen. Zugleich erkannte ich in ihm den Sohn eines grundehrlichen Mannes, dem ich seit vielen Jahren hoch verpflichtet bin. In dieser doppelten Ueberraschung schenkte ich ihm mit vollen Händen, was er gewissermaßen mir geschenkt hatte.

Hel. Hm — ja — weil er kein Spitzbube gewesen war.

Bebef. Und noch zumal in seiner Lage. Er hat eine geliebte Person hier in der Nähe.

Hel. Eine geliebte Person?

Bebef. Die kränklich ist und Mangel leidet. Er hat mit ihr, ich glaube, nach Rußland reisen wollen.

Hel. Seine Frau?

Bebef. Vermuthlich. Sie konnte nicht weiter, muß sich erst erholen, da hat er sie bei unserm reichen Müller einquartiert. So viel erfuhr ich aus seinen unzusammenhängenden Reden; denn die Freude machte ihn ganz verwirrt. Jetzt eilt er hin mit Flügeln an den Füßen. Der ehrliche Mensch! Es war recht rührend. Ich habe versprochen für ihn zu sorgen. Er mag hier wohnen.

Hel. Mit seiner Frau?

Bebef. Es wird sich ja wohl ein Plätzchen finden; zumal da Du nun bald das Haus verlassen wirst.

Hel. Wollen Sie mich verstoßen?

Bebef. Närrchen, Deine baldige Hochzeit —

Hel. Ich will aber nicht heirathen — —

Bebef. Heirathen mußt Du, da ist bey Gott keine Gnade! Wenn Du den Herrn von Pelz nicht magst, und ihn los werden kannst, so nimm meinetwegen einen Andern. Es laufen noch ein Dutzend herum, die alle nach Deinem Gelde schielen. Wähle Dir den ehrlichsten; aber bald: denn es fehlt mir ohnehin nicht an Sorgen, und ich habe weder Riesen noch Drachen in meinen Diensten, um eine schöne Prinzessin zu bewachen. Thust Du nicht bald dazu, so verschenke ich Dich einmal plötzlich wie meine Dukaten. — Apropos, Deine drei Tanten kommen heute heraus; ich habe sie eingeladen. Es ist so ein gewöhnlicher Schlag von alten Jungfern, spielen gern, medisiren gern, trinken gern

gern Thee. Die mögen Dir, wenn Du halsstarrig bleibst, einen Spiegel Deiner Zukunft vorhalten. Gott befohlen. (ab.)

Hel. Die drey Tanten! Nun, die haben noch gefehlt! (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Voriges Zimmer.)

Erste Scene.

Heloise, Pauline (im Vorlesen begriffen).

Paul.

„Ende des vierten Akts. Fünfter Akt:
„erste Scene: Mirabella tritt auf.

„Soll Liebesgluth die Fieberwuth erweichen,
„und der Karfunkel sich im Dunkel zeigen,

„soll

„soll es thauen auf die blauen
Hyazinthen,
„und die Leyer tönen in den schö-
nen Quinten —"

Aber mich däucht, Sie hören mir nicht zu?

Hel. O ja.

Paul. Das Stück ist doch ganz in der vortrefflichen neuen Manier geschrieben.

Hel. Ja — es ist recht schön.

Paul. Wirklich? — Was sagen Sie zum Schluß des vierten Akts, wo die Blumenseelen vor der Morgenröthe hinziehn und freundlich blinken, wie die Jupiters-Trabanten?

Hel. Laß mich zufrieden. Ich bin verdrüßlich.

Paul. Um so lieber sollten Sie zuhören. Die neue Poesie ist ein so artiges Glockenspiel, eine so respektable Polterkammer, daß man sich gesund lachen möchte, wie jener Kardinal, dessen Affe mit dem Kardi-

nalshute davon lief. Aber darf man nicht wissen, warum Sie verdrüßlich sind?

Hel. Warum? warum? Du kannst noch fragen? — die beiden Abenteurer, die mein Oheim ins Haus genommen.

Paul. Ey, die werden uns die Zeit vertreiben.

Hel. Es sind impertinente Menschen, besonders der eine: er verwendet kein Auge von mir.

Paul. Und sieht dabei aus wie ein Epigramm.

Hel. O nein, im Gegentheil: er untersteht sich mit zärtlichen Blicken mir lästig zu werden. Was bildet der Mensch sich ein?

Paul. Er ist vermuthlich in dem Irrthum, daß Sie ein Frauenzimmer wären, und vielleicht hält er Sie gar für ein schönes Frauenzimmer.

Hel. Nach seinem Belieben; aber sagen soll er mir es nicht.

Paul. Hat er es denn schon gesagt?

Hel. Du hörst ja, mit den Augen.

Paul. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß man mit so kleinen grauen Augen so verständlich reden könnte!

Hel. Kleine graue Augen — bist Du blind? sie sind ja himmelblau und mehr als zu groß.

Paul. So? Auch wohl möglich. Unser eins gibt so genau nicht Acht.

Hel. Du ärgerst mich. Als ob ich Acht darauf gegeben hätte! Das sieht man ja wohl, ohne es zu wollen. —

Paul. Freylich, er saß Ihnen bey Tische gerade gegenüber. Sein Appetit war nicht der beste; aber schwatzen konnte er brav.

Hel. Er spricht ziemlich vernünftig.

Paul. Ihr Oheim war ganz entzückt.

Hel. I nu ja, er ist so übel nicht; aber — —

Paul. Aber die großen blauen Augen — —

Hel. Ach was kümmern mich seine Augen!

Paul. Ich wette, er kann das nicht von den Ihrigen sagen.

Hel. Es wäre sehr schlecht von ihm, wenn er seine kranke Frau vergäße.

Paul. Hat er eine Frau?

Hel. Bist Du taub? Ja, ja, er hat eine Frau.

Paul. Ach, nun versteh ich.

Hel. Was verstehst Du?

Paul. Woher wissen Sie es denn?

Hel. Von meinem Oheim: er hat es selbst gesagt.

Paul. Der abscheuliche Mensch! er treibt noch Handel mit zärtlichen Blicken?

Hel. So sind die Männer!

Paul. Aber vielleicht hat seine Frau die Schwindsucht?

Hel. Laß die Possen!

Paul. Da lob' ich mir den Wachtel; der ist ein feiner Junggeselle, heiß wie Ge-

würz,

würz, aufrichtig wie ein Spiegel, und verliebt wie der Monat May.

Hel. Du wirst Dich doch nicht verplempern?

Paul. Wer kann für sich stehen!

Hel. Deine goldne Freiheit — —

Paul. Man vertauscht bisweilen das Solide gegen das Angenehme, Gold gegen Blumen — —

Hel. Die schnell verwelken.

Paul. Das sagte meine Großmutter auch, als sie zum vierten Male heirathete.

Hel. Du wärst im Stande ihn zu heirathen?

Paul. Was weiß ich, was der liebe Gott beschlossen hat! Er ist ein Findelkind, ich bin ein Waisenkind; er ist ein Vogel unter dem Himmel, ich bin eine Lilie auf dem Felde, folglich passen wir so ziemlich zusammen.

Hel. Es thut mir leid, daß eine Per-

son, die mit mir erzogen worden, so ge= meine Gesinnungen hegen kann.

Paul. Der Himmel wolle sie stets davor bewahren.

Hel. O mit mir hat es keine Gefahr.

Zweyte Scene.

Vorige, Baron.

Baron. Ich komme, ich komme —

Hel. (bey Seite) Das sey Gott geklagt!

Paul. (bey Seite) Kommen und Willkommen ist zweyerley.

Baron. Was habe ich gethan Ihnen zu Liebe, meine schöne Braut!

Hel. Doch Niemanden todt geschlagen?

Baron. Fast mich selber todt geschlagen; denn ich komme zu Fuße wie ein gemeiner Kerl. Muß mich auch gleich setzen. (zu Paul.) He da! einen Stuhl!

Paul. (leise) Grobian! als wär' ich eine Magd! (sie schiebt ihm einen Stuhl so hastig unter, daß er plötzlich drauf fällt.)

Baron. Sachte, sachte, kleine Person!

Hel. Wie kommt es denn, daß der Herr Baron sich auf einmal Ihrer Füße erinnerten?

Baron. Meine Wagenpferde haben zur Ader gelassen und meine Reitpferde brauchen eine Frühlings-Kur.

Paul. Im Herbste?

Baron. Sonst geh ich so wenig zu Fuße, als eine Chineserin. Schon als ich noch ein kleiner Junker war, ritt ich einen Gothländer; als ich ein junger Herr wurde, kaufte mir mein hochseliger Papa einen schönen Meklenburger. Nachmals hielt ich immer 50 Engländer mit silbernen Hufeisen beschlagen und so bin ich durch die Welt geritten bis auf den heutigen Tag.

Hel. Eine edle Bestimmung!

Baron. Allerdings. Man ist vornehm, man reitet, man produzirt sich zu Pferde Vormittag und Nachmittag, das erinnert an die guten alten Ritterzeiten, und so wird man der Welt nützlich.

Hel. Die undankbare Welt erkennt es nicht immer.

Baron. Man thut seine Pflicht, man reitet, und ist groß im Stillen. Wenn ich Ihnen vollends von meinen Wettrennen erzählen sollte, wie ich 5 Meilen in fünf Minuten zurückgelegt, und wie der Wind, der mir in den Rücken blies, zwey Minuten später zum Ziele kam als ich. Allein das Gehen hat mich angegriffen; ich bitte um eine Tasse Kaffee oder Schokolade.

Hel. Pauline, sorge dafür.

Paul. (bey Seite) Wenn ich sie ihm nur vergiften dürfte! (ab.)

Dritte Scene.

Baron, Heloise.

Baron. Ich habe auch sonst noch allerley mit meiner schönen Braut zu reden, von wegen der Vermählung, die ich nunmehro auf den 30. dieses Monats — ist mein Namenstag — festgesetzt habe.

Hel. Ach lieber Herr Baron, ich habe Ihnen schon tausendmal erklärt, daß ich gar nicht heirathen will.

Baron. Und was habe ich Ihnen jederzeit geantwortet? Sie müssen!

Hel. Wider meinen Willen?

Baron. Sie werden zu Ihrem Glücke gezwungen.

Hel. Wenn ich es aber für mein Unglück halte?

Baron. Gleichviel, wenn ich es nur besser verstehe; und Sie werden es mir einst noch Dank wissen, daß ich mit gebührender

Be-

Beharrlichkeit Ihren jungfräulichen Fanatismus bekämpft habe.

Hel. Auch wenn mein Frohsinn, meine Freiheit dabey zu Grunde gehen?

Baron. Muß alles zu Grunde gehen, dann kömmt das Neue, das Bessere.

Hel. Worin besteht denn dies Bessere?

Baron. Sie nehmen Theil an manchen Vorzügen meiner hohen Geburt — man nennt Sie gnädige Frau — Sie siegeln mit meinem Wappen — Sie sitzen in unsrer Kirche auf einem erhabenen Platze, und alle Bauern betrachten Sie mit unterthänigem Respekt. Sie dürfen sich der hohen und niedern Jagd bedienen — auch wenn der Pfarrer sterben sollte, mir einen Kandidaten der Theologie empfehlen — ja, Sie mögen sogar den ersten Dieb begnadigen, der an meinem eigenen Galgen gehangen werden soll. Wie? was sagen Sie dazu? (Pauline bringt und präsentirt ihm eine Tasse Kaffee, er trinkt.)

Hel. Leider ist mein Herz verstockt für alle diese Herrlichkeiten.

Baron. So muß es sich öffnen durch einen heilsamen Druck.

Hel. Herr Baron, wenn Sie im Stande wären, auf dem seltsamen letzten Willen meiner Mutter zu bestehen, so würden Sie mich zur Verzweiflung bringen. (leise zu Paulinen) Schaff mir ihn vom Halse!

(ab).

Vierte Scene.

Baron, Pauline.

Baron. (seinen Kaffee schlürfend) Ich habe Schwarz auf Weiß und Zeugen obendrein.

Paul. Ach, ach! mein Gewissen!

Baron. Welche Jammertöne vernimmt mein Ohr?

Paul. Es zuckt — es brennt — es zerreißt meine Brust.

Baron. Was ist der kleinen Person wiederfahren?

Paul. Die Seelenangst wirft mich zu Ihren Füßen.

Baron. Man stehe auf — man explizire sich.

Paul. Die Verzweiflung meiner Gebieterin — ein schwarzes Verbrechen — Sie hat mich bestochen.

Baron. Waren es Cichorien?

Paul. Ach nein, er war vergiftet.

Baron (springt auf). Vergiftet? (sinkt zurück.) Vergiftet! Ich bin ein Kind des Todes. Hülfe! Hülfe! es rinnt mir schon durch alle Adern und verbrennt mein altes Blut.

Paul. Verzeihung, gnädiger Herr!

Baron. Hol Dich der Teufel! Hülfe! Hülfe!

Paul. Seyn Sie barmherzig in Ihrer letzten Stunde!

Baron. Meine letzte Stunde? O Du Krokodil! schaff mir einen Arzt — ich erdroßle Dich!

Paul. Gehen Sie großmüthig aus der Welt!

Baron. Ich will nicht aus der Welt gehen. O Du Sadrach! Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Vorige. Heloise.

Hel. Welch ein Zetergeschrey?

Baron. Ha Barbarin! Habe ich das um Sie verdient? Man schaffe Oel und Milch herbey! man gieße mir Fluthen in den Hals!

Hel. Sind Sie närrisch geworden?

Baron. Meuchelmörderin! Das Gift, das Gift!

Hel. Gift? Was soll das heißen?

Paul.

Paul. Der Herr Baron bildet sich ein, Sie haben ihn in einer Tasse Kaffee vergiftet.

Baron. Ich bilde mir ein?

Hel. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall.

Baron. Sie haben mich nicht vergiftet?

Hel. Sehe ich denn aus wie eine Giftmischerin?

Baron. Aber diese Kreatur hat zu meinen Füßen den entsetzlichen Mord bekannt!

Paul. (leise) Ich sollte ihn ja fortschaffen: es fiel mir in der Eile nichts Besseres ein.

Baron. Nun? Sie leichtfertige Person, wird Sie antworten?

Paul. Ew. Gnaden haben vermuthlich geträumt?

Baron. Was? Sie will mir meine fünf Sinne abdisputiren?

Paul. Alle fünf eben nicht.

Baron. Sie hat nicht hier zu meinen Füßen gewinselt?

Paul. Ey bewahre! Haben Sie Zeugen? Haben Sie Schwarz auf Weiß?

Baron. Das ist die kompleteste Unverschämtheit, die mir in meinem Leben vor die Augen gekommen.

Hel. Seyn Sie ruhig, Herr Baron, Sie sind nicht vergiftet, und wenn Sie jemals von meiner Hand sterben sollten — — —

Baron. Von Ihrer Hand?

Hel. So würde es nur geschehen, indem ich Ihnen — und dann mir selbst den Dolch in die Brust stieße.

Baron. In meine Brust?

Hel. Nur auf diese Weise kann Ihr edles Blut mit meinem unedlen sich mischen. (ab.)

Baron. Bah! bah! Habe ich sie nur erst auf meiner Ritterburg, da soll sie, außer

Steck-

Stecknadeln, nichts Spitziges in die Hände bekommen, und die verruchte Person spanne ich in den polnischen Bock! (ab.)

Paul. Fürwahr, der liebe Gott duldet eine Menge Drohnen in seinem großen Bienenstock.

Sechste Scene.

Pauline, Wachtel.

Wachtel. Ich suche Sie, schöne Pauline!

Paul. Pauline? Sind wir schon so bekannt?

Wachtel. Ja, wahrhaftig, alte Bekannte; denn seit ich fühlen lernte, hat Ihr Bild mir vorgeschwebt.

Paul. Aber mir nicht das Ihrige.

Wachtel. Wer weiß! Besinnen Sie sich nur!

Paul. Eine drollige Zumuthung.

Wachtel. Das Schicksal hat uns wunderbarlich zusammengeführt.

Paul. Und wird uns ganz natürlich wieder auseinander führen.

Wachtel. Lebendig scheide ich nicht von Ihnen. Machen Sie mit mir was Sie wollen — doch vor allen Dingen — machen Sie mich zu Ihrem Manne.

Paul. Ueber Hals und Kopf?

Wachtel. Das gibt die besten Ehen.

Paul. Haben Sie etwa auch einen Schatz gefunden?

Wachtel. Ach nein! Ich bin ein pauvre Diable!

Paul. Unter welchem Strohdach wollen wir denn unsre empfindsame Wirthschaft beginnen?

Wachtel. Mein Plänchen ist gemacht, ich bleibe hier im Hause.

Paul. So?

Wachtel. Es gefällt mir hier gar zu wohl.

Paul.

Paul. Sehr schmeichelhaft.

Wachtel. Ich will mein Leben theilen zwischen Arbeit und Liebe.

Paul. Der Plan wäre so übel nicht.

Wachtel. Schlagen Sie ein.

Paul. O da ist vorher noch vieles zu bedenken.

Wachtel. Das Bedenken vorher ist gar nicht mehr gebräuchlich in der Welt, nicht einmal in der politischen, und wahrlich über dem vielen Bedenken geht die beste Zeit verloren. Wenn ein paar Menschen sich herzlich lieb haben, so wie wir — — —

Paul. So wie wir? Ey hört doch!

Wachtel. Wer kann ihnen auch nur eine Stunde ersetzen, um die ihr Glück verspätet wird?

Paul. Ja, wenn es mit dem Liebhaben schon seine völlige Richtigkeit hat — —

Wachtel. Lassen Sie hören: was fordern Sie von Ihrem künftigen Gatten?

Paul. Er muß brav und gutmüthig seyn.

Wachtel. Das bin ich.

Paul. Er muß nicht übel aussehen.

Wachtel. Man hat mir gesagt, ich wäre ein hübscher Junge.

Paul. Fleiß und Ordnung muß er lieben.

Wachtel. Wer Sie liebt, der liebt alles Gute.

Paul. Er muß keine Launen haben.

Wachtel. Fröhliche Laune ist mein Erbtheil.

Paul. Muß nicht schmollen.

Wachtel. Doch bisweilen um der Versöhnung willen?

Paul. Nicht eifersüchtig seyn.

Wachtel. Das ist der schwerste Punkt.

Paul. Auf den bestehe ich.

Wachtel. Und wenn ich in der Noth auch den noch verspreche?

Paul.

Paul. Nun, dann wollen wir sehen.

Wachtel. Nicht doch, fühlen, fühlen! (nimmt sie beym Kopf und küßt sie.)

Paul. Sind Sie rasend? Ich werde schreyen.

Siebente Scene.

Vorige. Lerche aus der Mitte, Heloise aus ihrem Kabinet.

Lerche. Wachtel, was kommt Dir an?

Hel. Pauline, schämst Du Dich nicht?

Wachtel. Ich bin im Paradiese.

Paul. Ich schäme mich wohl; aber es hilft mir nichts.

Hel. Ich will nicht hoffen — —

Paul. Ich habe es auch nicht gehofft; aber ich fürchte, es ist geschehen.

Hel. Unglückliche!

Lerche. Hast Du Deine Freiheit verscherzt?

Wachtel. Verscherzt? Keineswegs. In allem Ernst über Bord geworfen in ein Meer von Wonne.

Lerche. Unglücklicher!

Wachtel. Für ein paar Unglückliche sehen wir doch noch so ziemlich munter aus.

Paul. Hier steht meine Wohlthäterin: sie entscheide über mein Schicksal.

Wachtel (fällt auf beide Knie). Erbarmen, holde Mamsell!

Hel. Ihr rennt in Euer Verderben.

Wachtel. Ach, es ist ein so angenehmes Verderben.

Lerche. Ich muß Dich warnen.

Wachtel. Warne mich nach der Hochzeit!

Hel. Ihr seyd also wirklich entschlossen, einen dummen Streich zu machen?

Paul. Zur Hälfte ist er schon gemacht.

Wachtel. Und wir brennen vor Begierde, die andere Hälfte hinzu zu fügen.

Hel. Wohlan, ich unternehme es, Euch zu etabliren; doch unter einer Bedingung.

Wachtel. Juchhe! meine Pauline!

Hel. Nicht zu früh gejauchzt! — Ihr müßt mich zuvor von den Nachstellungen des Baron Pelz befreyen.

Wachtel. Ich schlage ihn todt!

Hel. Wenn Ihr es dahin bringt, daß er schriftlich mir und seinen Rechten entsagt, so will ich für Euch sorgen.

Wachtel. Schreiben muß er. Ich setze ihm die Pistole auf die Brust.

Hel. Mit Gewalt ist hier nichts auszurichten.

Wachtel. So kommt Pauline mit der Weiberlist zu Hülfe.

Paul. Eben sinne ich darüber nach. Es ist nicht leicht, was meine Gebieterin begehrt; aber wenn sie freye Hand mir lassen will — — —

Hel. Uneingeschränkt —

Paul.

Paul. Wenn ich allenfalls mit fremden Federn mich schmücken dürfte — —

Hel. Womit Du willst.

Paul. So folge mir der junge Herr, daß ich ihn seine Rolle lehre.

Wachtel. Die Liebe wird an mir den gelehrigsten Schüler finden. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Heloise, Lerche.

Hel. Die Wahnsinnigen!

Lerche. Die Verblendeten!

Hel. Sie taumeln in den Abgrund —

Lerche. Sie flattern um das Licht.

Hel. Wer hat jemals Glück in der Ehe gefunden?

Lerche. Das Glück wird so selten in der Ehe gesucht.

Hel. Man begeht eine Thorheit.

Lerche. Wenigstens ein Wagestück.

Hel.

Hel. Man verläßt Aeltern und Geschwister —

Lerche. Freunde und Vaterland — —

Hel. Und zieht mit einem wildfremden Menschen — —

Lerche. Allenfalls in eine Wüste.

Hel. Ist das nicht rasend?

Lerche. Eine Art von Bezauberung.

Hel. Aber die Reue, mein Herr, die Reue — —

Lerche. Wehe, wo diese Furie erscheint!

Hel. Die Binde fällt von den Augen — —

Lerche. Die schöne Zauberbinde — —

Hel. Man legt die Larve ab — —

Lerche. Man sieht sich ungeschminkt —

Hel. Die geträumten Vollkommenheiten verschwinden —

Lerche. Die übersehenen Fehler schleichen hervor —

Hel. Erst war man blind für große Flecken — —

Lerche. Nun wird man scharfsichtig für kleine Punkte.

Hel. Erst fand man sogar die Fehler pikant —

Lerche. Nun findet man die Tugenden langweilig — —

Hel. Der Ueberdruß schafft Launen —

Lerche. Die Launen machen kritlich —

Hel. Man geht sich aus dem Wege —

Lerche. Man wird eiskalt.

Hel. Das ist ein treues Gemälde aller Ehen —

Lerche. Mit seltenen Ausnahmen.

Hel. Kennen Sie dergleichen?

Lerche. Doch hier und da.

Hel. Vielleicht ist Ihre eigene Ehe ein solcher Phönix?

Lerche. Ich hoffe mich dessen einst rühmen zu dürfen.

Hel. Warum nicht jetzt schon?

Lerche. Nur die Zeit bricht Rosen.

Hel. Sie leben also noch in den Flitterwochen?

Lerche. Ich lebe blos in der Hoffnung.

Hel. (für sich) Der Bösewicht verläugnet seine Frau.

Lerche. Meine Geliebte haßt den Ehestand.

Hel. (für sich) Oder führt er gar ein Mädchen mit sich herum?

Lerche. Sie glaubt nicht an wahre Liebe.

Hel. (spöttisch) Sie wird es schon näher geben.

Lerche. Freyheit ist ihr Wahlspruch.

Hel. Die wenigsten beharren dabey.

Lerche. Diese Wenigen sind doch auch selten glücklich.

Hel. Meinen Sie?

Lerche. Die Welt meint es.

Hel.

Hel. Die Welt? das heißt ein paar tausend Menschen, die ein paar tausend andere Begriffe von Glückseligkeit haben und nur in dem einzigen Punkte übereinstimmen, daß sie gar zu gern einen Dritten für unglücklich halten. Aber ich versichere Sie, mein Herr, die unvermählten Frauenzimmer sind durchaus die glücklichsten.

Lerche. Ich müßte ein Tiresias werden, um dem widersprechen zu dürfen.

Hel. Diese Ruhe, deren sie genießen — —

Lerche. Wie in einer dunklen stillen Herbstnacht —

Hel. Diese Unabhängigkeit — —

Lerche. Wie eine Blume im Wasserglase —

Hel. Niemand bekümmert sich um sie.

Lerche. Und sie bekümmern sich um Jedermann.

Hel. Kein gebietender Ehemann —

Lerche. Der zärtlich umarmt seyn will.

Hel.

Hel. Keine schreyenden Kinder —

Lerche. Die sich liebkosend an die Mutter hängen.

Hel. Keine Wirthschaftssorgen — —

Lerche. Ein Tisch mit einem Kouvert.

Hel. Mit jedem Jahre wird ihr Schicksal beneidenswerther — —

Lerche. Und stiller.

Hel. Bis sie endlich sanft hinüberschlummern —

Lerche. In den Armen einer treuen Magd.

Hel. Ungequält von Sorgen für die Nachbleibenden.

Lerche. Wie auch ungestört von ihrem Schluchzen.

Neunte Scene.

Vorige. Pauline.

Paul. Die drey Tanten sind eben angekommen.

Hel. O weh!

Lerche. Wer sind diese drey Tanten?

Paul. Drey alte ehrbare Jungfrauen.

Lerche. Vermuthlich lauter Originale zu der Schilderung, welche Sie so eben entwarfen?

Hel. Allerdings drey glückliche Personen; nur — — —

Paul. Nur werden sie Andern bisweilen etwas lästig.

Hel. Mein Oheim hat die seltsame Grille gehabt, sie einzuladen, um mir gleichsam ein Bild meiner Zukunft aufzustellen, wenn ich durchaus ledig bleiben wollte.

Lerche. Ey, da hat er ja gerade das verkehrte Mittel gewählt.

Hel.

Hel. Freylich! denn wenn auch diese Personen nicht gerade zu den liebenswürdigsten gehören, so folgt daraus noch nicht, daß ich ihnen gleichen müßte.

Lerche. Sie werden jedem Stande eine Zierde leihen.

Hel. O sehr galant.

Paul. Die lieben Tanten sind gesonnen 4 Wochen hier zu bleiben.

Hel. Wir haben doch Karten im Hause?

Paul. O ja!

Hel. So setze nur geschwind einen Spieltisch zurecht.

Paul. (setzt den Spieltisch) Und dann ein Dutzend Theekessel auf das Feuer.

Zehnte Scene.

Vorige. Eusebia, dann Trudgen, dann Rebecca.

Euseb. (im Eintreten zu Paulinen) Liebes Kind, ich habe mich leise aus dem Wagen geschlichen; denn mein Peterchen schlummert noch. Man muß ihn nicht wecken, hörst Du? Man muß auch keinen Lärm auf dem Hofe machen, bis er von selbst erwacht. Er befand sich ohnehin gestern nicht ganz wohl.

Paul. Vermuthlich ein Pflegekind?

Euseb. Nicht doch, mein Peterchen, mein alter Mops! — Ah bonjour, ma chère nièce! Diesmal habe ich in der That ein Opfer gebracht; denn es wird morgen auf dem Markte ein Straßenräuber gehangen, und mir war schon ein Platz an einem Fenster versprochen, wo man den Kerl ganz in der Nähe kann zappeln sehen.

Hel.

Hel. Ich bedaure sehr, daß sie des Vergnügens sich beraubt haben.

Euseb. Vergnügen? Ach nein! mir wird ohnmächtig, wenn ich nur daran denke. Zum Glück ist noch eine ganze Bande im Gefängniß und der Herr Kriminalrath hat mir versprochen, daß wenigstens noch drey oder vier bammeln sollen. (tritt vor den Spiegel und ordnet ihren Putz.)

Trudchen (tritt auf. Zu Paulinen) O liebes Kind! sorge doch vor allen Dingen für mein Hänschen. Süße Milch; aber sie muß nicht abgerahmt seyn.

Paul. Wie alt ist das Kindlein?

Trudch. Nicht doch, mein Hänschen, mein alter Kater — Votre servante, ma nièce! Fast wäre ich zu Hause geblieben; denn ich befürchtete einen Unglücksfall.

Hel. Wie so, liebe Tante?

Trudch. Drey Mal habe ich diesen Morgen grande patience gespielt auf eine

glück=

glückliche Fahrt, und nicht ein einziges Mal ist es ausgekommen. (tritt auch vor den Spiegel, Beyde verdrängen sich wechselsweise.)

Rebecca (tritt auf. Zu Paulinen) O mein Gott! ich will doch hoffen, daß Ihr Nüsse und Mandeln im Hause habt?

Paul. Ich denke ja.

Rebecca. Sonst müßte ich auf der Stelle wieder umkehren; denn ich hatte für mein Nickelchen einen ganzen Sack voll mitgenommen, und der Schlingel von Bedienten hat ihn unterwegs verloren.

Paul. Vermuthlich auch ein vierbeiniges Wesen?

Rebecca. Mein Nickelchen, mein Eichhörnchen, das süße Geschöpf! — Laß Dich umarmen, liebe Nichte! — Fast hätte ich das Vergnügen entbehren müssen, denn in dem Hause mir gegenüber sollte morgen eine Hochzeit gefeyert werden.

Hel. Zu der Sie eingeladen waren?

Reb. Das nicht; aber ich hätte doch nach und nach die Hochzeitgäste ankommen sehn und gehörig gemustert. (tritt auch vor den Spiegel.) Zum Glück ist die Braut in der vorigen Nacht davon gelaufen, das gibt eine skandalöse Geschichte.

Euseb. (leise) Wer ist denn der fremde Musje?

Hel. (ihn präsentirend) Herr Lerche, ein junger Mann, den mein Oheim ins Haus genommen.

Lerche. Und der sich glücklich schätzt, drey so liebenswürdigen Damen vorgestellt zu werden. (die Tanten machen preziöse Knixe.)

Reb. (leise) Was meinst Du, ma soeur? der Mensch ist manierlich!

Eus. O ja, ma soeur! } zusammen.
Trudch. Allerdings, ma soeur! }

Reb. Aber sage mir ums Himmelswillen, liebe Nichte: wie bist Du angezogen?

Eus. Was ist das für eine Mode?

Trudch. Und wie sitzt das Alles!

Hel.

Hel. Der neue französische Schneider, Monsieur Montoton hat mir das Kleid gemacht.

Reb. Monsieur Montoton? Ey ey!

Eus. Der hat jetzt großen Zulauf.

Trudch. Die Räthin Polter läßt auch bey ihm arbeiten.

Reb. Die sollte doch lieber für ihre Kinder sorgen.

Eus. Die armen Würmer laufen barfuß herum.

Trudch. Sie hat genug mit ihren Liebhabern zu thun.

Reb. Den einen hat ihr die Frau von Hering abspenstig gemacht.

Eus. Welchen denn, ma soeur?

Reb. Den dicken Bergrath, der alle Abend 6 Bouteillen Portwein trinkt.

Trudch. Der Mann ist Vormund für die Ekhardschen Kinder; die soll er um ihr bisgen Armuth betrogen haben.

Eus. Und die älteste Tochter verführt.

Reb. Nun an der war nicht viel zu verführen.

Trudch. Da hast Du Recht, ma soeur.

Reb. Sie ist schon ein Mal ins Bad gereist.

Euseb. Jetzt treibt sie es mit dem jungen Mergel.

Trudch. Der Malchen Born hat sitzen lassen?

Eus. Derselbe, ma soeur.

Reb. Der alte Born — es bleibt aber unter uns — er soll eine Kasse angegriffen haben.

Trudch. Dazu hat ihn sicher die hochmüthige Frau verleitet.

Eus. Die konnte nie Staat genug machen.

Reb. Und soll noch obendrein dem Manne Hausfreunde zuführen.

Trudch. O das ist ja ganz bekannt.

Cus. Davon sprechen die Kinder auf der Straße.

Hel. Ist Ihnen Thee oder Kaffee gefällig?

Reb. Thee.

Cus. Grüner Thee.

Trudch. Aber stark.

Reb. Wo ist denn mon frère?

Cus. Ach ja, mon cher frère?

Trudch. Wo steckt denn mon frère?

Hel. Er hat vermuthlich noch Geschäfte. Wollen Sie nicht unterdessen eine Partie L'Hombre spielen?

Cus. Das kann geschehen.

Trudch. Zum Zeitvertreib.

Reb. Ein halbes Stündchen.

Paul. Die Karten sind bereit.

(die Tanten eilen zum Tisch und arrangiren sich.)

Cus. Aber das sage ich Dir, ma soeur, wenn Du mir wieder, wie neulich,

die Spadille verpassest — (setzt sich, ihr zur Rechten Trudchen, dieser zur Rechten Rebecca.)

Trudch. Ey, wer hieß Dich casco spielen!

Reb. Zwey Fische bist Du mir noch schuldig, ma soeur!

Eus. Das ich nicht wüßte! (gibt Karten, Jeder 9, die übrigen bleiben liegen.)

Reb. Besinne Dich nur. Ich sollte Dir 6 Groschen herausgeben und hatte nur fünfe.

Eus. Wir wollen uns darüber nicht entzweyen, ma soeur.

Trudch. Ich frage.

Reb. Ich passe.

Eus. Tourné! — Aber um Gotteswillen, mein Peterchen?

Trudch. Ist mein Hänschen versorgt?

Reb. Hast Du an mein Nickelchen gedacht?

Paul.

Paul. Spielen Sie ganz ruhig, das edle Vieh soll an mir eine zweite Mutter finden. (geht ab.)

Trudch. Ich passe.

Eus. (schlägt das Blatt um.) Coeur.

(Eusebia kauft außer dem aufgeschlagenen noch vier Karten, dann kauft Trudchen, dann Rebecca; Trudchen spielt aus.)

Lerche. (leise zu Heloise) Ob diese Damen auch wohl sonst von einem coeur wissen?

Heloise. Herr Lerche, es sind meine Tanten, sehr vernünftige Personen, die ein sorgenfreyes Leben führen, und mit Recht aller Thörinnen spotten, die Männern ihre Ruhe opfern. (ab.)

Lerche. (für sich) Ach, ich bin noch weit vom Ziele! soll ich meine Ruhe, meinen Frohsinn hier einbüßen? Lieber gehe ich zu den saporogischen Kosacken. (ab.)

Reb. (zu Trudchen) Das Spiel war verloren, wenn Du Pique ausspieltest!

Truḋch. Nein, es war verloren, wenn Du den Buben stachst.

Reb. Ey, warum nicht gar! Laß Dich doch bedeuten.

Eus. Ihr habt Beyde unrecht, ich hatte ja noch die Dame.

Reb. Die hätte sie abtrumpfen müssen.

Truḋch. Womit denn?

Eus. Es war schlau von mir, daß ich die Baste durchließ, dadurch kam sie an Trümpfen zu kurz, und meine Dame wurde frey.

Truḋch. Hätte sie die Baste nicht ausgespielt, so wäre meine Dame nicht gefallen, und ich behielt einen Trumpf übrig.

Reb. Meine Baste war unbesetzt; wenn sie mit der Manille forderte, mußte sie ohnehin fallen.

(Alle zugleich.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Auf dem Schlosse des Barons.)

Erste Scene.

Magister, Baron.

Baron.

Man denke sich mein Schrecken.

Mag. Um so mehr, da es oft zu geschehen pflegt, daß vornehme Personen vergiftet worden.

Baron. Eben deswegen. Wäre ich ein Gelehrter, oder so etwas dergleichen, so hätte ich mir nichts weiß machen lassen. Solch Volk vergiftet man nicht.

Mag.

Mag. Bitte um Verzeihung! Es gibt denn doch eine Art von Giftmischern, die auch dem Gelehrten beschwerlich fallen. Sie beißen und lassen ihr Tröpflein in die Wunde fallen.

Baron. Beißen? Spricht der Herr von Schlangen?

Mag. Ja, von einer Schlange.

Baron. Hier ist aber von einer Frau die Rede, von einer Gemahlin wollte ich sagen; wenn die den Gemahl ermorden will, wer kann es hindern? — Die gottlose Person ließ sogar verlauten, sie wolle einen Dolch mir in die Brust — man denke sich — in meine Brust stoßen, und hinterdrein sich unchristlich entleiben.

Mag. Umgekehrt hat einst die berühmte Arria es mit dem Pätus gemacht, indem sie den Dolch zuerst in ihren Busen stieß und dann besagten Pätus ermahnte, ein Gleiches zu thun, mit den Worten: „es schmerzt nicht."

Baron.

Baron. Dummer Schnack! den Teufel mags nicht schmerzen. Prr! es thut mich schaudern; denn Trotz meiner Geburt, bleibe ich doch immer noch gewissermaßen ein Mensch, weshalb ich auch nunmehr mit einigem Widerwillen daran denke, mir jenen Satan ehelich beyzulegen.

Mag. Ey so sollten der Herr Baron — ein zweyter Theseus — diese Ariadne auf dem kahlen Felsen ihres Eigensinns verlassen.

Baron. Ja, ja, wenn nur das verdammte Geld nicht wäre. Man brauchts, Herr, ich sage Ihm, man brauchts.

Mag. Concedo.

Baron. Vor alten Zeiten durfte man nehmen, wo man fand. Aber lieber Gott! das schöne Faustrecht! Es gilt ja heut zu Tage nichts mehr. Derjenige Kaiser, der es aufgehoben —

Mag. Maximilian —

Baron. Hat alle Mésalliancen auf seinem Gewissen, das sag' ich.

Zweyte Scene.

Vorige. Frau Linse.

Linse. Na, nun bekommen wir gar Gäste!

Baron. Ich bin nicht zu Hause.

Linse. Ich auch nicht, und in der Küche ist vollends Niemand zu Hause; aber der Hirt, der eben unsre drey Schafe heimtrieb, der hats schon verrathen, daß 'R Gnaden den Kopf zum Fenster hinaus gesteckt haben.

Baron. Ey was! Wenn ich auch meinen Kopf bisweilen produzire, so bin ich darum doch nicht immer zu Hause.

Linse. Das habe ich auch gesagt. Aber die fremde Mannsperson will sich nicht

abwei-

abweisen lassen. Er spricht, er wäre der Stallmeister von der jungen Gräfin Pelz.

Baron. Gräfin Pelz? Was? Wohl gar eine Verwandte? Mir ist zwar nicht bewußt, daß ein Zweig meiner Familie in den Grafenstand erhoben worden; doch ist solches gar wohl möglich.

Linse. Aber sie wollen hier zu Abend speisen und das ist unmöglich.

Baron. Meine Gastfreiheit soll Niemand in Zweifel ziehen.

Mag. Wenn der Fremde seine tessera mitbringt —

Linse. Ja, wenn er das Essen selber mitbringt.

Baron. Man führe den Stallmeister zur Audienz.

Mag. Wird wohl nur ein Servus equarius seyn. (ab.)

Linse. Er mag seyn, wer er will, wenn er nur bald wieder geht. Wir haben

jetzt

jetzt Neumond, da kann die Gräfin auch bey Nacht reisen.

Baron. Wo denkt Sie hin, Frau Linse? Man muß das alte damastene Himmelbette in Stand zu setzen suchen.

Linse. Hab' ich denn nicht schon vor 7 Jahren einen Schlafrock für 'R Gnaden draus gemacht.

Baron. Aber die eine Seite ist doch noch brauchbar, und der Himmel.

Linse. In den haben sich schon längst die Mäuse und die Spinnen getheilt.

Dritte Scene.

Vorige. Magister, Wachtel (in altdeutscher Tracht.)

Wachtel. Mit Ehrfurcht betritt mein Fuß die geheiligte Freistatt. Erblicke ich hier den ehrwürdigen Ueberrest der Pelze?

Mag. Leibhaftig.

Linse. (bey Seite) Der Mensch sieht aus wie ein Gauner.

Wachtel. Ich beuge meine Knie im Namen aller Bewohner der Orkadischen Inseln.

Baron. Wer ist der Herr? Was will er mit seinen Inseln? Wir sitzen hier auf festem Lande.

Wachtel. Ja, ich sehe Land und jauchze gleich dem Seefahrer nach dem Sturm. Ich habe die Ehre, Stallmeister der Gräfin Maribille von Pelz zu seyn.

Baron. Ist der Herr ein Edelmann?

Wachtel. Seit 400 Jahren wurde das Amt eines Stallmeisters in der hochgräfl. Pelzischen Familie stets mit Edelleuten besetzt.

Baron. Magister, man reiche dem Herrn Stallmeister einen Stuhl.

Wachtel. Nein, ich werde meine Glieder nicht eher zur Ruhe fügen, bis Ew. Herrlichkeit ein Trostwort ausgesprochen, meiner jungen Gräfin und ihrem Volke den mächtigen Schutz feyerlich angelobt haben.

Baron. Man erkläre mir die Bewandtniß; denn mir ist gänzlich unbekannt, wo und wie die Pelze die gräfliche Würde errungen.

Wachtel. Sonder Zweifel glänzt der Name Ritter Hans von Pelz in Dero uraltem Stammtafel?

Baron. Was sollte er nicht! er war ein Held, der das heilige Grab erobern half; doch leider auf der Rückfahrt Schiffbruch litt und seine Lorbeeren in den Wellen begrub.

Wachtel. Mit nichten! der Sturm warf sein Schiff an eine Klippe der Orkadischen Inseln. Es scheiterte: Ritter Hans schwamm auf seinem Schwerte an das Ufer, und fand daselbst ein wildes Volk, welches ihn mit Ehrfurcht aufnahm, wie die Peruaner ihren Manko Kapak. Er civilisirte diese Wilden, sie lernten nach und nach Thee und Kaffee trinken, Karten und Komödie spielen, sie lernten auch mit Kanonen schießen. Fühlend wie glücklich sie geworden, wählten sie

dank-

dankbar den wohlthätigen Fremdling zum regierenden Grafen. 800 Jahre blühte und regierte sein Geschlecht.

Baron. Ey der Teufel! das hätte ich wissen sollen. Wo liegen denn die verdammten Inseln?

Wachtel. Sie liegen im Meere.

Baron. So?

Mag. Es werden dort Heringe gefangen.

Wachtel. Und Wallfische.

Linse. (bey Seite) Und Gimpel.

Wachtel. Der letzte Graf von Pelz —

Baron. Der letzte?

Wachtel. Ach leider! Er hieß Garlieb; denn er war uns Allen gar zu lieb.

Baron. Ist sonst kein Familien-Name, klingt auch ein wenig gemein.

Wachtel. Er hatte eine schöne erwachsene Tochter —

Baron. (korrigirend) Eine Komtesse —

Wachtel. Und einen Sohn noch in der Wiege.

Baron. Einen jungen Erbgrafen —

Wachtel. Auf dem Sterbebette —

Baron. Woran starb mein Herr Vetter?

Wachtel. An den Kuhpocken. Auf dem Sterbelager vertraute er die Vormundschaft seines einzigen Sohnes einem benachbarten schottischen Fürsten, der den jungen Grafen ermordete, als er eben sein Süpplein aß, den Thron bestieg, und die edle Gräfin zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Da raffte sie alle ihre Kostbarkeiten und auch mich zusammen, setzte sich bey Nacht und Nebel in ein Fischerboot, wir wurden 7 Wochen lang auf den wilden Fluthen umher getrieben, und endlich bey Nürnberg an die Küste geworfen.

Baron. Ich will hoffen, daß sie ihre Kostbarkeiten rettete?

Wachtel. Sie rettete vor allen Dingen mich, ihren treuesten Knecht.

Baron. Sonst nichts?

Wachtel. Ach leider! sonst nur wenig.

Linse. (bey Seite) Dacht' ichs doch, es ist Bettelvolk.

Wachtel. Denn einige Millionen an Diamanten was will das sagen für eine Dame von solchem Range!

Baron. Nu nu, es ist doch fürs erste ein Nothpfennig.

Mag. Aera auxiliaria, wie Ovid sie nennt.

Linse. (bey Seite) Ich muß die Diamanten erst sehen.

Wachtel. Der erste Hoffnungsstrahl, der in die Seele der Gräfin Maribille fuhr, war die Nachricht, daß noch ein Pelz in

Deutschland lebe, ein Pelz, seiner großen Ahnen würdig.

Baron. Hier sitzt er.

Linse. (bey Seite) Aber kahl.

Wachtel. Sogleich beschloß sie, ihn aufzusuchen, sich ihm zu Füßen zu werfen — —

Baron. Wird nicht verstattet.

Wachtel. Ihre Diamanten will sie in Gold verwandeln, Soldaten werben, ein Kriegsschiff ausrüsten und an der Hand des erhabenen Vetters den ihr geraubten Thron wiederum besteigen.

Baron. An meiner Hand?

Wachtel. „Schnellfuchs!“ redete sie mich an — Schnellfuchs ist mein Name — „Ich werde ihn sehen! Ist er ein Greis, so werde er mein Vater; ist er ein Jüng-

ling oder Mann — o Schnellfuchs —" hier brach sie ab.

Linse. (bey Seite) Aha! wills da hinaus? —

Mag. Die Sache ist magni ponderis.

Baron. Ich werde meine gräfliche Kousine auf meiner Ritterburg beschützen; doch was die Expedition zur See betrifft, so will dergleichen nicht immer gelingen. Auch habe ich schon seit mehrern Jahren keine Armee kommandirt, bin aus der Uebung gekommen.

Wachtel. Hier bedarf es nur einer majestätischen Erscheinung. Die Völker der orkadischen Inseln, die seit 800 Jahren mit Liebe und Treue an ihren Pelzen hingen, werden schnell zu den Waffen greifen, sobald die schöne Maribille in Begleitung Ew. Herrlichkeit das Ufer betritt.

Baron. Magister, was meint Er dazu?

Mag. Res est consilii, sagt der große Cäsar.

Baron. Ich verlange nicht zu wissen, was der große Cäsar sagt — —

Mag. Was mich betrifft, wenn ich die Sache überlege, ponderire und erwäge, so sage ich fürs erste noch nichts.

Linse. Ich aber sage: es ist lauter Larifari. Sie wollen man 'N Gnaden nach Amerika locken.

Baron. Man enthalte sich der verwegenen Redensarten. (Trompetenstoß in der Ferne) Was vernimmt mein Ohr?

Wachtel. Die Ankunft der Gräfin. Sie zu melden wurde ich aus der nächsten Schenke hieher gesandt. Ich eile, ihr den Steigbügel zu halten. (ab.)

Vierte Scene.

Baron, Magister, Frau Linse.

Baron. Magister Schnudrian, man empfange sie in meinem Namen. Man ziehe weiße Handschuhe an, und führe sie an den Fingerspitzen die Treppe herauf. Der Jäger und der Laufer sollen paradiren, sich aber nur von ferne produziren. (Magister ab.) Sie, Frau Linse, reiche Sie mir hastig meinen alten Tressenhut und auch das Schwert, welches mein Urgroßvater im schwedischen Kriege erbeutet.

Linse. 'N Gnaden, nichts für ungut, es sind lauter Faxen.

Baron. Halt Sie das Maul! Bin ich der Mann, der Faxen duldet?

Linse. Ich bleibe dabey, es ist Bettelvolk. (ab ins Cabinet.)

Baron. Bettelvolk und Diamanten! wie reimt sich das? Und wo wäre denn die Unmöglichkeit? Pelze können regieren, das wird Niemand läugnen.

Linse. (zurückkommend) Hier sind Hut und Degen.

Baron (schmückt sich damit). Man ziehe sich ein wenig in den Hintergrund. Es will sich nicht geziemen, daß man bey dieser Feyerlichkeit mir so nahe stehe.

Linse. (bey Seite) Nun sitzt er auf seinem Steckenpferde!

Fünfte

Fünfte Scene.

Vorige, Pauline, Magister; Wachtel.

(Pauline in einem mit Golde reich besetzten Amazonen-Kleide, auf dem Kopfe einen Hut mit Straußfedern, die aus einer diamantenen Agraffe hervorsteigen; alle Finger voll Brillanten, das Gesicht durch eine Menge Schönpflästerchen unkenntlich gemacht, spricht mit verstellter Stimme.)

Paul. Voilà mon Cousin!

Ich hab' ihn gleich erkannt;
es hat mein klopfend Herz ihn schon
Cousin genannt.
Ich sah zu jeder Zeit die Vettern
und die Basen,
der Pelze edlen Stamm, geschmückt
mit solchen Nasen.

Baron.

Baron. (bey Seite) Sie hat Recht, es ist eine Familien-Nase.

Paul. Ehrwürd'ger Ueberrest von meinem alten Stamm!
Es fleht um Deinen Schutz ein hart verfolgtes Lamm,
es hüpft zu Deinem Knie, es blökt zu Deinen Füßen,
Du wirst, ein ächter Pelz, das Herz ihm nicht verschließen.

Baron. Ergebenster! (zu Wachtel) Warum dutzt sie mich denn und redet in lauter Versen?

Wachtel. Die orkadische Hofsprache.

Baron. Ist mir nicht geläufig.

Wachtel. Verse machen, ist heut zu Tage keine Kunst.

Baron. Ich weiß wohl, es ist ein Handwerk, ein bürgerliches.

Wachtel. Nur ein wenig Mystik und Reimgeklingel —

Baron. Ey, dafür hab' ich meinen Magister. Heda, Schnudrian! Antworte Er für mich. Ich werde schon die Gebährden hinzufügen.

Mag. (stellt sich in Positur).

Grüß Dich Gott, Du schöne Hyazinthe
mit den blitzenden
Feuerspritzenden
Aeuglein schwarz wie Dinte.
Höre auf zu trauern
in diesen veralteten
gothisch gestalteten
wankenden Mauern.
Siehe, Du bist willkommen
und aufgenommen
vom thätig preisenden,
Liebe beweisenden,

brüderlich speisenden,
Hülfe verheißenden
Freiherrn von Pelz.

Baron. Der verstehts!

Wachtel. Der kömmt aus der neuesten Schule.

Paul. O du schöne
holde Syrene,
welche Töne
vernimmt mein Ohr!
Hoffnung zündet,
mir verkündet
der Aesthetik schöne Blüthe
ein poetisches Gemüthe.
Ein Karfunkel
beleuchtet das Dunkel
meiner Nacht;
Rettung find' ich
wo sturmwindig
mein Schicksal kracht.

Baron. Nun frisch drauf los Magister!

Mag. Ruhe, zarte Taube,
in der erfrischenden
Düfte mischenden
Sorge verwischenden
kühlen Laube,
wo sich flatternde
Vöglein wiegen,
wo sich schnatternde
Elstern vergnügen.

Paul. Hör' auf du Schwan! — Mich
fesselt jede Strophe,
die von der echten Modeleyer klingt!
Mich dünkt, ich sey an meines Vaters
Hofe,
wo jeder Page neue Lieder singt.
Ich höre noch, wie mir die alte Zofe
aus einer Vorlesung das Neu'ste bringt.
So haben sie im Klingel-Chor ge-
sungen

die

die Knaben all! O süß' Erinnerungen!
Doch jetzt will mir das Herz vor Wehmuth brechen;
denn mich verfolgt des griech'schen Schicksals Zorn,
und wo die Sorgen wie Taranteln stechen,
da singt umsonst der Knabe Wunderhorn.
Ich muß allein mit meinem Vetter sprechen,
er seh in meiner Brust den blut'gen Dorn.
Er reiche mir den Arm, der Hochgesinnte,
und nehm' in Schutz die weiße Hyazinthe!

Baron. Gehorsamer Diener!

(Pauline faßt ihn unter den Arm und führt ihn ins Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Wachtel, Magister, Frau Linse.

Fr. Linse. Herr Stallmeister Schnellfuchs von den orkadischen Inseln, mir machen Sie nichts weiß.

Wachtel. Weiß machen? Einer so ehrwürdigen Dame? Das wäre schwarz.

Mag. Und mir drehen Sie auch keine Nase.

Wachtel. Drehen? Eine so respektable Nase? Das wäre naseweis.

Linse. Gestehen Sie nur, es ist nicht richtig.

Wachtel. Halten Sie uns für Gespenster?

Mag. Sie führen etwas im Schilde.

Wach-

Wachtel. Einen Hoffnungsanker.

Linse. Sie wollen den Herrn Baron prellen, nichts für ungut!

Mag. Sie wollen im Trüben fischen.

Linse. Zwar ist Ihr Plan mir noch ein Räthsel —

Wachtel. Unser Plan ist, leben und leben lassen.

Mag. Wenn Sie hier noch Geld zu finden hoffen — —

Wachtel. O nein, wir sind keine Schatzgräber — —

Linse. Na, warum haben Sie denn das Mährchen ersunden?

Mag. Die seltsame Historia?

Wachtel. Wie mögen Sie doch an einer so wahrhaften Geschichte zweifeln?

Linse. Wo sind denn Ihre Pässe, mein Herr Stallmeister?

Mag. Ja, die Urkunden.

Wachtel. Ehrwürdige Dame! — Hochgelahrter Herr! wenn man auf der Flucht begriffen ist, so reist man gewöhnlich ohne Pässe.

Linse. Aber man hat doch allerhand Beweise und Wahrzeichen — — —

Mag. Probas mihi ista, spricht Kikero.

Wachtel. (bey Seite) Sie setzen mir gewaltig zu. (laut) Ich besitze allerdings ein paar kostbare Reliquien von dem theuren hochgräflichen Kinde, welches in meinen Armen ermordet wurde. Kaum hatte es die kleine Seele ausgehaucht, so nahm ich ihm die Windel, in der es gezappelt, und die bey dessen Geburt geprägte Schaumünze, die an seinem Hälschen hing. Meine Thränen fließen wie Waldströme, indem

dem ich diese Kleinodien hervorziehe. Sehen Sie, hier ist die Windel; betrachten sie den Halsschmuck. (reicht die Windel dem Magister und die Münze der Frau Linse.)

Mag. Hm, diese Windel zeigt allerdings das Hochfreiherrliche Pelzische Wappen. (gibt sie zurück.)

Linse. Ich verstehe mich nicht auf fremde Münzen. (gibt sie zurück.)

Wachtel (reicht nun ihr die Windel und ihm die Münze). Beschauen Sie nach Belieben!

Mag.
Linse. } Was seh ich?

Wachtel. Sie sehen die miserable Verlassenschaft von einem erlauchten Kinde, dessen Schädel mit allen Organen versehen, einen großen Regenten versprach.

Linse. Magister Schnudrian!

Mag. Frau Linse!

Linse. Das ist die Windel — —

Mag. Das ist der römische nummus — —

Linse. Ich falle in Ohnmacht!

Mag. Ich stupescire!

Wachtel. Was soll das heißen?

Linse. Barbar! wie alt war das Kind?

Wachtel. Es hatte noch keine Zähne.

Mag. Und wann ward es ermordet?

Wachtel. Es geht nun in die vierte Woche.

Linse. Verdammte Lüge! der holde Knabe, der in dieser Windel einst geschlummert, würde jetzt schon 21 Jahre zählen.

Mag. Und zwei Monate.

Wachtel. Was Teufel! (bey Seite) Ich glaube, sie kennen mich.

Linse. Rede, Barbar! Brich das Mutterherz! Bekenne Dein Verbrechen!

Mag. Zermalme auch das Vaterherz. Et patris pater esse metu probor, sagt Ovid.

Wachtel. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich etwas umständlicher zu expliziren? Vielleicht bin ich im Stande, Ihre schönen Herzen zu beruhigen.

Linse. Ja, die schreyende Natur entreißt mir das Geheimniß.

Mag. Gegenwärtige für eine Jungfrau passirende Dame erkenne ich seit 22 Jahren für mein eheliches Gemahl.

Wachtel. So?

Mag. Schon als ich noch den Musensitz frequentirte, wurde sie meine Muse.

Linse. Was Muse! Ich wurde seine Frau.

Mag. Sie beschenkte mich in der Folge mit einem Sprößling — — —

Wachtel. Den Sie ins Findelhaus trugen — —

Linse. Aus gewissen Ursachen, die Sie nichts angehen.

Wachtel. Doch, wer weiß!

Linse. In meinen Thränen gebadet, wickelte ich das holde Knäblein in diese Windel —

Mag. Mit männlichem Schmerz hing ich diesen Römer an seinen Hals — —

Linse. Die hochfreyherrlichen Kreditoren nahmen bald darauf die Güter, in deren Nähe mein süßer Pankrazius athmete —

Wachtel. Pankratius? Ein unpoetischer Name!

Mag. Wir mußten folgen auf diese ferne Burg —

Linse. Da hofften wir bessere Zeiten.

Mag. Aber die Zeiten wurden immer schlechter.

Linse. Genug, Barbar! — Nun rede, nun weißt Du alles!

Wachtel. Wie wird mir! So ohnmächtig, so weinerlich — es steigt mir herauf wie die Blasen in einem Gesundbrunnen — es drückt mich — es quetscht mich —

Linse. Warum verdreht der Herr die Augen?

Mag. Warum gebehrdet sich der Herr wie ein Mimiker in einer französischen Tragödie?

Wachtel. Sagt die Natur Ihnen nichts von mir?

Linse. Daß Sie ein Spitzbube sind, der Mörder meines einzigen Kindes.

Wachtel. Und Sie? Was sagt die die Natur Ihnen?

Mag. Sie sagt mir: hic niger est! hunc tu Romane caveto!

Wachtel. Ist es möglich, daß die berühmte Stimme der Natur so lügenhaftes Zeug zu Ihren beiderseitigen Herzen redet? während die süßen Worte: Mama! Papa! mir auf den Lippen schweben?

Linse. Wie?
Mag. Was? } zugleich.

Wachtel. Ich bin der kleine Pankratius.

Beide. Sie?

Wachtel. Ich!

Beide. Du?

Wachtel. Ich!

Linse. Eine Ohnmacht! (sinkt auf einen Stuhl.)

Wachtel. Das ist in der Ordnung.

Mag. Auch mich ergreift ein Schwindel. (sinkt auf den andern Stuhl.)

Wachtel. Das gebührt sich. Auch ich fühle meine Lebensgeister ermatten. (sinkt auf den dritten Stuhl.) Da lieg' ich sammt meiner vornehmen Geburt, auf die ich mir so viel zu gute that. O Schicksal, du waltest über mir, wie in den neuesten Trauerspielen; aber ich will dir trotzen auf eine ungriechische Weise.

Linse. Mein Sohn! wo bist Du?

Wachtel. Hier meine theure Mama! (in ihren Armen.)

Linse. Ja, mir sagt mein Herz: es ist mein Pankratius.

Wachtel. O die Natur schweigt nie, wenn sie nur erst weiß, wen sie vor sich hat.

Mag. Wo ist mein Sohn? Dilecte fili!

Wachtel. Hier mein vortrefflicher Papa! (in seinen Armen.)

Mag. Wundersame Regung der Natur, die beym ersten Blick mir zugeflüstert: aliquid habere occultum, wie Sallust sich ausdrückt.

Linse. Her zu mir!

Wachtel. Ja, Mama!

Mag. Nein, zu mir!

Wachtel. Ja, Papa! Kommen Sie lieber Beide zu mir, daß wir ein rührendes Kleeblatt bilden.

Linse (steht auf). Ich wanke — —

Mag. Ich taumle — (aufstehend.)

Wachtel.

Wachtel. In meine Arme! Ein Schauspiel für Götter, den alten Saturn ausgenommen.

Linse. Aber wo kömmst Du her?

Mag. Welche Fata?

Wachtel. Theuerste Aeltern, ich will Ihnen das Alles in der Folge so lang und breit erzählen wie ein Bach, der aufthaut und seine Ufer überschwemmt. Aber jetzt vor allen Dingen eine Frage: wollen Sie mein Glück befördern?

Mag. Procul dubio!

Linse. Habe ich denn nicht seit 20 Jahren von jedem Thaler des Barons die Hälfte für Dich zurück gelegt?

Mag. Habe ich denn nicht seit 20 Jahren 40 Bände geschrieben, um Dir einen Schatz zu sammeln?

Wachtel. Nun so hören Sie: Ich bin ein ehrlicher Kerl; aber so eine Art von Schelm, das verträgt sich wohl mit einander. Stallmeister auf den orkadischen Inseln bin ich nicht, und die poetische Dame ist auch keine Gräfin Pelz — —

Linse. Das habe ich wohl bemerkt.

Mag. Aber cui bono?

Wachtel. Mamsell Bebefrost will den Herrn Baron durchaus nicht heirathen.

Linse. Sie muß; denn wir brauchen Geld.

Wachtel. Das schaffe ich Ihnen ohnehin. Die Gräfin Pelz ist Jungfer Pauline, die Freundin und Vertraute der Mamsell Bebefrost, und — mit Ihrer Erlaubniß — meine Herzgeliebte.

Mag. So so!
Linse. Ey! ey! } zugleich.

Wachtel. Wenn wir es dahin bringen, daß der Herr Baron seinen Rechten freywillig entsagt, so dürfen wir uns heirathen und werden versorgt.

Linse. Das läßt sich hören.

Wachtel. Dann nehme ich den lieben Papa und die liebe Mama zu mir, und sie spielen mit den lieben Enkelchen.

Linse. Ach du lieber Gott! mir wird schon wieder ganz ohnmächtig.

Mag. Ich erblicke bereits die Nepotes.

Wachtel. Sie sehen, worauf es ankömmt.

Linse. Ja ja, wir sehen.

Mag. Und überlegen.

Wachtel. Den Herrn von Pelz nimmt die Mamsell doch in keinem Fall; lieber geht sie in ein Kloster.

Mag. Dann wäre ohnehin unsers Bleibens hier nicht länger.

Linse. Mit leeren Händen kämen wir nicht zu Dir.

Wachtel. Nun theuerste Urheber meines Lebens, so stehen Sie mir bey! Ihr Einfluß, Ihre Schlauheit — —

Linse. Sorge nicht, mein Pankratius, wir werden ihn bearbeiten — —

Mag. Wir denken und handeln für ihn schon seit 20 Jahren.

Linse. St! st! er kömmt!

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Ich bin entzückt von der Gräfin Pelz. Solche erhabene Gesinnungen hegte man nur im 14ten Jahrhundert.

Linse. Die alte Tugend strahlt aus ihren Augen.

Baron. Und der alte Adel.

Mag. Eine wahre Reliquie aus der Ritterzeit.

Baron. Und schön ist sie auch.

Linse. Ein Pelzisches Familiengesicht.

Mag. Auf den ersten Blick hätte ich sie für eine Pelzin erkannt.

Baron. Meint Ihr wirklich?

Wachtel. Wir besitzen an 2000 Familien-Portraits, die alle Ew. Herrlichkeit wie aus den Augen geschnitten sind.

Baron. Das wäre der Teufel!

Wachtel. Vor allem eins, welches die Gräfin Maribille mit besonderer Zärtlichkeit zu betrachten pflegt.

Baron. Ihr Bräutigam vielleicht?

Wachtel. Ach nein, das Original ist schon vor 100 Jahren Todes verblichen; aber seufzend hörte ich sie lispeln: Nur einen Pelz, der Dir gleicht, will ich als Gemahl umfassen!

Linse. Hören Sie?

Mag. Ahnen Sie?

Baron. Ich höre — und ahne.

Wachtel. Und als wir diesen Saal betraten, in dem Ihre Vorfahren geistig mit den Sporen klirren, als ihr Auge Ew. Herrlichkeit

lichkeit erblickte, so laß ich deutlich, daß jenes Bild sich ihr vergegenwärtigte.

Baron. Ja, sie schoß Blicke auf mich, wie die Pfeile von der Armbrust meiner Ahnherren.

Linse. Ey 'R Gnaden, das wäre eine Spekulation!

Mag. Walhalla thut sich gleichsam auf.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit mich nicht verrathen wollen, so muß ich sagen: es steht nur bey Ihnen, regierender Graf von den Orkadischen Inseln zu werden.

Baron. Meinen Sie, Herr Stallmeister?

Wachtel. Auf mein unterthäniges Wort!

Linse. Da sollten Ew. Gnaden nicht lange fackeln — —

Mag. Brevi manu zugreifen.

Baron. Es müßten aber doch einige Schlachten geliefert werden.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit erscheinen, so liegt das ganze Volk zu Ihren Füßen.

Baron. Hm! hm! es wäre so übel nicht. (schreitet majestätisch auf und nieder.)

Linse. Ach, wenn ich mir 'R Gnaden mit dem Zepter in der Hand vorstelle —

Mag. Und mit der Grafen-Krone auf dem Haupte — —

Baron. Man würde sich denn auch darin zu finden wissen.

Wachtel. (kniend) Mein künftiger Gebieter wolle vergönnen, daß ich der Erste sey, der ihm huldigt.

Mag. (kniend) Ein alter treuer Diener gleichermaßen.

Linse.

Linse. (kniend.) Und eine getreue Magd.

Baron. Stehen Sie auf, Herr Stallmeister! steht auf meine Kinder! wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Wachtel. Ich wage zu erinnern, daß dero erlauchten Vorfahren beym Antritt ihrer Regierung stets diejenigen besonders zu begnadigen pflegten, welche das Glück hatten, die ersten Darbringer ihrer Herzen zu seyn.

Baron. Auch ich werde diese ehrwürdige Familien-Sitte beybehalten. Ich ernenne Sie zum Oberstallmeister, Ihn Magister Schnudrian zum Minister oder Admiral, was Er lieber will, und Sie, Frau Linse, zur geheimen Kammerräthin — —

Wachtel. O diese Gnade — —

Linse. Diese Huld — —

Mag. Gratias gratiasque habeo, spricht Plautus.

Baron. So wäre denn das Wichtigste vollbracht.

Wachtel. Wir haben bloß noch die Inseln in Besitz zu nehmen.

Mag. Und die Einwilligung der Hochgräfl. Erbin zu acquiriren.

Wachtel. Das erstere ist eine Kleinigkeit.

Mag. Veni vidi vici! ruft Cäsar aus.

Wachtel. Wenn nur das Letztere keine Schwierigkeiten findet!

Baron. Wie so, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs? Sagten Sie nicht, die Gräfin habe bereits von wegen der Pelzischen Physiognomie ihr Herz zu mir geniegt?

Wachtel. Allerdings; allein ich fürchte — —

Baron. Was fürchten Sie?

Wachtel. In unserm letzten Nachtlager wollte verlauten, daß Ew. Herrlichkeit — ich kann es kaum glauben —

Baron. Was können Sie kaum glauben?

Wachtel. Hochdieselben hätten sich bereits mit einer Bürgerstochter — wie soll ich sagen —

Linse. Da haben wirs!

Mag. Das ist ein schlimmer Casus.

Baron. Man schweige. Es ist etwas an der Sache, mein lieber Herr Oberstallmeister. Ich wollte mir eine gewisse Person an die linke Hand trauen lassen, wegen einiger baaren Vorzüge, welche sie dieser

Ehre

Ehre würdig machten. — Aber ich könnte dessen ungeachtet meine rechte Hand — —

Wachtel. Ich verstehe Ew. Herrlichkeit; aber meine Gräfin ist in diesen Dingen ein wenig eigensinnig; sie wird beide Hände begehren.

Linse. Das kann man ihr nicht verdenken.

Mag. Es ist ein kützlicher Punkt.

Baron. Minister Schnudrian, wie fangen wir es an?

Mag. Wenn Ew. Herrlichkeit ein Absagebriefchen schreiben wollten — — —

Baron. Schreiben! Schreiben! dumme Zumuthung! Wann hat Er jemals gesehen, daß ich geschrieben habe?

Mag. Heißt soviel als schreiben lassen.

Baron. Nun freylich, wofür hat man denn seine Räthe?

Mag. Ich setze mich auf der Stelle.

Baron. Setze Er sich und schreibe Er! — „Mademoiselle!

Mag. (schreibt) Mademoiselle!“

Baron. „Da Sie“ — und so weiter.

Mag. „Da Sie des hohen Standes, zu welchem ich Sie erheben wollte, unwürdig befunden worden“

Baron. Ganz recht. „So will ich hiermit“ und so weiter.

Mag. „So will ich hiermit allen meinen Ansprüchen auf Ihre kleine Person förmlich entsagen.“

Baron. Ganz recht. Punktum!

Wachtel. Vornehme Leute fassen sich kurz.

Mag. Nun Dero Unterschrift.

Baron

Baron (unterschreibt). Magnus Holofernes von Pelz. — Was sagen Sie dazu, mein lieber Oberstallmeister? Sie sehen, mit welcher Leichtigkeit ich Briefe diktire.

Wachtel. Heil den Unterthanen eines so weisen Regenten!

Baron. Jetzt, mein lieber Minister, die Staats-Karosse anspannen, hinfahren, überreichen.

Wachtel. Wollten Ew. Herrlichkeit nicht lieber meine Wenigkeit mit diesem Gesandtschaftsposten beehren?

Baron. Auch das. Die kleine hochmüthige Person thut dadrüben jenseit des Bachs wohnen. Ihr Onkel ist der reiche Bebefrost, der so fett ist als ein Dachs im Herbste. Ich spreche nämlich allegorisch von seinem Reichthum.

Wachtel. Was hör ich? Auch der Witz steht Ew. Herrlichkeit zu Gebote.

Baron. (schmunzelnd) Manchmal. Es bleibt unter uns. Es schickt sich eigentlich nicht für mich. Den Witz überläßt man gewöhnlich nur solchen Leuten, die das Unglück haben, studiren zu müssen. Gehen Sie, mein lieber Oberstallmeister. Ich will unterdessen die ruhende Gräfin durch meinen Antrag in ein fröhliches Erstaunen setzen.

Wachtel. Ich fürchte nur, die plötzliche Freude, die schwachen Nerven — —

Baron. Nun, nun, ich werde es ihr nach und nach beybringen.

Wachtel. So beurlaube ich mich unterthänigst. Mir ist, als müßte ich von Vater und Mutter scheiden. Doch nur auf kurze Zeit. (ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Wachtel.

Baron. Der gute Mensch! Er hat ein gewaltiges Attachement für seinen Regenten. Nun wir werden ihn auch künftig noch zu allerley erheben. Was steht Ihr da, gleichsam wie die Schafe, wenn es donnert? — Nicht wahr, Ihr könnt nicht fassen, nicht begreifen, was in den höhern Regionen sich zuträgt?

Mag. Es ist, als ob ein Mondstein plötzlich aus den Wolken herabstürzte.

Baron. Das Ruhestündlein der Gräfin ist nun vorüber. Ich werde sie in meine alte Rüstkammer führen, wo die Harnische unserer Ahnen mit Heu ausgestopft zu betrachten sind.

Linse. Das Heu hat der Kutscher schon längst für die Pferde geholt.

Baron. Dort, unter dem Panier der Pelze will ich meinen heroischen Entschluß ihr deklariren. (ab ins Kabinet.)

Neunte Scene.

Magister, Frau Linse.

Linse. Deklarire du nur. Indessen wollen wir unsre Habseligkeiten zusammenpacken, und dem geliebten Pankratius folgen.

Mag. Aber wo bleibt die geliebte Schwiegertochter?

Linse. Ey die schlaue Dirne wird sich schon zu helfen wissen.

Mag. Puella Lesbis, wie Ovid die Sappho nannte.

Linse. Aber sollen wir ganz ohne Abschied davon ziehen?

Mag. Warum nicht? Gleich den Gesandten beym Ausbruch eines Krieges.

Linse. Ich meine nur wegen der sogenannten Undankbarkeit. Man hat doch ein Gewissen.

Mag. Pauper colit amicitias ingratas, spricht Martial. Das heißt zu deutsch: Ein armer Teufel muß sich gar nicht wundern, wenn die Freunde verschwinden.

Linse. So werden wir denn ein neues Leben beginnen.

Mag. Deo favente.

Linse. Wo hatte ich nur die Augen, daß ich den süßen Pankratius nicht auf der Stelle erkannte?

Mag. Er ist unser leibhaftiger Sprößling.

Linse. So glatt und hoch war auch Ihre Stirn, mein theurer Schnudrian, ehe die Zeit ihre Furchen darauf gepflügt.

Mag. So wölbten sich auch Ihre Lippen, meine vortreffliche Barbara, als sie noch im Besitz einiger Zähne waren.

Linse. So feurig blitzten auch Ihre Augen, ehe die gelehrte Purpurröthe sie umzog.

Mag. So ringelte sich auch Ihr Haar in braunen Locken, ehe es die ehrwürdige Aschenfarbe erhielt.

Linse. Wir werden uns nun aufs neue verjüngen.

Mag. Ja, das werden wir.

Ende des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

(Zimmer bey Webefrost.)

Erste Scene.

Eusebia, Rebekka, Trudchen spielen noch; Heloise stickt, in einiger Entfernung sitzend.

Euseb. (zu Reb.)

Ma soeur, Du machst alle Augenblicke Fehler.

Reb. Das kömmt Dir nur so vor, ma soeur, weil Du die Finessen vom Spiel nicht verstehst.

Eus.

Eus. Sie hatte ja Codille verloren, wenn Du Treff ausspieltest.

Trudch. Ich habe gewonnen, bezahlt mich nur.

Hel. (für sich) Nein, lieber Oheim, unvermählt will ich bleiben; aber nie sollen Sie mich an Geist und Herz so austrocknen sehen, wie diese Kartengespenster.

Reb. (zu Eus.) Ich begreife nicht, ma soeur, wo Du Deinen Kopf hast.

Eus. Sey unbesorgt, er steht auf der rechten Stelle.

Trudch. Vier Matador und die Ersten, bezahlt, bezahlt!

Eus. u. Reb. (zugleich) Sie hat abscheuliches Glück!

Hel. (für sich) Und am Ende ist eine Spadille doch immer besser als ein Mann; denn man wird nie von ihr betrogen! Aber

die

die Männer — ach die Männer! so seufzt unser Geschlecht nun schon seit 6000 Jahren.

(Die Tanten spielen während der folgenden Scenen immer sehr eifrig fort, und ihre Gebährden verrathen, daß sie sich öfters zanken.)

Zweyte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Nun hab' ich es satt! nun kann ich nicht mehr!

Eus. Ah mon frère!
Neb. Mon cher frère!
Trudch. Mon aimable frère!
(springen auf mit den Karten in der Hand.)

Bebef. Willkommen, willkommen! Laßt Euch nicht stören!

Eus. Wie geht es mit Deiner Gesundheit? — An mir ist das Ausspielen!

Reb. Hast Du noch Dein Zipperlein? (zu Eusebia) Guck mir nicht in die Karten!

Trudch. Trinkst Du Pyrmonter Wasser? — Ich habe gefragt.

Bebes. Ja ja ja. Setzt Euch nur wieder.

Trudch. Nun wenn Du erlaubst. Wir sind eben bey einem interessanten Spiele.

Eus. Sie spielt mit rasendem Glück.

Reb. Sie hat schon 2 Gulden von mir gewonnen. (setzt sich wieder.)

Bebes. O wie ist man doch beneidenswerth, so lange noch Gewinn oder Verlust eines Guldens die Seele erfreut oder betrübt.

Hel.

Hel. Was fehlt Ihnen, lieber Oheim? Sie scheinen sehr bewegt.

Bebef. Mit mir ist es aus. Die Wellen schlagen über mir zusammen; ich weiß mir nicht zu helfen.

Hel. Ums Himmelswillen! was ist Ihnen wiederfahren?

Bebef. Denk' Dir nur! mein Ostindienfahrer, der Seelöwe — —

Hel. Der ist bey den Philippinischen Inseln gescheitert; das haben Sie mir schon vor 8 Wochen erzählt.

Bebef. Den Teufel ist er gescheitert! Es war eine falsche Nachricht. So eben erhalte ich Briefe: er ist glücklich im Hafen eingelaufen.

Hel. Gratulire!

Bebef. Wo bleibe ich nun mit der Ladung?

Hel.

Hel. Neue Reichthümer.

Bebef. Neue Sorgen, weiter nichts. Alle Speicher sind voll. Aber das ist noch nicht einmal alles. Das Glück verfolgt mich wie ein angeschossener Bär. Eine Staffette aus Hamburg: Ich habe das große Loos in der Hamburger Lotterie gewonnen.

Hel. Gratulire!

Bebef. Aergere mich nicht mit Deinen Gratulationen. Du weißt, ich brauche wenig, liebe die Ruhe, habe weder Kind noch Rind, bin wider meinen Willen Kaufmann geworden, weil mein Vater darauf bestand, habe mich endlich drein ergeben, weil der alte Commis, den er mir zum Compagnon gab, für alles sorgte. Der hat den dummen Streich gemacht zu sterben, und nun weiß ich weder aus noch ein.

Hel. Nehmen Sie sich einen Andern.

Bebef. Ja, Du meinst wohl, die ehrlichen Leute wären so häufig zu haben, als Eure Strohhüte? — Und nun noch obendrein die große Landwirthschaft. — Da kommt eben der Verwalter und macht mir auch den Kopf noch warm. Da gibt es eine Weinlese, wie seit 20 Jahren keine gewesen: es sind nicht Fässer genug vorhanden. Wo soll ich die nun hernehmen?

Hel. Ich muß gestehen, das Unglück stürmt von allen Seiten auf Sie herein.

Bebef. Spotte nur, naseweise Person, Du bist auch nur geschaffen, um meine Plagen zu vermehren. Dich soll ich verheirathen, und weiß noch immer nicht an wen?

Hel. O darüber machen Sie sich keine Sorgen!

Bebef. Wenn man so leichtsinnig dächte, wie Du, wenn man seine Pflichten und den lieben Gott nicht stets vor Augen hätte. O ich bin fürwahr ein geplagter Mann, und wäre ich ein Engländer, ich hinge mich auf!

Dritte Scene.

Vorige. Lerche (mit Papieren).

Lerche. Die Rechnungen habe ich in Ordnung gebracht, und 17 Briefe liegen zu Ihrer Unterschrift bereit.

Bebef. (durchläuft die Rechnungen): Wirklich? So schnell?

Lerche. Wenn nur auch gut.

Bebef. Gut, recht gut.

Lerche.

Lerche. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um mir in diesem Hause Wohlwollen zu erwerben.

Bebef. Hören Sie, junger Mann, ich fange an zu vermuthen, daß der Himmel Sie mir zum Troste gesandt.

Lerche. Ich würde stolz darauf seyn.

Bebef. (geht hastig auf und ab, nach einer Pause). Hören Sie —

Lerche. Was befehlen Sie?

Bebef. (sieht ihm eine Weile starr ins Gesicht und geht dann wieder auf und ab, nach einer Pause) Hören Sie, kurz und gut, ich mache Sie zu meinem Compagnon.

Lerche. Mich, Herr Bebefrost? Mich armen Fremdling?

Bebef. Arm? das hat nichts zu bedeuten. Fremdling? Mit nichten!

Lerche. Sie kennen mich noch so wenig — —

Bebef. Es gibt Menschen, die man in 20 Jahren nicht kennen lernt, und wieder andere, von denen man auf der Stelle weiß, woran man mit ihnen ist.

Lerche. Gesetzt, ich wäre Ihres Vertrauens würdig — und ich bekenne, daß ich so stolz bin, mir damit zu schmeicheln — so habe ich doch nichts, gar nichts in Ihren Fond zu legen, als meinen Fleiß und meine Redlichkeit.

Bebef. Ein schönes Kapital, das ich zu schätzen weiß. Wie? Nichts hätten Sie? Wir wollen doch gleich einmal sehen, ob Sie ein guter Rechner sind? 15000 Thaler 20 Jahre lang Zinsen auf Zinsen gehäuft, wie viel kömmt heraus?

Lerche. Das möchte sich leicht auf 50,000 Thaler belaufen.

Bebef. Nun hören Sie: 15,000 Thaler hat Ihr Vater mir vor 20 Jahren gerettet, das war damals ungefähr mein ganzes Vermögen; ohne ihn wäre ich jetzt vielleicht ein armer Schlucker. Hat er meinen Dank verschmäht, so will ich es nun dem Sohne vergelten. Da nehmen Sie das Lotterieloos und legen Sie es in meinen Fond.

Lerche. Ein Lotterieloos? Wenn Sie damit zufrieden sind. Ich muß Ihnen aber zuvor sagen, ich habe einige Mal in die Lotterie gesetzt und nie etwas gewonnen.

Bebef. Dieses hat aber schon gewonnen und zwar das große Loos.

Lerche. Mein Herr, ist es möglich?

Bebef. Bemühen Sie sich nicht mit Danksagungen. Sie werden für mich arbeiten, werden mir die Sorgenlast von den Schultern wälzen, da ist es noch eine große Frage, wer dem Andern schuldig bleibt.

Lerche. Mein Gott! träume ich? — O meine Mutter!

Hel. (bey Seite) Seine Mutter?

Vierte Scene.

Vorige. Wachtel.

Wachtel. Viktoria, Mamsellchen! hier bringe ich Ihren Freybrief!

Hel. Gott sey Dank!

Wachtel. Sie sind erlöst!

Bebef. Wie? Wovon?

Wachtel. Von einem Manne.

Hel. Da lesen Sie, lieber Oheim.

Bebef. (liest) „Da Sie des hohen „Standes — unwürdig — allen meinen „Ansprüchen förmlich entsage.“ — Nun da haben wirs! wieder eine neue Sorge!

Hel. Ich athme frey.

Bebef. Ich ersticke.

Lerche. (bey Seite) Ich wage zu hoffen — — —

Hel. Durch welche List gelang es Ihnen so schnell?

Wachtel. Wir spielten Komödie und spielten, ohne Ruhm zu melden, gut. Auch wären wir mit dem alten Reichsbaron leicht fertig geworden; aber seine Umgebungen waren so zähe, und hatten so weit riechende

Nasen,

Nasen, daß mir schon anfing bange für den Erfolg zu werden.

Hel. Ja dieser Magister und diese Frau Linse —

Wachtel. Ich bitte ihrer zu schonen; denn er ist mein Herr Papa, und sie ist meine Frau Mama.

Hel. Wie?

Lerche. Du hast Deine Aeltern gefunden?

Wachtel. Es war eine der rührendsten Erkennungsscenen, die seit vielen Jahren im deutschen Drama vorgekommen sind. Ein andermal mehr davon. Kurz, ohne diese glückliche Entdeckung wäre unser Plan gescheitert. Nun ists gelungen, und ich stehe hier des Lohns gewärtig.

Hel. Ich halte Wort. Lieber Oheim, dieser junge Mann und meine Pauline sind verrückt; sie wollen einander heirathen.

Wachtel. Um wieder vernünftig zu werden.

Hel. Auf den Fall, daß sie meine Erlösung bewirkten, habe ich Beyden Versorgung zugesagt im Vertrauen auf Ihre Güte.

Wachtel. Hochgeehrter Herr, Sie können mich zu Allem brauchen. Haben Sie schlaflose Nächte? Ich lese Ihnen die neuesten philosophischen Schriften vor. Wollen Sie ein Liebhaber-Theater errichten? Ich spiele die Helden und meine Frau die Gurlis. Sammeln Sie alte Klassiker? Mein Papa wird Ihnen die Varianten nachweisen. Haben Sie eine Leinwandfabrik? Meine Mama versteht sich auf

das Bleichen nach der Chaptalschen Methode. Kurz auf mein Wort, Sie sollen für Ihr Geld Freude an uns erleben.

Bebef. Meinen Sie denn, Sie hätten mir einen Gefallen damit gethan, daß Sie diese hochmüthige Prinzessin Kieselherz in ihrem Eigensinn bestärkten? Einen Mann soll sie nehmen, das habe ich fest beschlossen; denn ich will wissen, wo mein verdammtes Geld am Ende bleibt.

Wachtel. O da kann ich auch dienen. Habe ich den einen glücklich über Bord geworfen, so kann ich auch wohl einen andern fischen.

Bebef. Unter dieser Bedingung.

Hel. Wird nichts daraus. Wo ist Pauline?

Wachtel. Sie führt den verwittweten Bräutigam noch ein wenig an dem berühm-

rühmten Seile, das die Damen so behende zu regieren wissen. Doch nun erwarte ich sie jeden Augenblick mit Lorbeeren gekrönt, den Schwiegerpapa zur Rechten und die Schwiegermama zur Linken. Ich eile entgegen, um sie im Triumpf hereinzuführen. ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Wachtel.

Lerche. Sie sind also nun ganz frey, Mademoiselle?

Hel. Ja, Gottlob! } (zugleich.)
Bebef. Ja, leider! }

Lerche. Und festen Sinnes, Ihr Herz der Liebe auf ewig zu verschließen?

Hel.

Hel. Es gibt keine wahre Liebe.

Lerche. Wenn es also eine wahre Liebe gäbe —?

Hel. Mein Herr! Sie erlauben sich seltsame Fragen.

Lerche. Im Bewußtseyn meines innigen Gefühls. Herr Bebefrost, Sie haben mir viel gegeben, mich hoch erhoben und doch stehe ich in Gefahr, bey Ihnen weit mehr zu verlieren.

Bebef. Wie so? Wie so?

Lerche. Ich war freylich nur ein armer Flüchtling; aber ich hatte immer frohen Muth. Ich stolperte mit leichtem Sinn über alle Steine, die mir das Schicksal in den Weg geworfen, und sah dabey mit hellen Blicken stets in eine bessere Zukunft. Nun ist mir aber das Unglück wie-

derfahren, mich in Ihre schöne Nichte zu verlieben.

Bebef. Wahrhaftig?

Lerche. Und so zu verlieben, daß ich vor Herzensangst vergehen möchte.

Bebef. Scharmant.

Hel. (will gehen) Ich will nicht stören.

Bebef. Ey Du sollst bleiben. Reden Sie nur weiter!

Lerche. Ach, ich habe keine Worte.

Bebef. Nun so schreiten Sie zur That, Herr Compagnon, nehmen Sie mir auch diese Sorge noch vom Halse. Heirathen Sie das Mädchen!

Lerche. Ach wenn sie wollte — —

Hel. Nein, sie will nicht —

Bebef. Sehr kurz angebunden.

Lerche. Jede Stunde meines Lebens würde ich Ihnen dankbar weihen.

Bebef. Halt! halt! wo blieben meine Geschäfte?

Hel. Seyn Sie unbesorgt, lieber Oheim, das ist so façon de parler.

Lerche. Sie kränken mich tief.

Hel. Ich will nichts weiter hören.

Lerche. Nun wohl! Ich liebe Sie zu sehr, um Ihnen nicht durch jedes Opfer die kleinste unangenehme Empfindung zu ersparen. Herr Bebefrost, Sie haben mir ein Glück gegeben, das meine kühnsten Hoffnungen überstieg; aber ich könnte es nur durch meine Ruhe erkaufen. Nehmen Sie Ihr Loos zurück. Ich kann hier nicht bleiben.

Bebef. Wie? Was? Lieschen, höre doch!

Hel. Meinetwegen mögen Sie immer hier im Hause bleiben.

Lerche. Nein, das kann ich nicht, und wenn Sie mir diesen Muth zutrauen, so wissen Sie freylich nicht, wie sehr ich Sie liebe.

Bebef. Nun ja, das wäre mir eben recht. Kaum bin ich der Hoffnung froh geworden, künftig Ruhe zu genießen, so jagt mir die Jungfer Nichte meinen ehrlichen Compagnon aus dem Hause.

Hel. Aber ich will ihn ja nicht vertreiben, ich will seine Freundin seyn.

Bebef. Ich will eine Närrin seyn. Du hörst ja, daß er zum Henker geht, wenn Du nicht vernünftig wirst.

Hel. Es thut mir leid; aber —

Bebef. Aber ich bitte Dich um Gotteswillen, Lieschen, ich bin ein alter Mann, ich kann heute oder morgen sterben, was fängst Du dann an?

Hel. Bedenken Sie doch, lieber Oheim, der junge Herr hat uns ohnehin nur zum Besten. Er ist ja schon verheirathet.

Bebef. Er ist schon verheirathet?

Lerche. Ich?

Hel. Sagten Sie nicht selbst: er habe eine geliebte Person, mit der er reise, die bey unserm Müller wohne? er sey entzückt gewesen, er sey hingesprungen. Nun, ich will doch hoffen, daß sie seine Frau ist.

Lerche. Meine Mutter.

Bebef. Da hörst Du's Lieschen, Du bist ein albernes Ding.

Lerche. Meine arme Mutter, mit der ich zu einem fernen Verwandten reisen wollte, und deren Kränklichkeit mich hier zurückgehalten. Um ihretwillen war ich hoch entzückt, als mich der Zufall mit diesem großmüthigen Manne in Verbindung brachte. Allein ich weiß, auch sie wird ihre Armuth lieber ertragen, als ihren sonst so fröhlichen Sohn vermissen.

Bebef. Nun Mamsell, was hat Sie nun noch einzuwenden?

Hel. Ich kann dem Herrn meine Achtung nicht versagen.

Bebef. Paperlapap! Hier ist von Liebe die Rede. Hat er Deine Achtung, so muß er auch Deine Liebe haben; denn die kömmt bey den Mädchen immer frü-

her als die Achtung. Folglich her mit der Hand.

Hel. Lieber Oheim, Sie gehen mit meinem Herzen um, wie mit Ihrem Lotterieloos.

Bebef. Nun ja, Du sollst auch ein großes Loos gewinnen, einen braven Mann.

Hel. Ich muß ihn doch erst näher kennen lernen.

Lerche. O gewähren Sie mir nur die kleinste Hoffnung.

Hel. Wenn wir erst einige Jahre mit einander gelebt haben —

Bebef. Warum nicht gar ein Sekulum! Er soll wohl um Dich dienen, wie Jakob um die schöne Rahel?

Lerche. O mit Freuden! Dringen Sie nicht weiter in Ihre schöne Nichte. Schon dies eine Wort macht mich unaussprech-

sprechlich glücklich. Sie soll mich kennen lernen, und sie wird mich lieben.

Hel. Sehr stolz!

Lerche. Auf ein Herz, in dem Sie herrschen.

Bebef. Gott sey Dank! die Sache ist richtig. Heda, Schwestern! eine nagelneue Heirath.

Die Tanten (springen auf). Eine Heirath? eine Heirath? Wie? wo?

Bebef. Herr Lerche, mein neuer Compagnon, und Mamsell Heloise, meine gestrenge Nichte.

Hel. Lieber Oheim, was machen Sie?

Tanten (durcheinander). Gratulire! Gratulire! Ey wie hat sich denn das so schnell gemacht? Nun, wir werden es wohl erfahren; wir haben nur noch fünf Beete

abzuspielen — (rennen wieder an den Kartentisch.)

Bebef. Da sitzen sie schon wieder.

Hel. (zu Lerche). Bringen Sie mir Ihre Mutter — heute noch.

Lerche. Diese Einladung gilt mir für den ersten Kuß.

Hel. So weit sind wir noch nicht.

Bebef. Aber so weit werden wir kommen. Dem Himmel sey Dank, ich sehe Land.

Hel. Ueber Sie rufe ich Wehe, wenn es nur eine Klippe ist.

Sechste Scene.

Vorige. Wachtel, Pauline, Magister, Fr. Linse.

Wachtel. Da bringe ich meine ganze werthe Familie.

Mag. Mit einem Salve! und Salvete! betrete ich dieses Asyl.

Linse. Bitte tausendmal um Vergebung. Mein Sohn, der liebenswürdige Schelm hat versichert, daß wir eine freundliche Aufnahme finden würden.

Bebef. Die ganze Gegend soll willkommen seyn; denn heute baue ich mir ein Sans-Souci und Monrepos.

Wachtel. Ich baue mir ein Häuschen in Arkadien.

Lerche. Ich baue einen Tempel der Liebe.

Hel. Wenn nur Niemand Luftschlösser baut!

Wachtel. Mich däucht, hier sey indessen ein kleines Wunder vorgegangen.

Paul. Hier seh' ich Augen blitzen, dort Augen niederschlagen. — Was hat das zu bedeuten?

Bebes. Närrin, das verstehst Du nicht?

Paul. Hat das Stündlein auch geschlagen?

Hel. Schweig, und sage mir lieber was aus dem Baron geworden ist.

Paul. Das mag Gott wissen. Ich bin ihm glücklich entronnen. Er zeigte mir die Herrlichkeiten seines Parks, stolperte über künstliche Ruinen, die längst

zu wirklichen Ruinen geworden sind, lagerte sich wider Willen zwischen bemooßte Steine, und unterdessen lief ich davon.

Wachtel. In meine Arme.

Linse. An meinen mütterlichen Busen.

Mag. An mein Vaterherz.

Wachtel. O weh, da hat ihn der Teufel auch schon hergeführt.

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Gehorsamer Diener! — Ich bin außer Athem. Ey ey, Kousine, was ist Ihnen angekommen? Hier ist kein schicklicher Aufenthalt für Sie.

Bebef. Wen suchen der Herr Baron?

Baron. Die junge Gräfin Pelz, meine Braut.

Bebef. Seit wann ist unsre Pauline zur Gräfin erhoben worden?

Baron. Ihre Pauline?

Paul. Ja mein gnädiger Kousin. Ich habe gefunden, daß eine Landung auf den Orkadischen Inseln doch wohl zu gefähr-

fährlich seyn möchte, und daher beschlossen, in diesem Hafen der Ruhe mein Schifflein vor Anker zu legen.

Baron. Einem Thron wollten Sie entsagen?

Paul. Ach mein gnädiger Kousin, ich habe das Unglück gehabt, mich in meinen Stallmeister zu verlieben und die Liebe verschmäht auch einen Thron.

Baron. Ich sehe die Gräfin Pelz; aber ich höre sie nicht.

Bebef. Was Gräfin Pelz! die Gespielin meiner Nichte, unsere ehrliche Pauline.

Paul. Die sich Ihnen zu Gnaden empfiehlt und alle Ihre Rechte auf die Orkadischen Inseln Ihnen förmlich abtritt.

(läuft davon, in Heloisens Zimmer.)

Baron.

Baron. Was soll das heißen, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs?

Wachtel. Wer ist im Stande, die Launen einer schönen Dame zu expliziren?

Bebef. Die muthwillige Dirne hat sich einen Spaß mit Ew. Hochfreyherrl. Gnaden erlaubt.

Baron. Einen Spaß! Mit mir spaßt man nicht.

Hel. Vergeltungsrecht, Herr Baron! Haben Sie doch auch Ihren Scherz mit mir getrieben.

Baron. O was das betrifft, so kann noch immer Ernst daraus werden.

Hel. Zu spät! Ich habe schwarz auf weiß. (macht ihm eine spöttische Verbeugung und geht ab.)

Baron. Wie ist mir denn? Ich weiß nicht, wo mir der Kopf eigentlich steht.

Wachtel. O er steht noch auf dem alten Flecke.

Baron. Mein lieber Herr Bebefrost, ich bin gesonnen, künftige Woche die Vermählung mit Ihrer Nichte zu feyern.

Bebef. Zu spät! Als sie Ihre Treulosigkeit erfuhr, da hat sie par depit oder aus Verzweiflung diesem jungen Manne die Hand gereicht.

Baron. Diesem Mosje?

Lerche. Der die Ehre hat, sich Ihrer Gnade zu empfehlen. (folgt Heloisen.)

Baron. Ich weiß nicht — es will mich fast bedünken, als ob sie mich alle für'n Narren hielten.

Wachtel. Ew. Herrlichkeit sind sehr scharfsichtig.

Baron. Er ist also kein Stallmeister?

Wachtel. Ach, wer kann heut zu Tage behaupten, er sey etwas!

Baron. Ich werde mich an Ihm vergreifen.

Wachtel. Ich ziehe mich zusammen wie ein Igel.

Baron. Ich werde meine Faust ballen.

Wachtel. Ich räume den Kampfplatz. (läuft fort.)

Baron (will ihn verfolgen).

Bebef. (hat Eusebien unterdessen vom Spieltisch geholt, und vertritt ihm mit dieser den Weg). Ich habe die Ehre, Ihnen meine Schwester, die Demoiselle Eusebia Bebefrost vorzustellen. (Eusebia knixt und rennt wieder zum Spieltisch.)

Baron. Gehorsamer Diener! (erblickt den Magister) Er ist auch hier, Magister?

Mag.

Mag. Ja, ich bin hier und gedenke auch hier zu bleiben.

Baron. Wie Schnudrian? Er wäre im Stande, mich zu verlassen?

Mag. Der Wink des Schicksals.

Baron. Undankbarer!

Mag. Ich habe eine geraume Zeit mit Ew. Hochfreyherrl. Gnaden gehungert. Fames saevit, sagt Valerius Flaccus; fames dura, sagt Horaz. Drum bitte ich, mir nicht zu verargen, daß ich in Unterthänigkeit entweiche. (eilt auf den Fußspitzen in Heloisens Zimmer.)

Baron. Warte ich will Dir einen Denkzettel — (will ihm nach.)

Bebef. (hat unterdessen Rebecca geholt und vertritt ihm mit dieser den Weg.) Ich habe die Ehre Ihnen meine zweyte Schwe-

ster

ster Rebecca vorzustellen. (Rebecca knixt und rennt dann wieder zum Spieltisch).

Baron. Gehorsamer Diener! — Sieh da, Frau Linse! Ich will nicht hoffen, daß auch Sie Theil an dem verruchten Komplott genommen?

Linse. Bewahre der Himmel! Ich habe es immer gut mit 'R Gnaden gemeint.

Baron. Nun so finde ich doch noch eine treue Seele.

Linse. Ich habe bey Ihnen ausgehalten bis auf das letzte Pfund Mehl.

Baron. Das ist löblich!

Linse. Als aber auch dieses auf die Neige ging, da gebot mir mein Gewissen, 'R Gnaden nicht länger beschwerlich zu fallen. (verneigt sich und wackelt schnell ab.)

Baron. Nein, nun halte ich mich nicht länger — (will nach.)

Bebef. (hat unterdessen Trudchen geholt und vertritt ihm mit dieser den Weg.) Ich habe die Ehre, Ihnen meine dritte Schwester — —

Baron. Gehen Sie zum Teufel mit Ihren Schwestern!

Trudch. Das ist ein Grobian! (rennt wieder zum Spieltisch.)

Baron. Was ist mir wiederfahren! mir, einem Pelz! — Ihr Geister meiner Ahnen, Ihr Ritter und Knappen! Ihr Pelze allesammt! wendet Euch um in Euren Gräbern! Kehrt dieser gemeinen Oberwelt den Rücken zu! Ich werde mich auf eine schickliche Weise in Wuth versetzen! Ich werde meine Vasallen versammeln, ich werde den Schulmeister an ihre Spitze stellen, sie sollen mit Feuer und Schwert al-

les

les verwüsten, verbrennen, verheeren, vernichten und verderben. (rennt in blinder Wuth fort, indem er den Kartentisch umwirft.)

(Die Tanten schreyen durcheinander:)

Eus. Meine Karten!

Reb. Meine Marken!

Trudch. Mein Gewinst!

Bebef. (hat beyde Arme in die Seite gestämmt und lacht überlaut.)

(Der Vorhang fällt.)

Das
arabische Pulver.

Eine Posse in zwey Akten

nach

Holberg frey bearbeitet.

Personen:

Herr Drüsenspeck, ein Goldmacher.
Frau Drüsenspeck.
Luise, ihre Tochter.
Hans Drüsenspeck, ihr Vetter.
Matz, ihr Bedienter.
Chevalier von Wurst.
Frau von Trödel.
Rips, ein Poet.
Mercks, ein Zeitungsschreiber.
Riedrach, ein Reisender.
Löwe, ein Polizey-Inspektor.
Cathrinchen, ein Kammermädchen.
Taps. } Zwey Spitzbuben.
Pack. }

Erster Akt.

Eine Straße. Rechter Hand Drüsenspecks Wohnung, linker Hand ein Wirthshaus.

Erste Scene.

Taps und Pack.

Taps (allein).

Eine hübsche große Stadt. Je mehr Häuser neben einander stehen, je mehr Narren wohnen beysammen, das ist ausgemachte Wahrheit, folglich werde ich hier mein Stückchen Brot wohl finden. — Aber was zum Henker! ich will ein sogenannter ehrlicher

Mann seyn, wenn das nicht mein alter Kamerad Pack ist.

Pack (einen Kasten mit allerley Kram am Riemen vor sich her tragend). Ey, Bruder Taps! nach langen Jahren finden wir uns wieder auf dem Felde der Ehre. (sie umarmen sich über dem Kasten.)

Taps. Ich dachte, Brüderchen, Du hingst schon längst am Galgen. Aber ich merke, Du verstehst Dein Handwerk aus dem Grunde. Stehlen ist keine Kunst, aber nicht ertappt werden, das verräth den Meister.

Pack. Ich danke Dir, Brüderchen. Es thut mir wohl, von einem so berühmten Manne gelobt zu werden. Meine Aeltern haben mir eine vortreffliche Erziehung gegeben, der ich Ehre zu machen suche. Auch darf ich ohne Ruhm zu melden versichern, daß ich, bey meinen vielen Abentheuern nur ein einziges Mal mit der Justiz in Collision gekommen bin.

Taps.

Tops. Wie halfst Du Dir da heraus?

Pack. Durch eine Kleinigkeit. Ich ließ ihr meine beyden Ohren und sie schenkte mir dagegen ein Wappen auf dem Rücken.

Taps. Besser ein paar Ohren zu wenig als zu viel, besonders bey starkem Froste, oder wenn stark gelogen wird. Du trägst vermuthlich deswegen eine polnische Mütze?

Pack. Freylich, mein Brüderchen, darum grüße ich auch die Leute nur wie ein Grenadier, indem ich die Hand an die Mütze lege. Aber erzähle mir doch, wie ist es Dir denn ergangen?

Taps. So la la. Ich vertrage mich so ziemlich mit Jedermann, nur nicht mit der verdammten Polizey. Vor 14 Tagen wollte sie mir eine Wohnung gratis aufdringen, aber solche Wohlthaten setzen mich nur in Verlegenheit; darum ließ ich eine schriftliche Danksagung zurück und reiste in der Stille ab.

Pack. Verdienste finden überall Neider, besonders im Vaterlande. Was denkst Du nun zu beginnen?

Taps. Das weiß ich selber noch nicht; es kann mir aber nicht fehlen, denn ich verstehe so ziemlich Alles. In Augsburg war ich practicirender Arzt, da vertrieb mich die Facultät, obschon sich niemals ein Patient über mich beschwert hat.

Pack. Vermuthlich waren sie Alle gestorben?

Taps. Gleichviel, sie waren ihre Krankheit los geworden, und das ist die Hauptsache. Ich habe keinen länger als drey Tage aufgehalten, während meine Herren Collegen Monate lang curirten. Und wie mancher junge Augsburger hat mir seinen Reichthum zu verdanken, denn ohne meine Pillen würden die alten zähen Oheime noch Olympiaden durchgehustet haben.

Pack. Von Dir lernten sie sterben, und darin besteht bekanntlich die größte Weisheit.

Taps. In Nürnberg war ich Prophet. Da strömte das Geld mir zu! Unglücklicher Weise prophezeyte ich Einmal, daß im Jahr 2138, am 7ten September, Nachmittags um 2 Uhr, der Stadtthurm einfallen würde; das nahm der Burgermeister übel, da prophezeyte ich mir selber allerley Verdrüßlichkeiten und ging davon.

Pack. Prophezeytest du aus Kaffee?

Taps. Ach nein, Brüderchen, der ist jetzt zu theuer; hingegen an Karten fehlt es nicht, denn gespielt wird noch immer genug in der Welt.

Pack. Mit Karten und Landcharten.

Taps. In Frankfurt am Mayn war ich Fechtmeister.

Pack. Davon hast Du ja in Deinem Leben nichts verstanden?

Taps. Narr, wenn man nur das lehren dürfte, was man wirklich versteht, wie viele Professoren müßten herunter vom Katheder! Ich ließ mir pränumeriren, erwog aber nachher, daß Fechten für junge Leute eine gefährliche Kunst ist. Sie verlassen sich darauf, werden verwegen und rennen ins Unglück. Lieber ging ich im Stillen zum Thore hinaus.

Pack. Ach so!

Taps. Dann trieb ich mich am Rhein herum, war Politiker in den Kaffeehäusern, Bußprediger in Conventikeln, Declamator unter schönen Geistern, und hatte endlich das Glück, ein paar Mystiker kennen zu lernen.

Pack. Was sind das für Leute?

Taps. Das sind Leute, die mit den Fußspitzen auf der Erde und mit den Köpfen im dritten Himmel stehen. Was sie da oben

gewahr

gewahr werden, das geben sie von sich für die Maulaufsperrer, die unten lauern, es begierig schmausen und dadurch in einen erhabenen Taumel versetzt werden. Die Hauptsache dabey ist der Glaube, der lehrt sie Geister sehen und Gold machen.

Pack. Gold machen?!

Taps. Ja, mein Brüderchen, ich mache Gold.

Pack. So recht was man Gold nennt?

Taps. Das versteht sich.

Pack. O Ew. Gnaden! mein gnädiger Herr von Taps! ich bitte, mich als den geringsten Knecht unter dero hohen Gefolge aufzunehmen.

Taps. Kann geschehen, mein lieber Pack. Ich pflege meine alten Freunde nicht zu vergessen, zumal wenn ich sie brauchen kann. Dieser Fall möchte eintreten. Ich sehe, daß du da einen kleinen Kram feil bietest.

Pack. Ach lauter Lumpenwaare! Fleckkugeln, Zahnbürsten, Räucherkerzchen — denn es wird jetzt viel geräuchert — es ist nur, damit man Zutritt in die Häuser bekommt.

Taps. Der Weise kann Alles nutzen. Ich habe hier bereits einen Gläubigen gefunden, den Herrn Drüsenspeck —

Pack. Ich kenne ihn, er ist ein Alchymist; er laborirt gewaltig.

Taps. Er wird bald aufhören zu laboriren, denn ich stehe schon mit ihm in Unterhandlung. Es fehlte mir nur noch ein Vertrauter, auf dessen Ehrlichkeit ich mich verlassen konnte. Den habe ich nun in Dir gefunden, mein lieber Pack.

Pack. O Ew. Gnaden urtheilen allzu gnädig von mir. Wenn ich meine Ohren noch hätte, mit Freuden würde ich sie für Ew. Gnaden opfern.

Taps. Sieh, hier hab' ich ein Pulver. Es ist reines Gold, und kostet mich selber an die 100 Thaler. Wenn ich das in den Schmelztiegel thue, so bekomm ich reines Gold zurück.

Pack. Ja, das will ich wohl glauben. Ist das die ganze Kunst?

Taps. Freylich, du Narr.

Pack. Also eine ehrliche Spitzbüberey? O Herr Bruder! warum habe ich mir denn die Mühe genommen, Dich Ew. Gnaden zu tituliren?

Taps. Du kannst mich immerhin auch als Spitzbube Ew. Gnaden tituliren, das ist nichts neues.

Pack. Aber wir theilen?

Taps. Auf meine Ehre!

Pack. Da hab' ich einen kostbaren Bürgen.

Taps. Du nimmst das Pulver und steckst es unter deinen übrigen Kram. In einer Viertelstunde gehst Du hier vorbey als von ungefähr, und wenn der Herr Drüsenspeck das arabische Pulver von Dir zu kaufen begehrt, so gib es ihm wohlfeil. Sprich, es sey gut, um die Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Weiter verlange ich nichts von Dir.

Pack. Fast schäme ich mich. Ein alter Künstler, und eine so leichte Rolle.

Taps. Mein Freund, ich habe declamirt, das war noch weit leichter, und habe doch viel Geld damit gewonnen. Jetzt geh Deiner Wege. Man darf uns nicht beysammen erblicken. Hast Du dein Pulver an den Mann gebracht, so komm vor das Thor in die schwarze Katze, da theilen wir die Beute.

Pack. Und suchen das Weite.

Taps.

Taps. Bist Du auch ein Poet?

Pack. Sapperment! ich habe einen ganzen Bogen in den Klingklingel-Almanach geliefert. (ab.)

Zweyte Scene.

Taps (allein).

Es ist eine wahre Wonne, wenn man einen alten treuen Freund wieder findet. Ich muß nun suchen, wie ich ihn mit guter Manier um seinen Antheil prelle. — Meine mystische Vorlesung von gestern Abend wird nun wohl der Herr Drüsenspeck schon hinlänglich vorbereitet haben. Dergleichen wirket wie ein gewisses Gas, von dem neulich in den Zeitungen stand, daß alle, die es einsaugen, zu fröhlichen Narren werden. Doch ich will nicht zu ihm gehen, ich will mich suchen lassen.

lassen. Hier unten aus meinem Zimmer (er deutet auf das Wirthshaus) kann ich die Straße beobachten. (er geht hinein.)

Dritte Scene.

Drüsenspeck und Löwe (kommen aus dem Hause).

Drüsenspeck (gekleidet, aber in der Nachtmütze, mit einem Blasebalg unter dem Arme, ein Schurzfell vorgebunden, Gesicht und Hände vom Ruß geschwärzt). Wie gesagt, mein werther Herr Löwe, wenn Sie ein Graf wären, oder so etwas dergleichen, so würde ich Ihnen vielleicht meine Tochter geben; aber da Sie blos ein ehrlicher Mann sind, ein Polizey-Inspektor, und da ich einige Tonnen Goldes im Vermögen habe, so können Sie mir nicht verdenken, daß ich höher hinaus will.

Löwe.

Löwe. Wären Sie wirklich so ungeheuer reich, so würde ich es gar nicht gewagt haben, um Ihre schöne Tochter zu werben, denn es ist mir wohl bekannt, daß reiche Mädchen nur reiche Dummköpfe heyrathen dürfen. Allein man sagt — und selbst Ihre Frau Gemahlin bestätigt es — Sie hätten das Ihrige verdistillirt.

Drüsensp. Meine Frau ist eine Närrin. Es ist wahr, ich habe bis jetzt den Stein der Weisen noch nicht gefunden, aber, mein Herr, ich bin höchstens noch einen Schritt davon.

Löwe. Es sind schon viele über diesen Stein gestolpert.

Drüsensp. Ich werde mich breit drauf setzen.

Löwe. Ich bedaure Ihre Verblendung.

Drüsensp. Bemühen Sie sich nicht. Es gibt ganz andere Verblendungen in der

Welt,

Welt, die als große Weisheit ausgeschrieen werden, und ich wollte es keinem rathen dawider zu muckſen. Wer zuletzt lacht, lacht am beſten, und damit Gott befohlen!

Löwe. Ja wohl Gott befohlen! ich fürchte, Sie werden zu ſpät mein ehrliches Gemüth erkennen. (ab.)

Vierte Scene.

Drüſenſpeck (allein).

Ehrliches Gemüth! was ſoll mir das? Für Geld kann ich ehrliche Gemüther bey Dutzenden kaufen; die ſtehen überall am Markte und laſſen ſich von den reichen Gemüthern mit Koth beſprützen. Ich ſage und bleibe dabey: das Goldmachen iſt in unſern Tagen die nothwendigſte Kunſt. Heute hab' ich die letzten 200 Louisdor auf mein Gütchen aufgenommen, und mit dieſen gelange

ich

ich sicher zum erhabenen Ziele. Ich sehe schon im Geist, wie die Gallawagen bey mir vorfahren werden, ein Finanzminister nach dem andern, und ein gewisser Herr Adam Smith, der vom National-Reichthum soll geschrieben haben, ich wette, der kommt zu mir in die Schule. Doch freylich muß ich selber noch zuvor bey dem großen Taps in die Schule gehen. Heute hoffe ich ihn zu bewegen, daß er sein orientalisches Brünnlein mir fließen lasse.

Fünfte Scene.

Drüsenspeck. Seine Frau. Luise.

Fr. Drüsensp. Ey mein Schatz! Gott bewahre wie siehst Du aus!

Drüsensp. Wie seh' ich denn aus?

Fr. Drüsensp. Wie der leibhaftige Teufel.

Drüsensp. Meine saure Arbeit bringts nicht anders mit sich.

Fr. Drüsensp. Ja, du darfst wohl sagen: bringt nichts anders mit sich.

Drüsensp. Höre, Madame, das verstehst Du nicht. Ich trachte nach dem Höchsten! und es wird mir werden.

Luise. Die ewige Seligkeit; denn das Goldmachen führt zur Armuth und die Armuth ist eine Arzeney der Seele.

Drüsensp. Höre, Mamsell, Du bist eine naseweise Creatur.

Fr. Drüsensp. Leider hat sie Recht. Bist Du nicht schon seit vielen Jahren ein Antichrist?

Drüsensp. Ein Alchymist, willst Du sagen, hä! hä! hä!

Fr. Drüsensp. Und unser bischen Haab und Gut geht im Rauch auf.

Drüsensp. Wenn es aber kommt, so

so kommt es mit Einemmale, und wer weiß, was heute geschieht.

Fr. Drüsensp. Das hast Du mir schon hundertmal gesagt.

Luise. Und von meiner Verlobung haben Sie noch nicht ein einziges Mal gesprochen.

Drüsensp. Davon kann auch nicht eher die Rede seyn, bis das Gold gemacht ist.

Luise. O weh! dann werd' ich eine respectable alte Jungfer.

Fr. Drüsensp. Mein Schatz, was hat denn Ihr Gold mit Luisens Verlobung zu schaffen?

Drüsensp. Meinst Du denn, Madame, daß die Fürsten und Grafen anbeißen werden, wenn ich ihr nicht jährlich eine Tonne Goldes zu Stecknadeln gebe?

Luise. Löwe nimmt mich ohne Brautschatz, ohne Stecknadelgeld.

Drüsensp. Aber er speculirt auf die ungeheure Erbschaft.

Luise. Lieber Papa, zerbrochene Töpfe.

Drüsensp. Pack Dich hinein, Mamsell, und schweige ehrfurchtsvoll oder ich enterbe Dich. Und Du, Madam, gleichfalls noch blind für Dein Glück, danke Gott, daß Dein Gemahl ein Goldmacher ist! Geh in Dein Kämmerlein und stricke mir einige Paar Strümpfe, deren ich sehr benöthigt bin.

Fr. Drüsensp. Da haben wirs! Gold kann er machen, aber die Strümpfe sind zerrissen. (ab.)

Luise. Wenn Sie mir den Geliebten rauben, so werden Sie auch meinen Lebensfaden zerreissen. (ab.)

Sechste Scene.

Drüsenspeck. Hernach Matz.

Drüsensp. O wenn die Lebensfaden mit Gold durchwirkt sind, so halten sie ewig, und ich wette, daß Methusalem ein Goldmacher war. — He! Matz! Trage mein Schurzfell und den Blasebalg hinein und bring mir meine Perücke. — Ich muß eilen, dem großen Taps ein Wort ans Herz zu legen. Ihn hat mir der Himmel zu rechter Zeit gesandt, denn der Teufel wäre kapabel, meine letzten 200 Louisdors durch den Schornstein zu führen.

(Matz bringt die Perücke. Drüsenspeck setzt sie auf, wäscht sich die Hände mit der Nachtmütze, und steckt sie dann als Schnupftuch in die Tasche.)

Geh, Matz, hin in das Wirthshaus, und bitte den großen Taps, er wolle die Gnade haben sich heraus zu bemühen.

Matz.

Matz. Meint der Herr den Lumpenkerl, der gestern bey uns war?

Drüsensp. Unverschämter! er ist ein Goldmacher!

Matz. Ja warum nicht gar! sein Kleid hat auf dem Ellenbogen ein Loch.

Drüsensp. Daß doch gemeine Seelen immer nach solchen Löchern urtheilen. In Geisterassembleen bedarf man keines irdischen Prunks. Geh.

Matz. Da kommt er selber.

Siebente Scene.

Taps. Die Vorigen.

Taps. Mir sagt mein Vertrauter, der himmlische Muktibuk, daß ein Dürstender mich zu sprechen begehre.

Drüsensp. Unterthänigster! ja, hier steht die durstige Seele. (leise) Hörst Du, Matz?

Matz? bey dem braucht man nicht einmal einen Matz um gemeldet zu werden, der hat einen Muktibuk.

Taps. Was ist Ihr Begehren? Kurz mein Herr! jeder Augenblick umschließt Ewigkeiten!

Drüsensp. Ach mein Herr! das Glück Ihrer Bekanntschaft hat mir eine schlaflose Nacht verursacht.

Taps. Schlaf? ich erinnere mich kaum des Zustandes, welchen man Schlaf zu nennen pflegt. Ich schlafe nie.

Drüsensp. Nie!?

Taps. Der Schlaf ist eine Unvollkommenheit der irdischen Natur. So bald sich der Mensch zu den Geistern erhebt, bedarf er keiner solchen armseligen Erquickung mehr.

Drüsensp. Ach! wenn Sie die Gnade haben wollten, einen ehrlichen Mann in dieser Geisterwelt zu präsentiren —

Taps. Einen ehrlichen Mann? wo find' ich solchen? Des Menschen Beruf ist Spitzbüberey! Den Fuchs, den Wolf, den Geyer und den Pfau wollte der Schöpfer in Einer Natur verbinden, und so entstand der Mensch!

Drüsensp. Eine fatale Creatur.

Taps. Zu Wasser und zu Lande hab' ich die Welt durchkreuzt und nur Einen gefunden, der aus diesem Staube sich empor geschwungen: mein theurer Lehrer, Albufago Marfagius, ein Araber von Geburt.

Drüsensp. Kommen Sie aus Arabien?

Taps. Alles Licht kommt aus dem Orient.

Drüsensp. Sie leuchtender Stern! ich beschwöre Sie, im Namen Ihres theuren Lehrers, Albufago Marfagius, lassen Sie einen Ihrer dicksten Strahlen auf mich Unwürdigen fallen!

Taps. Sie ergreifen mich bey dem Heiligsten. Was ist Ihr Begehren?

Drüsensp. Schon seit vielen Jahren studir' ich die Kunst der Künste, wie ich bereits gestern in Demuth verlautbart.

Taps. Ah Sie meinen das Goldmachen?

Drüsensp. Ach ja das liebe Goldmachen!

Taps. Sie wollen also nichts weiter, als diese elende Kunst von mir lernen?

Drüsensp. Fürs Erste wäre mir schon damit geholfen.

Taps. Mit solchen Kleinigkeiten geb' ich mich ungern ab. Indessen, da ein Funke des großen Weltlichts, der aus Ihrem Auge blitzt, mir verräth, daß Sie unter den gemeinen Menschen nicht der allergemeinste sind, so will ich Sie meiner Aufmerksamkeit würdigen.

Drüsensp. Hier steh' ich und brenne.

Taps. Nennen Sie mir die Wegweiser, denen Sie bisher auf dieser Bahn gefolgt.

Drüsensp. Ich besitze kostbare Manuscripte: den Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim, von der Quintessenz der Elemente, vom Stein der Weisen, vom Sulphure solis, mit welchem die Luna gefärbt wird, vom Macrocosmo und Microcosmo —

Taps. Lauter dummes Zeug, mein Herr. Ich habe, gleich Ihnen, Jahre lang solchen Wust studirt, und am letzten Tage war ich so klug als am ersten; bis der große Albufago Marfagius in einer Viertelstunde mich spielend lehrte, was ich Aeonen lang vergebens gesucht.

Drüsensp. In einer Viertelstunde? o ich bitte —

Taps. Als ich vor 132 Jahren meinen großen Lehrer verließ —

Drüsensp. Vor 132 Jahren!?

Matz (bey Seite). Der ewige Jude.

Taps. Da untersagte er mir ausdrücklich, diese geringe Kunst Andere zu lehren. Allein vor Kurzem empfing ich einen Brief von ihm — sehen Sie, hier ist er.

Drüsensp. Ey das sind wunderliche Figuren.

Taps. Er ist datirt ans Hegira vom 23sten des Monats Goral im 603ten Jahre. Da schreibt er nun: Allabricamo Triel Sluki Elmacino Eben Alfantara Masaki Gombada.

Drüsensp. Was ist das für eine Sprache, wenn ich fragen darf?

Taps. Theils coptisch, theils arabisch, eigentlich das alte phönicische, welches Bileams Esel sprach, und welches man in unsern Tagen Sanskritta zu nennen pflegt.

Drüsensp. Das versteh ich nicht.

Taps. Ferner schreibt er: Mihynki Caraffa Almanzera Tariff Elbrunadora Alcantara.

Drüsensp. Alcantara! das ist ja eine Stadt in Spanien?

Taps. Alcantara bedeutet im Coptischen eine Summe Geldes, ungefähr tausend Thaler in europäischer Münze. Für diese Summe erlaubt er mir, solche Personen, die ich würdig befinden möchte, das Arcanum zu lehren.

Drüsensp. Sonder Zweifel hängt es aber von Ihnen ab, ob Sie auch für weniger —

Taps. O nein! hören Sie was er deswegen schreibt. Aitzema Granganor Monomotava Lacangondaro Mihoppi Madagascar Rencollawat.

Drüsensp. Ja ja, das ist freylich schön gesagt, aber es beweist doch eben noch

nicht, daß es gerade 1000 Thaler seyn müssen?

Taps. Mein Gott, hören Sie denn nicht? Mihoppi Madagascar Rencollawat?

Drüsensp. Gesetzt aber Sie wollten aus purer Großmuth —

Taps. Ich darf nicht. Er gibt eine sehr gründliche Raison davon an: Bramini Muhames Nadir Eloocombra Caffares Canunor Elcanari.

Drüsensp. Das ist freilich sehr bestimmt gesprochen. Aber mein Theurer, was nutzt Ihnen denn das Geld, da Sie täglich Gold machen können so viel Ihnen beliebt?

Taps. Ganz recht. Mir nutzt der Plunder gar nichts. Ich werfe ihn unter die Bettler, deren es heutzutage eine Menge gibt. Aber es kömmt mir nicht zu, die Gründe meines Meisters beprüfen zu wollen, und gegen seine Befehle darf ich nicht raisonniren.

niren. Bramini Muhames Nadir, an diese Worte muß ich streng mich binden. Also, mein Herr, wenn Sie entschlossen sind —

Drüsensp. Ja, wenn ich nur wüßte —

Taps (vornehm lächelnd). Ob Sie etwa mit einem Gauner zu thun haben? Wie?

Drüsensp. Ey bewahre der Himmel!

Taps. Ich kann Ihnen das nicht verdenken. Leider gibt es jetzt gerade so viele Spitzbuben, als Beine, die auf der Welt herum wandeln, und wenige erkennen das Zeichen auf der Stirn des Auserwählten. Darum sollen Sie auch mir nicht eher trauen, bis Sie eine Probe meiner Kunst gesehen.

Drüsensp. O mein Herr! ich wage es nicht, zu zweifeln. Ich erblicke in Ihnen den Macrocosmos und Microcosmos.

Taps. Ich wäre nicht werth die Schuhriemen des Albufago Marfagius aufzulösen,

zulösen, wenn dieser große Mann Schuh trüge. Wohlan, mein Herr, merken Sie auf die Worte: Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Drüsensp. Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Taps. Diese wiederholen Sie dreymal, während der Mercurius in der Pfanne siedet. Dann fassen Sie mit dem Daumen und dem kleinen Fingerlein drey Prisen von dem arabischen Pulver, werfen es in den Tiegel und das Gold wird erscheinen.

Drüsensp. Vortrefflich! aber wo bekomm' ich das arabische Pulver?

Taps. In allen Apotheken. Auch pflegen die Herumträger, die mit kleiner Lumpenwaare handeln, es immer mit sich zu führen, denn man bedient sich desselben, um Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Für wenige Groschen bekommen Sie ein ganzes Pulver.

Drüsensp. Wie? ein so miserables Pülverlein?

Taps. In den Augen des Weisen ist Alles miserabel und auch wiederum Nichts miserabel; denn die erhabensten Kräfte der Natur entwickeln sich in den gemeinsten Körpern.

Drüsensp. Freylich, freylich. Matz, da nimm diese zwey Groschen, laufe in die nächste Apotheke —

Taps. Wird nicht einmal vonnöthen seyn. Ich sehe da eben einen Gassenkrämer auf uns zuschreiten, vermuthlich ist er damit versehen.

Achte Scene.

Pack. Die Vorigen.

Pack. Zahnstocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! wer kauft?

Drüsensp. Komm er doch näher mein Freund.

Pack. Zu Befehl, Ew. Gnaden. Brauchen Sie Zahnstocher? ich habe deren die vortrefflichsten. Und wenn Sie keinen einzigen Zahn mehr im Munde haben, nur ein paarmal gestochert, so wachsen sie Alle wieder. Brauchen Sie Seifenkugeln? die meinigen sind so beschaffen, daß man die schwärzesten Seelen damit rein waschen könnte. Brauchen Sie Stiefelwachs? das meinige macht das Leder so glänzend, daß die Venus, wenn sie aus dem Bade steigt, sich darin spiegeln könnte.

Drüsensp. Nein, mein Freund, von alle dem brauche ich nichts. Es sind mir aber einige Flecken auf mein Kleid gekommen —

Pack. O ich habe Fleckkugeln! wenn der Mond sich ihrer bediente, so würden alle seine Flecken verschwinden.

Drüsensp. Ich halte nicht viel von Fleckkugeln. Aber das arabische Pulver, hat er das?

Pack. O ja, Ew. Gnaden, das führ' ich auch, es ist meine geringste Waare. Befehlen Sie viel davon?

Drüs. Je nun, für ein paar Groschen.

Pack. Hier ist ein Päckchen. Aber ich wünschte, Ew. Gnaden kauften etwas kostbareres. Ich habe hier eine Dinte, mit der man Wechsel schreiben kann, die in drey Tagen wieder verschwinden; Bleystifte, welche die prächtigsten Zeichnungen hervorzaubern, wenn man nur zu zeichnen versteht; Ohrringe, welche in alle Ohren passen, nur nicht in die meinigen —

Drüsensp. Schon gut, mein Freund, ein andersmal. Jetzt hab' ich weiter nichts nöthig.

Pack. Sind Ew. Gnaden ein Deutscher?

Drüsensp. Das hört er ja wohl.

Pack.

Pack. Und haben nichts weiter nöthig? Ach! was sind Ew. Gnaden für ein glückli- cher Mann! — Zahnstocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! wer kauft! (ab.)

Drüsensp. Der arme Teufel weiß nicht, welche Schätze er mit sich herum trägt.

Taps. Er ist nur ein Werkzeug in der Hand des Weisen.

Drüsensp. Belieben Sie herein in mein Laboratorium zu treten. Ich zittre vor Begierde eine Probe anzustellen.

Taps. Auf Ihr Begehren will ich Zeuge seyn, doch nur von ferne stehen.

Drüsensp. Muktibuk Talla Somma Rikliki! (beyde ab.)

Matz. Ich weiß hol mich der Teufel nicht, was ich davon denken soll. Ich glaube, wenn ich das Maul aufsperre und gar nichts denke, so thue ich am besten.

Neunte Scene.

Frau Drüsenspeck. Matz.

Fr. Drüsensp. Wo ist mein Mann geblieben?

Matz. Da hinein ist er gegangen in sein Laboratorium, mit dem Herrn Muktibuk, oder wie der Kerl sonst heißen mag. Jetzt geht es im vollen Galopp auf das Goldmachen los.

Fr. Drüsensp. Der fremde Gauner wird ihn um sein letztes Geld betrügen.

Matz. O dießmal kauft der Herr die Katze nicht im Sacke. Es wird erst eine Partie Gold fabricirt, und wenn es fertig ist, dann bekommt der fremde Herr ein Spottgeld, 1000 Thälerchen.

Fr. Drüsensp. Das ist so ziemlich der Rest von unserm Vermögen.

Matz. Bagatelle. Wir werden nun bald die Stiefeln mit goldenen Hufeisen beschlagen.

Fr. Drüsensp. Aber wenn der Kerl das Goldmachen verstünde, warum nähme er denn Geld?

Matz. Erlauben Sie, er hat dazu gar wichtige Gründe.

Fr. Drüsensp. Die möcht' ich Wundershalber wohl hören?

Matz. Podoliki Alcantara Mahomes Nadir Bramini. Was können Sie dagegen einwenden?

Fr. Drüsensp. Was heißt denn das?

Matz. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Drüsensp. Narr, wie kannst du denn wissen, ob die Gründe gut sind?

Matz. Ey es klingt doch so pastetisch.

Zehnte Scene.

Drüsenspeck. Taps. Die Vorigen.

Drüsensp. Ach mein Herr! ich küsse Ihnen die Hände, die Füße und Alles was Ihnen beliebt! ich erdrücke Sie in meinen Armen! ich speise Sie bis auf den letzten Knochen! da! da sind 200 Louisdor wohl gezählt. Sagen Sie dem Herrn Albufago Marfagius daß ich ihn anbete!

Fr. Drüsensp. Mein Schatz, sind Sie närrisch geworden?

Drüsensp. Ja Gottlob! ich bin närrisch geworden vor Freuden! höre, Madame, ich kann Gold machen.

Fr. Drüsensp. Wär' es möglich!

Drüsensp. Ich sage Dir, Madame, das feinste Gold! und hiermit schenke ich Dir 100000 Thaler zu Stecknadeln und eine

Million

Million zu Handschuhen, und einen Gulden gib noch heute an die Armen.

Fr. Drüsensp. Ach! ach! mir wird ganz schwindlich!

Drüsensp. Siehst Du nun, Madame, wie Du mit Deinen Spötterеyen Dich versündigt hast?

Fr. Drüsensp. Ach vergib mir, mein theurer Schatz!

Drüsensp. Es sey vergeben. Heute vergebe ich dem Teufel und seiner Großmutter, und Dir, Matz, schenke ich für Deine treuen Dienste 20000 Thaler.

Matz. Potz alle Hagel! wo ist nun gleich eine Grafschaft zum Verkauf?

Fr. Drüsensp. Ich muß fort! ich muß in alle Buden laufen, ich muß Silberzeug, Brillanten einkaufen, ich muß mir einen prächtigen Wagen bestellen, und einen Kutscher und Pferde und Affen und Papagayen, und schöne Geister, und Bibliotheken

und

und Dedicationen — für Gold ist alles zu haben! (rennt fort.)

Matz. Ich muß nur geschwind noch einmal ins Weinhaus laufen, denn wenn ich nachher ein Graf werde, so will sich das nicht mehr schicken. (ab.)

Eilfte Scene.

Drüsenspeck. Taps.

Taps. Mein Herr, ich warne Sie, nicht allzufreygebig zu seyn. Mein großer Meister, Albufago Marfagius, empfiehlt besonders die Demuth.

Drüsensp. Ach ja, mein theuerster Wohlthäter! ich will so demüthig seyn, wie ein Deutscher. Ich will mir einige Herzogthümer kaufen, und so in aller Demuth mein Volk regieren.

Taps. Thun Sie das, mein Herr, ich werde Sie in Ihren Staaten besuchen.

Drüsensp. Sie sollen jederzeit mit Hofequipage abgeholt werden.

Taps. Jetzt rufen mich die Geister nach der Insel Ceylon auf den Berg Adam, um Zeuge von der Einweihung eines Naturphilosophen zu seyn. Darum leben Sie wohl.

Drüsensp. Dürfte ich bitten, meinen gehorsamsten Respect an den Herrn Albufago Marfagius zu vermelden?

Taps. Soll geschehen. Vergessen Sie nur nicht: Muktibuk Talla Somma Rikliki.

Drüsensp. Eher wollte ich meinen eigenen Namen vergessen.

Taps. Und wenn Sie diese kräftigen Worte aussprechen, so erinnern Sie sich bisweilen an Ihren verschwundenen Diener.

(ab.)

Drüsensp. Unterthänigster Knecht! — Nun will ich geschwind Vormittag noch ein paar Millionen machen, und dann ein Gläschen Tokayer trinken. Muktibuk Talla Somma Rikliki! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Zimmer in Drüsenspecks Wohnung.)

Erste Scene.

Matz (in einer vom Trödel gekauften, beblechten Livree) und Cathrinchen.

Cathrinchen.

Herr Matz, ich empfehle mich Ihrer Protection.

Matz. Mein schönes Kind, Sie haben ein paar Augen im Kopfe, die sich selber protegiren.

Cathr. Sehr galant, Herr Matz.

Matz.

Matz. Uebrigens heiße ich nicht mehr Matz, sondern bin der Herr von Matzenhausen, sintemal ich 20000 Thaler besitze.

Cathr. 20000 Thaler!?

Matz. Nicht in Papiergeld, sondern in purem Golde.

Cathr. Ein junger Mann wie der Herr von Matzenhausen bedarf des Goldes nicht um liebenswürdig zu erscheinen.

Matz. Servitör! (bey Seite) Das kitzelt.

Cathr. Da die gnädige Frau von Drüsenspeck mich zu ihrer ersten Kammerfrau erhoben hat, so wünschte ich vor allen Dingen zu wissen, wie ich in meinem neuen Dienste mich zu benehmen habe?

Matz. Da kann ich nicht dienen, mein schönes Kind; denn ich bin in meinem Leben noch keine Kammerfrau gewesen.

Cathr. Oder wie man überhaupt hier im Hause zu leben pflegt?

Matz. Ja meine liebe Jungfer —

Cathr. Mamsell, wenn ich bitten darf.

Matz. Verzeihen Sie, man kann sich irren. Also, meine liebe Mamsell, bis jetzt war die Ordnung hier im Hause so: Vormittags wurde gehungert und Nachmittags gedürstet. Aber seitdem wir den Muktibuk erwischt haben —

Cathr. Wer ist der?

Matz. Ich glaube, mit Respect zu melden, es ist der Gott sey bey uns! das geht uns aber nichts an. Alle Teufeleyen muß der gnädige Herr verantworten; der macht das Gold und wir verzehren es.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Frau Drüsenspeck (phantastisch gekleidet, mit hohen Federbüschen auf dem Kopfe).

Fr. Drüsensp. Nun? was steht Ihr da und plaudert? Man werfe lieber einen Blick in die Küche, um zu erfahren, ob der neue Koch in gebührender Thätigkeit ist?

Matz. O in der Küche bin ich schon gewesen. Das ist eine wahre Lust den Spectakel mit anzusehen. Da hängen Fasanen und Kapaunen und Schinken, daß einem das Maul wässert. Der neue Herr Koch fährt hin und her wie ein Sturmwind und parlirt lauter französisch. Anfangs verstanden ihn die neuen Küchenjungen nicht, aber sie bekamen Ohrfeigen daß es klatschte, und nun verstehen sie jedes Wort.

Fr. Drüsensp. Wenn er nur die kostbaren Gewürze nicht spart.

Matz. Lothweis hat er sie in die Casserollen geworfen.

Fr. Drüsensp. Pfundweis soll er sie hineinwerfen, man sage ihm das. Ich werde künftig offene Tafel halten, und da muß nichts fehlen, die Tische müssen knacken und brechen. Meine liebe Femme de Chambre, sie hat ja sonst schon bey hohen Herrschaften gedient, mir ist manches wieder entfallen, man hat mehr zu denken; sie wird mich daher bisweilen erinnern, wenn in der löblichen Etikette manquirt werden sollte.

Cathr. Werde nicht ermangeln. Ich habe zuletzt bey der Frau Gräfin von Pfefferstein gedient, eine Dame, die den Ton der großen Welt besser inne hat als ihr Vaterunser.

Fr. Drüsensp. Ich werde mich nach dieser Dame bilden. War sie reich?

Cathr. Man sprach von einer Million die sie im Vermögen habe.

Fr. Drüsensp (verächtlich). Hm! eine Million —

Cathr. Sie gab zweymal wöchentlich ein Diner.

Fr. Drüsensp. Ich werde achtmal wöchentlich ein Diner geben!

Cathr. Sonntags war Concert.

Fr. Drüsensp. Bey mir soll alle Tage Concert seyn.

Cathr. Die größten Virtuosen ließen da sich hören.

Fr. Drüsensp. Bey mir soll Jedermann sich hören lassen.

Cathr. Sie pflegte dabey eine gewisse vornehme Gleichgültigkeit zu affectiren; während der schönsten Passagen flüsterte sie mit ihrem Nachbar.

Fr. Drüsensp. Ich werde sehr laut mit der ganzen Gesellschaft reden.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch Krämpfe?

Fr. Drüsensp. Nein, die habe ich nicht.

Cathr. Krämpfe müssen Ew. Gnaden sich anschaffen, denn die Gräfin Pfefferstein bekam deren alle Tage.

Fr. Drüsensp. Meine liebe Femme de Chambre, in den Krämpfen muß sie mir ein wenig Unterricht ertheilen; hab' ich es nur erst einmal capirt, so will ich wohl Krämpfe zu jeder Stunde bekommen.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch schon Liebhaber?

Fr. Drüsensp. Nein, mein Kind, ich habe einen Mann.

Cathr. Das hat nichts zu bedeuten. Die Gräfin Pfefferstein hatte auch einen Gemahl, und ausserdem noch drey Liebhaber.

Fr. Drüsensp. So? wirklich? — aber wie bleibt es denn da — sie versteht mich wohl — ich will sagen mit der Tugend?

Cathr. In der letzten Woche vor Ostern war die Frau Gräfin immer sehr tugendhaft, und fand sich mit dem lieben Gott gänzlich ab.

Fr. Drüsensp. Einmal im Jahre?

Cathr. O das ist genug.

Fr. Drüsensp. Nun das will ich denn auch thun. Man avertire mich, wenn die letzte Woche vor Ostern eintritt.

Cathr. Wenn Ew. Gnaden sich nun noch eine Bibliothek und einen Vorleser anschaffen, so wäre das Wichtigste geschehen.

Fr. Drüsensp. Wie komm' ich aber zu der Bibliothek?

Cathr. Sie lassen ein Dutzend Glasschränke von Mahagonyholz machen, mit Bronze reich verziert, mit grünseidenen Vorhängen umzogen, und auf diese Schränke setzen Sie Vasen und Marmorbüsten von Römern

mern und Griechen, so ist die Bibliothek fertig.

Fr. Drüsensp. Aber die Bücher?

Cathr. Da läßt man einen Buchbinder kommen, der nimmt das Maß von den Schränken und liefert die Bücher Ellenweis, en maroquin doré sur tranches.

Fr. Drüsensp. Er soll sie Klafterweis liefern. Aber der Vorleser? wo find' ich den?

Cathr. O der ist noch wohlfeiler zu haben. Man engagirt irgend einen reisenden Declamator. Sie reisen jetzt bey Dutzenden in der Welt herum.

Fr. Drüsensp. Meine liebe Femme de Chambre, lasse sie dem Thorschreiber sagen, daß er mir bey erster Gelegenheit einen solchen Windbeutel zuschicket.

Dritte Scene.

Drüsenspeck (gleichfalls in Staat). Die Vorigen.

Drüsensp. Sey gegrüßt, Madame. Ich sehe, Du hast Dich bereits mit dem geziemenden Schmucke angethan.

Fr. Drüsensp. O an Schmucke soll es Dir nicht fehlen, mein Schatz. Ich warte nur noch auf die Liebhaber und auf den Vorleser und auf die Virtuosen.

Drüsensp. Wie Madame? Du gedenkst Dir auch Liebhaber zuzulegen?

Fr. Drüsensp. Ja, mein Schatz. Die Gräfin Pfefferstein hat deren drey gehabt, folglich brauche ich wenigstens ein halbes Dutzend.

Drüsensp. Du bist aber schon ein wenig alt, meine liebe Madame.

Fr. Drüsensp. Für mein Geld kann ich so jung werden als mir beliebt

Cathr. Eine Hebe.

Fr. Drüsensp. Da hören Sie es. Ich will doch hoffen, daß es mit dem Goldmachen seinen guten Fortgang hat?

Drüsensp. O es geht ganz vortrefflich, da sey ausser Sorgen. Ich habe schon ein ganzes Päckchen von dem arabischen Pulver verbraucht und immer das feinste Gold erhalten. Höre Matz, geh auf die Straße. Vielleicht findest du den Herumträger wieder, der mit Zahnstochern handelt. Kaufe mir sogleich für einen ganzen Gulden von dem arabischen Pulver. Oder, wenn du den Kerl nicht gewahr werden solltest, so geh nur in die nächste beste Apotheke. Man findet dieses Pulver überall.

Matz. Sehr wohl, 'R Gnaden. Könnt' ich denn wohl diesen Nachmittag meine 20000 Thaler bekommen?

Drüsensp. O ja, mein Sohn, ich will dir wohl so viel zurecht machen; schaffe du nur Pulver genug herbey.

Matz. Ich werde gleich einen Schiebekarren mit nehmen, damit Ew. Gnaden ein paar Millionen auf einmal machen können.

Drüsensp. Thu' das, mein Sohn, du bist ein verständiger Bursche.

Matz. O wenn man reich wird, so wird man auch klug. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Matz.

Fr. Drüsensp. Aber mein Schatz, wenn die ganze Welt erfährt, daß in dem arabischen Pulver das Gold enthalten ist, so wird ja bald Jedermann Gold machen?

Drüsensp. Das hat nichts zu bedeuten. Haben die Leute den Muktibuk? haben

ben sie den Rikliki? stehen sie mit dem großen Albufago Marfagius in Verbindung? Sey folglich unbekümmert, meine liebe Madame.

Fr. Drüsensp. Du darfst mich nun nicht mehr Madame nennen, das schickt sich nicht.

Drüsensp. Heute bist du noch Madame, morgen werd' ich Dich zur Prinzessin machen.

Fr. Drüsensp. Hört sie, meine liebe Femme de Chambre? zur Prinzessin! das kann mir die Gräfin Pfefferstein doch nicht nachthun.

Drüsensp. Wer ist denn diese kleine fremde Person?

Cathr. Die gnädige Frau haben die Gnade gehabt, mich zu Dero ersten Kammerfrau zu creiren.

Drüsensp. (betrachtet sie durch die Brille). So, so. Ein recht artiges Kätzchen. (Er kneipt sie in die Backen.) Ich werde sie denn auch zu meiner Kammerfrau creiren.

Fr. Drü-

Fr. Drüsensp. Ey ey, mein Schatz! in meiner Gegenwart —

Cathr. O der Herr Graf von Pfefferstein hatte oft die Gnade, mich in Gegenwart seiner Frau Gemahlin zu küssen.

Fr. Drüsensp. Und was sagte sie dazu?

Cathr. Sie spielte unterdessen mit ihrem Mops.

Fr. Drüsensp. Hörst Du, mein Schatz? sobald ich einen Mops haben werde, so magst Du meine Femme de Chambre küssen.

Drüsensp. Gott sey Dank! es wird künftig recht vornehm in meinem Hause zugehen.

Fünfte Scene.

Chevalier de Wurst. Die Vorigen.

Chevalier (stürzt herein und fällt Drüsenspeck um den Hals). O mein alter Herzensfreund! ich bin entzückt Sie wieder zu sehen! Wie gehts? Was machen Sie Gutes? noch immer beym Alten? immer noch der ehrliche, brave Drüsenspeck, von dem wir oft zu sagen pflegten: wenn die Tugend ausstirbt und die Weisheit zu Grabe geht, so kann Er allein sie beyde wieder fortpflanzen. Ah! Sie auch hier, meine Gnädigste? verzeihen Sie meine Zerstreuung. Aber was seh' ich! ist es die Tochter oder die Mutter? wenn ich den Anstand, die Würde betrachte, so glaube ich, es sey die Mutter; seh' ich aber die blühende Jugend auf diesem Antlitz, so erkenn' ich die Tochter.

Drüsensp. Mein Herr — ich weiß nicht — ich habe nicht die Ehre —

Fr. Drüsensp. Ich kann mich auch nicht entsinnen —

Chev. Wie? Sie erkennen Ihren alten getreuen Chevalier de Wurst nicht wieder?

Drüsensp. In der That, mein Gedächtniß —

Chev. Als Sie vor 7 Jahren auf dem Kaffeehause täglich die Zeitungen lasen, haben Sie mich da nicht Billard spielen sehen?

Drüsensp. Das ist wohl möglich.

Chev. Trat ich Ihnen nicht Einmal auf den Fuß und bat Sie sogleich um Verzeihung?

Drüsensp. Das ist mir entfallen.

Chev. Und Sie, meine Gnädigste, wie lange ist es denn her, als unsere Prinzessin sich vermählte? Sie wollten die Illumina-

mination mit ansehen, kamen ins Gedränge, eine Lampe fiel auf ihr Kleid, und ich hatte die Ehre, Sie wegen dieses Unfalls zu trösten.

Fr. Drüsensp. O jetzt ensinne ich mich.

Chev. Seit jenem feyerlichen Tage habe ich stets die zärtlichste Freundschaft für dieses Haus genährt, und eine innere Stimme flüsterte mir unaufhörlich zu: Chevalier de Wurst, mit diesem Hause mußt du dich näher verbinden. Zum Unglücke hatte ich einen Oheim, den alten Comthur de Wurst, der wollte durchaus — wie alte Leute sind — mit einer jungen Gräfin Sternheim mich vermählen. Mein Herz empörte sich, aber was sollte ich machen? der Alte hatte ein Vermögen von anderthalb Millionen, und ich war sein Erbe. Glücklicherweise starb er plötzlich am Schlage, und ich benutzte folglich den ersten Augenblick der Freyheit um hieher zu eilen, wo ich der Tochter eines so edlen Paares

res mein Herz, meinen Rang und meine an-derthalb Millionen zu Füßen lege.

Drüsensp. Sehr viel Ehre, mein Herr Chevalier. Kennen Sie denn meine Tochter?

Chev. Ich kenne die Mutter, das ist mir genug. Von ihr konnte nur eine Gra-zie geboren werden.

Fr. Drüsensp. O ich bitte — Sie beschämen mich — hört sie Femme de Chambre?

Cathr. Ein sehr artiger Cavalier.

Drüsensp (leise). Merkst Du nun, Madame, daß ganz andere Freyer sich mel-den als der Musje Löwe?

Sechste Scene.

Frau von Trödel. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. (stürzt herein und fällt der Frau Drüsenspeck um den Hals). Ach meine theuerste Cousine! ich breche in Freudenthränen aus, da ich so glücklich bin, Sie in meine Arme zu schließen, und Sie, mein verehrter Cousin, ich drücke Sie an mein zärtliches Herz!

Drüsensp. Ey ey — ich weiß nicht — die Ehre dieser Verwandtschaft —

Fr. Drüsensp. Es ist mir nichts davon bewußt.

Fr. v. Tr. Mein Gott! Sie werden doch das kleine Lieschen Holzberg nicht vergessen haben? Vor einigen Jahren heirathete ich den Herrn von Trödel, aus einer sehr alten Familie; doch darum hing mein Herz

nicht

nicht minder warm an meinen lieben Verwandten. Mein guter Mann ist ein wenig stolz, er wollte mir den Umgang mit den lieben Meinigen untersagen, aber ich habe gepoltert und gestichelt, und gemault, bis es mir gelungen ihn durch meine Sanftmuth zu überzeugen, daß große Verdienste dem Adel gleich zu schätzen sind. Alsobald schrie ich zu allen Thüren und Fenstern hinaus: Kutscher! angespannt! ich muß zu meiner theuren Cousine! zu meinem vortrefflichen Cousin!

Drüsensp. Sehr erfreut! Nur will mir noch immer nicht beyfallen, auf welche Weise es dem lieben Gott gefallen hat, eine Verwandtschaft zwischen uns zu stiften?

Fr. v. Tr. Ha ha ha! man hört es wohl, daß Sie mehr unter Ihren Büchern als mit der Welt leben. Den Gelehrten verzeiht man dergleichen. Hatten Sie denn nicht einen Großvater?

Drü-

Drüsensp. Ja, den hatt' ich.

Fr. v. Tr. Und hatte dieser Großvater nicht einen Stiefbruder, dessen Nichte einen Vetter von der leiblichen Muhme meiner Schwägerin heirathete? Begreifen Sie es nun?

Drüsensp. Ah so! jetzt wird es mir klar.

Fr. Drüsensp. Ich freue mich unendlich, in einer so verehrungswürdigen Dame eine so nahe Verwandtin zu erblicken.

Fr. v. Tr. Sans complimens. Wir wollen künftig als Schwestern mit einander leben. Nur Eine Equipage, Eine Tafel, Einen Beutel, das ist so meine Manier. — Ah sieh da, Herr Chevalier de Wurst! Wir haben uns lange nicht bey Hofe gesehen?

Chev. Unter uns, meine Gnädigste, Se. Durchlaucht der Erbprinz haben mich allzusehr in Affection genommen. Ich verliere meine Zeit.

Fr. v. Tr. Es geht mir eben so mit der Prinzessin.

Chev. Darum ziehe ich mich etwas zurück.

Fr. v. Tr. Gerade mein Fall.

Drüsensp. (leise). Hörst Du, Madame? Das sind verdammt vornehme Leute.

Fr. v. Tr. Künftig, mein lieber Chevalier, wollen wir desto öfter hier zusammen kommen. Es sind vortreffliche Menschen, und sehr gebildet. Ich werde mich gleichsam hier etabliren.

Chev. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, ein Glied dieser respectabeln Familie zu werden.

Drüsensp. Wir wissen die Ehre zu schätzen.

Fr. Drüsensp. Wir sind ganz penetrirt.

Siebente Scene.

Hans Drüsenspeck. Die Vorigen.

Hans. Guten Tag, Herr Vetter! guten Tag, Frau Muhme!

Drüsensp. Ey ey, schon wieder ein Verwandter?

Fr. Drüsensp. (mit großen Blicken ihn messend) Das möchte noch die Frage seyn.

Hans. Was ist denn da zu fragen? ich bin ja der Hans Drüsenspeck, mein Vater und der Herr Vetter waren leibliche Brüders-Kinder.

Drüsensp. Ach so! ist er der?

Hans. Ja der bin ich.

Fr. Drüsensp. Wie kommt es denn, daß man ihn zum erstenmale sieht?

Hans. Meine Mama hat immer gesagt, Sie lebten in den Tag hinein, und

würden bald auf dem letzten Loche pfeifen; da braucht' ich auch nicht her zu gehen.

Drüsensp. Ey die liebe Mama!

Fr. Drüsensp. Seine Mama ist jederzeit eine übermüthige Person gewesen.

Hans. Aber nun hat meine Mama erfahren, daß der Herr Vetter Gold machen kann, da hat sie gesagt: Hans, jetzt zieh deinen Sonntagsrock an und geh hin und bringe ein schönes Compliment von mir, nämlich von meiner Mama, an den Herrn Vetter und an die Frau Muhme, und sprich, du hättest immer großen Respect und Liebe für sie gehabt —

Drüsensp. Ist denn das wahr?

Hans. Ne, es ist nicht wahr, aber meine Mama sagte, ich sollte nur so sprechen, denn Sie könnten Gold machen, und da müßte man so sprechen, und wenn sie der Teufel selber wären.

Drüsensp. Mein Sohn, er ist ein dummer Esel.

Hans. Das hat mir die Mama auch schon oft gesagt, du lieber Gott! ein Jeder redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich soll auch die Jungfer Muhme heirathen, wo ist sie denn?

Drüsensp. Sieh da, schon wieder ein stattlicher Freyer.

Chev. Junger Mensch, komm' er mir nicht ins Gehege!

Hans. Potz Velten! vor ihm fürcht' ich mich auch noch nicht.

Achte Scene.

Rips. Die Vorigen.

Rips.

Erlauben Sie, mein werthester Gönner!
Der Musen Vertrauter, Beschützer und
Kenner!
Schon lang' ist mein Herz im Stillen erklungen,
Jetzt hab' ich es laut in die Leyer gesungen.

Drüsensp. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr?

Rips.

Auf Musen-Gefilden ein Aehrenleser,
Berühmt von der Elbe bis zur Weser,
In Kupfer gestochen von Müller und Lips,
Mein Name ist Rips.

Drüsensp. Habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen.

Rips.

Nicht meine so frömmelnden Sonnette,
Als ob sie ein Schlegel gedrechselt hätte?
Nicht meine mystischen Glöcklein?
Nicht meine satyrischen Böcklein?

Drüsensp. Nichts von Allem, mein Herr.

Fr. Drüsensp. Pfuy, wer wird sich mit Böcken einlassen!

Rips.

Nun so eil' ich, als Ehrfurchtszeichen,
Ein Bändchen vermischte zu überreichen:
Es singe meine Muse keck
Den erhabenen Drüsenspeck!

Drüsensp. Das klingt närrisch genug.

Rips.

Auch sie, die holdeste ihres Geschlechts,
Man schaue links, man schaue rechts,
Auch sie empfange aus meinen Händen
Der schüchternen Musen fromme Spenden.

Fr. Drüsensp. Der Herr soll bedankt seyn. (leise) Was meint sie, Femme de Chambre? könnte man den wohl zum Vorleser gebrauchen?

Cathr. Warum nicht? wenn Ew. Gnaden ihn erst ein wenig herausstaffirt haben.

Fr. Drüsensp. Sollte er auch wohl Livree tragen?

Cathr. Wenigstens tragen solche Leute ums liebe Brot auf beyden Achseln.

Drüsensp. Kann der Herr mir wohl ein Gedicht auf den Muktibuk machen?

Rips.

Muktibuk, Habakuk, Kalmuck,
Heyduck oder Heydeschnuck,
Durch der Reime lieblichen Schmuck,
Befördr' ich ihn zum Druck.

Drüsensp. Na, wir müssen bekannter werden.

Neunte

Neunte Scene.

Merks. Die Vorigen.

Merks. Mein Herr, ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie ein Goldmacher sind. Ich bin ein Ehrenmacher, nämlich der Zeitungsschreiber Merks, und komme, Ihnen meine Dienste anzubieten.

Drüsensp. Worin bestehn selbige Dienste?

Merks. Ich werde Ihren Ruhm in einigen Welttheilen verkünden.

Drüsensp. Steht das in Ihrer Macht?

Merks. Wöchentlich zweymal.

Drüsensp. Und was zahlt man dafür?

Merks. Pfuy mein Herr, so etwas bezahlt man nicht. Allenfalls ein Honorar.

Drüsensp. Könnten Sie auch wohl bewirken, daß mein Ruhm dem großen Albufago Marfagius zu Ohren käme?

Merks. Warum nicht? Zwar ist er mir unbekannt, aber darauf kommt es auch nicht an. Hat er etwas geschrieben?

Drüsensp. Er hat einen Brief in phönicischer Sprache an den berühmten Taps geschrieben.

Merks. Sehr wohl. Ich werde diesen Mittag bey Ihnen speisen, und, wenn Sie meinen Erwartungen entsprechen, in meinem nächsten Blatte dieses Briefs rühmlich erwähnen.

Drüsensp. Ohne ihn gelesen zu haben?

Merks. Das ist gar nicht vonnöthen.

Drüsensp. Verstehen Sie denn das Phönicische?

Merks. Ich verstehe Alles und spreche über Alles. Zwar bin ich nur klein von Person, wie Sie sehen, aber, was Jupiter nur einmal vermochte, das vermag ich täglich; die geharnischte Minerva entspringt wöchentlich zweymal aus meinem Kopfe. Ich bin der Ruhmspender, der Gütige, für Alle die meine Ueberlegenheit anerkennen, aber ich bin auch schrecklich wie eine congrevische Rackete, wenn man es wagt, an meiner Gewaltigkeit zu zweifeln. Ich klammere mich an und stecke in Brand. — Betrachten Sie diesen gegenwärtigen Poeten, sehen Sie, wie er zittert bey meinem Anblick. Vormals hab' ich ihn gelobt, weil er schlechte Verse auf mich machte; vor kurzem hat er sich erkühnt, ein Epigramm gegen mich zu schleudern, und nun zermalm' ich ihn! denn ich bin ich, um mich dreht sich alles, ich trete in den Staub oder trage in die Wolken. Jetzt wählen Sie mein Herr!

Drü-

Drüsensp. (bey Seite) Das ist ein verfluchter Kerl, mit dem ist nicht zu spaßen. (laut) Mein gewaltiger Herr Merks! ich werde mich gebührend mit Ihnen abfinden.

Merks. Ach ich höre schon, daß Sie wirklich ein großer Mann sind. Sie sollen auch eine recht artige Tochter besitzen? ich bin noch unvermählet. Dieser Wink sey Ihnen genug.

Zehnte Scene.

Riedrach. Die Vorigen.

Riedrach. Um Verzeihung, ich komme hier in vornehme Gesellschaft, die ist mein Element. Ich habe die Ehre, mit meiner gewöhnlichen, noblen Unbefangenheit mich selber zu präsentiren. Mein Name ist Riedrach, ich bin ein Reisender, und da ich vernommen,

nommen, daß hier ein reicher, gastfreyer Mann haust, so gedenke ich bisweilen hier zu speisen.

Drüsensp. So?

Fr. Drüsensp. Sind Sie vielleicht ein Declamator?

Riedrach. Fy donc! ich bin ein Künstler und Schriftsteller oben drein. Ich lasse meine Reisen drucken, und da erzähle ich lang und breit, wo es mir bene gegangen ist, wo ich gut gespeist habe, zwischen wem ich gesessen, welche Komplimente man mir gesagt hat. Solchen Leuten mach' ich denn wiederum die gebührenden Komplimente, wenn sie brav, liberal, edel, geschmackvoll u. s. w. Auf diese Weise bezahl' ich denn meine Zeche.

Drüsensp. Also der Herr schreibt Bücher?

Riedrach. Eigentlich nur Briefe,

aber

aber es werden Bücher daraus. Der Verleger bezahlt das Reisegeld.

Drüsensp. Nehmen Sie sich nur inacht vor dem Herrn Merks.

Riedrach (verächtlich). O der Merks, der —

Merks. Hier steht er vor Ihnen.

Riedrach. Ah ganz gehorsamer Diener! ich bin ausserordentlich erfreut Ihre Bekanntschaft zu machen, Sie großer, Sie einziger Mann!

Merks (protegirend). Ich habe Ihre Schriften mit Vergnügen gelesen.

Riedrach. In meiner nächsten Reise werde ich drey Briefe ganz allein Ihrer werthen Person widmen.

Merks. Ich werde Ihre nächste Reise dem Publikum empfehlen.

Riedrach. Ich werde so frey seyn, ein Exemplar zu übersenden.

Mercks. Ich werde es an die Nachwelt spediren.

Drüsensp. Da kommt meine Tochter.

Eilfte Scene.

Luise. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. Embrassez moi, mä chère Cousine.

Chev. Mein schönes Fräulein, Sie sehen einen Ritter zu Ihren Füßen, der bereit ist auf ewig Ihre Fesseln zu tragen.

Hans. Guten Tag, Jungfer Muhme. Meine Mama hat gesagt, ich soll Sie heirathen.

Merks. Mademoiselle, ich heiße Merks! mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Zwar hab' ich kein Herz Ihnen anzubieten, aber einen Kopf!

Luise. Meine Herren, ich bin erstaunt und verwirrt —

Drüsensp. Habe ich Dir nicht gesagt, Mamsell, es werden sich ganz andere Freyer melden, als Dein Löwe?

Zwölfte Scene.

Matz. Die Vorigen.

Matz. Ach 'R Gnaden, ich bin in der ganzen Stadt herumgelaufen, in alle Apotheken, in alle Gewürzbuden, kein Mensch kennt das arabische Pulver. Ich habe den Leuten genug vordemonstrirt, daß man Gold daraus macht, aber da sprachen sie: ich wäre in den April geschickt worden, ich wär' ein Narr, und Ew. Gnaden wären, mit Respect zu melden, auch ein Narr; es gäbe gar kein arabisches Pulver, Sie wären betrogen worden.

Drü-

Drüsensp. Ich? betrogen?! (Alle stecken die Köpfe zusammen und murmeln: betrogen?)

Fr. Drüsensp. Mein Schatz! ich will nicht hoffen? nun ist die Sache schon zu weit gekommen, die ganze Stadt ist in Allarm; nun mußt Du Gold machen, Du magst wollen oder nicht, das sag' ich Dir.

Drüsensp. Sey Du ganz ruhig, Madame, das Beste hab' ich hier: (auf den Kopf deutend) Muktibuk Talla Somma Rikliki. Das Pulver wird sich auch schon finden.

Dreyzehnte Scene.

Löwe. Taps. Pack. Die Vorigen.

Löwe. Ja, mein Herr, es hat sich gefunden. Hier bring' ich die beyden Spitzbuben.

Drüsensp. Was seh' ich! der große Taps unter Polizeywache?

Löwe. Ich war den beyden Kerls schon längst auf der Spur. Eben wollten sie sich aus dem Staube machen, als meine Spürhunde sie erwischten.

Fr. Drüsensp. Ach ma chère Cousine! ich bekomme Krämpfe!

Fr. v. Tr. Ich werde Ihnen sogleich Tropfen schicken, die nehmen Sie auf Zucker, wenn Sie den Zucker anders noch bezahlen können. Ha ha ha! (ab.)

Fr. Drü-

Fr. Drüsensp. Wir sind gänzlich ruinirt!

Chev. O weh! o weh! (schleicht auf den Zehen davon.)

Hans. Ich gehe meiner Wege, denn die Mama hat gesagt: wenn der Herr Vetter kein Gold machen könnte, so früge sie den Henker nach der Verwandtschaft. (ab.)

Rips. Bey so bewandten Umständen werde ich hier in Prosa reden, und meine schön gebundenen Exemplare würdigern Händen anvertrauen. (Er nimmt das eine Bändchen vom Tische, das andere zieht er dem Drüsenspeck aus der Tasche und geht ab.)

Merks. Mein Herr, ich stelle mich an, als ob ich Sie bedauerte, so wie ich es mit meinen Feinden zu machen pflege, wenn ich mich über sie ärgere. (ab.)

Riedrach. Ein fataler Zufall. Ich komme um mein diner. Indessen gibt die Geschichte mir doch Stoff zu einem vertrauten Briefe. (ab.)

Fr. Drüsensp. Ach Femme de Chambre! was muß ich erleben!

Cathr. Wo kein Geld ist, da ist auch keine Femme de Chambre. (macht einen kurzen Knix und geht.)

Matz. Wie bleibt es denn nun mit meinen 20000 Thalern?

Drüsensp. Ich bin ganz consternirt.

Matz. Davon werd' ich aber nicht satt. Länger mag ich in diesem Hause nicht hungern. Ich habe den Teufel von Ihrem Muktibuk! (ab.)

Drüsensp. (zu Pack) Hat dieser Mensch mir nicht das arabische Pulver verkauft?

Pack.

Pack. Allerdings habe ich die Ehre gehabt, und Ew. Gnaden werden nicht über mich klagen, denn für 2 Groschen haben Sie ein ganzes Päckchen reines Gold empfangen.

Drüsensp. Herr von Taps, wie soll ich das verstehen?

Taps. Wie es Ihnen beliebt. Sie sehen einen Weisen vor sich, der gegen sein Schicksal kämpfet. Die ganze Welt ist spartanisch gesinnt: stehlen darf man, aber sich nur nicht erwischen lassen. Hätten die Spürhunde der Polizey diesen meinen gegenwärtigen Kameraden nicht bey den Ohren gekriegt —

Pack. Bey den Ohren haben sie mich nicht gekriegt, da hätten sie weit zu laufen gehabt.

Drüsensp. Wenn Ihr großer Meister, Albusago Marsagius das wüßte —

Taps. Er wird es nie erfahren.

Löwe. Werft die Betrüger in den Thurm.

Pack. So gehts, wenn man der schwächere Theil ist.

Taps. Nur das Gelungene bringt Ruhm. (beyde ab.)

Löwe. Hier sind Ihre geretteten 200 Louisdor. Werden Sie mir nun noch die Hand Ihrer schönen Tochter versagen?

Fr. Drüsensp. Sey kein Esel, gib sie ihm.

Drüsensp. Meinetwegen. Aus Dankbarkeit. Und ich verspreche Euch, von

diesem Augenblicke an nie wieder einem Menschen zu trauen, und wenn er aus dem Monde käme. Ich habe die gerechte Strafe empfangen, weil ich meinen großen Lehrer, den Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim verließ, und einem Albusago Marsagius nachhinkte. Nun aber, mit diesen 200 Louisdors, kehr' ich reuemüthig zu ihm zurück. In wenigen Tagen schaffe ich Euch Gold und werde ein zweyter Beyreis.

(ab.)

Fr. Drüsensp. Ach mein Gott! er fängt wieder an zu laboriren.

Löwe. Den Mohren wäscht man nicht weiß. Zum Glücke bin ich wohlhabend. Wenn der letzte Louisdor durch den Schornstein geflogen ist, so komme er zu mir — (er umarmt Luisen) und lerne an mir, daß

nur

nur in stiller Häuslichkeit des Lebens Glück, der wahre Stein der Weisen gefunden wird.

(Ende.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 16

Leipzig 1810

P.o.germ. 768 s-16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112973-5
VD18 90364473